# Lieder des Leids.

.G
Z514k

# Lieder des Leids

von

## Albert Zeller.

Achte,
aus dem Nachlaß vermehrte Auflage.

Mit Zeller's Bildniß.

141109
20/12/16

Berlin.
Verlag von Georg Reimer.
1899.

# Albert Zeller

wurde am 6. November 1804 in Heilbronn, wo sein Vater die Stellung eines Oberamtmanns bekleidete, geboren. Schon als Knabe zeigte er eine besondere Vorliebe für naturwissenschaftliche Beobachtung, aus der bald der lebhafte Wunsch Arzt zu werden hervorging. Neben diesem auf die Wissenschaft gerichteten Streben entwickelte sich bei ihm frühzeitig ein tief religiöser Sinn, der ihn dazu führte ohne harte innerliche Kämpfe Glauben und Wissen harmonisch zu vereinen.

Nachdem Z. seine medicinischen Studien beendet und in Tübingen promovirt worden war, machte er 1827 eine Studienreise nach Norddeutschland. Auf dieser wurde er in Berlin in das Haus des Buchhändlers Georg Reimer eingeführt und verlobte sich mit dessen Tochter Marie, die er im Frühjahr 1829 als Gattin heimführte. Während er nun zuerst in Stuttgart als Arzt thätig war, gab ihm die Schrift von Justinus Kerner über die Seherin von Prevorst Veranlassung

zu einer Gegenschrift, die unter dem Titel: „Das verschleierte Bild zu Sais oder die Wunder des Magnetismus „sehr entschieden gegen den Mysticismus Stellung nahm. In dieselbe Zeit fallen die ersten Bestrebungen zur besseren Fürsorge für Geisteskranke, und als die Regierung die Errichtung einer Irrenanstalt plante und man nach einem Leiter derselben sich umsah, wurde F. hierzu ausersehen. Nach einer Forschungsreise zu den damals bedeutendsten Irrenheilanstalten übernimmt er 1833 die ärztliche Leitung der Heilanstalt Winnenthal, und nun beginnt für ihn bis zu seinem am 23. Dezember 1877 erfolgten Tode eine lange Reihe arbeitsreicher Jahre.

Fast ununterbrochen während derselben lebt er in aufopfernder Nächstenliebe inmitten einer stetig wachsenden Krankenschaar, ein echter Vertreter des patriarchalischen Systems, und der weit über die Grenzen des Vaterlandes hinausgetragene Ruf Winnenthals legte ein beredtes Zeugniß ab von seinen ärztlichen Erfolgen.

Über sein inneres Leben gewähren uns seine Gedichte ein klares Bild, denn was ihn immer bewegte an Leid und Freud ließ er in ihnen ausklingen. Für alles Gute, das ihm erwiesen wurde, hatte er ein rührendes Gefühl der Dankbarkeit, für die Stunden der Erholung im Freundeskreise

wie für die Schönheiten der Natur einen stets offenen Sinn. Mit wie inniger Pietät haften seine Gedanken an den Gestalten seiner Eltern (S. 109—111), an dem Bilde seines Freundes und Meisters, M. Jacobi, des Directors der Heilanstalt Siegburg (S. 115). Am tiefsten aber ergriff ihn der im April 1847 erfolgte Tod seiner Gattin, deren Andenken ihn nunmehr unausgesetzt beschäftigt, indem er den tiefsten Seelenschmerz durch die Festigkeit und Stärke seines religiösen Bewußtseins zu bekämpfen weiß.

Waren die Lieder des Leids ursprünglich nur dazu bestimmt, den Verfasser selbst aufzurichten und. seine Seele von dem auf ihr lastenden Druck zu befreien, so konnte es nicht fehlen, daß bald auch andere, die darum wußten, nach ihnen verlangten. So kam das Buch vor das große Publikum und die weite Verbreitung, die es bei demselben fand, war der beste Beweis, wie gut es der Dichter verstanden hat Trost im Leid zu spenden und Vielgeprüfte zu erquicken. Möchte das Buch auch in seinem neuen Gewand diesen Zweck vollauf erfüllen!

Hermann Reimer.

Was ich im ſtillen Kämmerlein
In meines Herzens Noth geſungen,
Ich ſang es mir, mir ganz allein,
Doch iſt es weiter noch gedrungen,
Und was mir Gott im Leid beſcheert,
Ich konnt und durft es nicht verſchweigen,
Was iſt es auch, was uns gehört?
Von dem Empfangnen mußt ich zeugen.

Tönt doch von Aller Lippen ja
Dieſelbe Luſt, dieſelbe Klage,
Und was dem Einen heut geſchah,
Den Andern trifft's am andern Tage,
Giebt es da eine ſüßre Pflicht
Als Gottes Gabe mitzutheilen?
Die Wahrheit nur und kein Gedicht
Kann unſre tiefſten Wunden heilen.

# Inhaltsverzeichniß.


| | Seite | Nr. |
|---|---|---|
| Ach nur ein Einzig, Einzigmal | 260 | 136 |
| Als Boten einer beſſern Zeit | 258 | 135 |
| Als du, o Herr, aus deiner Grabesnacht | 84 | 49 |
| Als ich an dir vorüberging | 211 | 114 |
| Als ich mit dir zum Allerletztenmal | 242 | 127 |
| Alle Schönheit, aller Geiſt | 262 | 138 |
| Alle Würde | 268 | 143 |
| Biſt du noch nie, o Freund, vom Mondesſtrahl erwacht | 159 | 84 |
| Das Größte, was du Herr an mir gethan | 120 | 65 |
| Das Leben, ſagen ſie, ſei nur ein Traum | 289 | 158 |
| Das Opfer iſt geſchehn | 236 | 124 |
| Dein Pilgrim hier | 295 | 162 |
| Dein Wille Herr und nicht der meine | 298 | 164 |
| Dem großen Gott ſtirbt Keiner | 29 | 18 |
| Dem Wort | 299 | 165 |
| Den Pfad, den du ſo oft gezogen | 72 | 42 |
| Der du in Millionen Herzen | 192 | 106 |
| Des Himmels Segen ruh auf deinem Haupt | 296 | 163 |
| Des Lebens Feſtmahl iſt zu Ende | 74 | 43 |
| Die Sonne ſinket in das Meer hinab | 99 | 56 |
| Die ſteilſten Wege mußt allein du gehn | 130 | 70 |
| Die Welt wird ſchöner jedes Jahr | 137 | 73 |
| Du biſt mit Chriſto auferſtanden | 203 | 110 |

| | Seite | Nr. |
|---|---|---|
| Du halfst bis diesen Tag | 197 | 107 |
| Du hast gelebt, du lieber, theurer Vater | 205 | 111 |
| Du hast gelebt! — Wohl mir du hast gelebt! | 261 | 137 |
| Du hast genug in Staub gesehn | 54 | 32 |
| Du hast in meinen jungen Jahren | 201 | 109 |
| Du hast mein sterbliches Gebein | 102 | 58 |
| Du lieber freundlicher Geselle | 66 | 38 |
| Du Mutterherz bis in den Tod bewährt | 210 | 113 |
| Durchschnittner Stamm, wie weisest du mir klar | 228 | 121 |
| Ehre sei Gott in der Höh' | 276 | 149 |
| Ein lichter Strahl von oben | 46 | 26 |
| Ein Wunder hat dich mir gegeben | 35 | 21 |
| Einen sah ich um den Andern | 50 | 30 |
| Eines weiß ich | 292 | 160 |
| Eines wünsch ich dir | 288 | 157 |
| Entwöhnen ist des Menschen ernstes Loos | 114 | 63 |
| Erloschen und versunken | 14 | 8 |
| Es ist der alte treue Gott | 21 | 14 |
| Es fällt kein Haar von eines Menschen Haupt | 185 | 102 |
| Es ist genug für einen Tag | 283 | 153 |
| Es ist so schwer an Liebe glauben, | 265 | 141 |
| Es muß in Gottes Namen | 278 | 150 |
| Es muß ja durchgestritten | 5 | 3 |
| Gebrochen ist der Sturm | 48 | 28 |
| Geh nur hin, es lebt dein Sohn | 157 | 83 |
| Geh, vertrau nur Gott dem Herrn | 93 | 53 |
| Gieb dich dahin | 88 | 51 |
| Giebst du, o Erde, deine Todten wieder | 151 | 80 |
| Gott sei gelobt, wir wissen | 9 | 5 |
| Gottes Name sei geschrieben | 179 | 97 |
| Hast du den Schatz noch nicht gehoben | 251 | 132 |
| Herr von dir zu dir geboren | 255 | 134 |

| | Seite | Nr. |
|---|---|---|
| Herr, wie du willſt und meineſt | 70 | 41 |
| Herz und Hände hocherhoben | 125 | 68 |
| Hindurch, hindurch mit Freuden | 142 | 75 |
| Hinein, hinein in Kampf und Schmerz | 47 | 27 |
| Hüter! iſt die Nacht bald hin | 27 | 17 |
| Ja, mich hat der Herr getragen | 163 | 87 |
| Ich bin ein Freier | 301 | 167 |
| Ich bin verwelkt und grüne | 13 | 7 |
| Ich habe Ankergrund gefunden | 200 | 108 |
| Ich hab mein Guts empfangen | 108 | 61 |
| Ich habs gewagt und will es wagen | 77 | 45 |
| Ich nahm von deiner todten Hand den Ring | 58 | 34 |
| Ich ſelbſt will deine Liebe ſein | 82 | 48 |
| Ich ſink an ſeinem Kreuze nieder | 63 | 36 |
| Ich ſteh in Gottes Hand | 165 | 88 |
| Ich will mein Kreuz mit Freuden tragen | 143 | 76 |
| Ich will nicht ſelber wählen | 134 | 72 |
| Ihr Glaube half ihr, und ſie ward geſund | 161 | 85 |
| Im Herbſte möcht ich ſcheiden | 225 | 120 |
| In deinen mütterlichen Zügen | 208 | 112 |
| Indeſſen wir im finſtern Thal | 25 | 16 |
| In mich haſt deine Seele du gehaucht | 76 | 44 |
| Iſt dirs wieder, wie den Zwein | 111 | 62 |
| Iſt es plötzlich Nacht geworden | 45 | 25 |
| Kannſt du Menſchenwort vertrauen | 266 | 142 |
| Kennſt du das Album | 263 | 139 |
| Klag deine Noth | 94 | 54 |
| Klopft ich noch einmal an | 117 | 64 |
| Kommt er wohl morgen, kommt er heut | 81 | 47 |
| Läßt auch die Jungfrau von dem Schmuck | 140 | 74 |
| Laſſet die Kindlein zu mir kommen | 13 | 24 |
| Laßt den Todten ihre Todten | 119 | 79 |

| | Seite | Nr. |
|---|---|---|
| Leb wohl, leb wohl du ſchöne Welt | 49 | 29 |
| Liebe höret nimmer auf | 68 | 39 |
| Mein Auge hat dich leiblich nie erblickt | 273 | 146 |
| Mein Herz ſei friſch und wohlgemuth | 231 | 122 |
| Meine Heerde will ich weiden | 122 | 66 |
| Mit Dank zurück, mit ſtillem Hoffen | 19 | 12 |
| Mit ſelgem Schauer leſe ich die Züge | 86 | 50 |
| Nicht daß ich es ergriffen hätte | 248 | 131 |
| Nicht einer hat ſich ſein erbarmt | 64 | 37 |
| Nimm deinen Segen nicht von mir! | 245 | 129 |
| Noch iſt die Zeit zu wandern | 38 | 22 |
| Nur auf der Lieb, die es vermag | 264 | 140 |
| Nur keinen Abſchied meine Lieben | 1 | 1 |
| Nur keinen guten Augenblick verſcherzt | 189 | 104 |
| Nur wer allein zum Herrn gefleht | 176 | 95 |
| O daß wir weiſe würden | 155 | 82 |
| O gieb mir Herr die ächte Liebe | 287 | 156 |
| O hätt ich nur die rechte Liebe | 100 | 57 |
| O Herr an Huld und Gnaden reich | 219 | 117 |
| O komm zu uns Herr Jeſu Chriſt | 233 | 123 |
| O meines Lebens wonnevollſter Tag | 274 | 147 |
| O ſagt euch freundlich guten Tag | 174 | 93 |
| O ſtört nicht ihre Seligkeit | 23 | 15 |
| O welch ein edel fruchtbar Gut | 270 | 144 |
| O welch ein trotzig und verzagtes Ding | 31 | 19 |
| O wohl uns | 280 | 151 |
| Schon war ich nahe | 132 | 71 |
| Seht ihr den guten Hirten nahn | 281 | 152 |
| Selig, wer in dunklen Tagen | 223 | 119 |
| Sie kommen wieder | 291 | 159 |
| So halte feſt denn, was du haſt | 33 | 20 |

| | Seite | Nr. |
|---|---|---|
| Soll ich der Blumen nicht mehr warten . . . | 11 | 6 |
| Sollt ich die Schlummernde nicht lieben . . | 41 | 23 |
| Sollt ich mich meiner Thränen schämen . . . | 18 | 11 |
| So wie ich einsam bin . . . . . | 254 | 133 |
| Umsonst hast du's empfangen . . . . . | 284 | 154 |
| Und immer neue Kränze leg ich auf dein Grab | 124 | 67 |
| Vater und Mutter werden dich verlassen . . . | 184 | 101 |
| Vergiß mein nicht . . . . . | 300 | 166 |
| Versinke nicht in deinen Kummer . . . . . | 175 | 94 |
| Vom Himmel fällt des Segens Thau . . . . | 180 | 98 |
| Von einer Morgenwache zu der andern . . . | 52 | 31 |
| Warum zagst du Menschenkind . . . . . | 106 | 60 |
| Was ist im Himmel und auf Erden . . . . . | 17 | 10 |
| Was kannst du fordern, als das Deine . . . . | 147 | 78 |
| Was mich in dieser Feierstunde . . . . . | 2 | 2 |
| Was sich in Gott gefunden . . . . . | 273 | 145 |
| Was will das arme Menschenherz? . . . . . | 293 | 161 |
| Was willst du mir am frühen Morgen sagen . | 96 | 55 |
| Weißt du, o Seele auch, was gottgelassen heißt | 178 | 96 |
| Wenn dich die alte Schlange . . . . . | 247 | 130 |
| Wenn heut mich wie zum Festesreigen . . . . | 212 | 115 |
| Wenn sich zwei Freunde von einander scheiden . | 169 | 91 |
| Wenn wir nur dir gefallen . . . . . | 153 | 81 |
| Wer eine Blume sinnend bricht . . . . . | 162 | 86 |
| Wer ist mein Bruder, meine Mutter, wer? . . | 79 | 46 |
| Wer nicht durchs tiefste Weh . . . . . | 285 | 155 |
| Wer von allen, die da lebten . . . . . | 239 | 126 |
| Wer von den tiefsten Wunden . . . . . | 69 | 40 |
| Wer wälzt den Stein mir von dem Grab . . . | 7 | 4 |
| Wie bang bab ich das Haus verlassen . . . . | 16 | 9 |
| Wie gerne möcht ich Hütten bauen . . . . . | 190 | 105 |
| Wie lang wir leben werden . . . . . | 59 | 35 |

| | Seite | Nr. |
|---|---|---|
| Wie mancher ſucht das goldne Vließ . . . . | 244 | 128 |
| Wie ſicher wird der wohnen . . . . . | 90 | 52 |
| Wie Vieles hofft das Herz in ſeinem Wahn . . | 146 | 77 |
| Wie von jedem Wellenſchlage . . . . . | 181 | 99 |
| Wie wunderbar iſt Gottes Welt . . . . . | 183 | 100 |
| Wie wunderſam gewoben . . . . . | 186 | 103 |
| Wie zieht ein Wandrer leicht dahin . . . . . | 19 | 13 |
| Willſt du des Friedens Frucht genießen . . . | 168 | 90 |
| Wir ſind zu früh vom Vaterhaus gegangen . . | 55 | 33 |
| Wo anders als zu Jeſu Füßen . . . . . | 128 | 69 |
| Wohin ich greif und haſche . . . . . | 103 | 59 |
| Wohlauf nnd laßt uns ſingen . . . . . | 171 | 92 |
| Wohl! ſo ſäßen wir beiſammen . . . . . | 216 | 116 |
| Wo iſt die Nlutter . . . . . | 275 | 148 |
| Wo iſt Jeruſalem, die freie . . . . . | 237 | 125 |
| Zum Letztenmal, zum Letztenmal . . . . . | 166 | 89 |
| Zwei Seelen ſind in jedes Menſchen Bruſt . . | 222 | 118 |

## 1.

Nur keinen Abschied meine Lieben! —
Noch einen Blick und Druck der Hand!
Das Beste ist uns doch geblieben,
Der Glaube an ein Heimathland,
An eine Nähe unsrer Geister,
An ein Verständniß klar und tief,
An Einen Herrn und Einen Meister,
Der liebend uns zusammenrief.
Es eilt das Schiff auf Adlersflügeln
Hinab mit uns des Lebens Strom,
Vorbei an Schlössern, Städten, Hügeln,
Vorbei an manchem hohen Dom,
Vorbei an mancher lichten Blume,
An manchem Stein der Herrlichkeit,
An trauter Stätte Heiligthume,
An manchem Grab und manchem Leid.
Hier stößt ein Nachen von dem Strande
Und legt mit neuen Pilgern an,

Schnell weben sich der Freundschaft Bande,
Doch alte Freunde nimmt der Kahn,
Ein ewig Kommen, ewig Gehen,
Ein Wechsel voller Lust und Leid,
Ein Lebewohl auf Wiedersehen,
Ein Lebewohl auf Ewigkeit.
Doch wie der Sonne letzte Strahlen,
Wenn sie sich neigt am Himmelszelt,
Am herrlichsten und schönsten malen
Die wundervolle Gotteswelt,
So leuchtet in den letzten Blicken
Die Lieb am mächtigsten empor
Trotz allen irdischen Geschicken
Und öffnet uns des Himmels Thor.

2.

Was mich in dieser Feierstunde
In Dank und Wonne still durchbebt,
In meines Geistes tiefstem Grunde
Als selge Offenbarung lebt,
Es ist zu groß, es ganz zu sagen
Und geht mir über Sinn und Muth,
Denn unter Zittern, unter Zagen
Erhielt mir Gott mein liebstes Gut.

Mein Himmel stand in rothen Flammen
Und Blitze zuckten durch die Nacht,
Ich schrak und sank erschöpft zusammen,
Bezwungen von des Jammers Macht,
Erschüttert tief von Furcht und Grauen,
Von grassen Bildern rings umlegt,
Wie wenn das Raubthier seine Klauen
In eines Wandrers Seite schlägt.

O selger Strahl von lichter Höhe,
O Glanz voll ewger Herrlichkeit,
In meines Herzens tiefstes Wehe
Das Zeichen einer bessern Zeit!
Erbarmen, ruft es laut, erbarmen
Will sich der Herr des Lebens dein,
Sie soll in ihres Schöpfers Armen
Geborgen und gerettet sein!

Der Gütige und stets Getreue
Zerbricht nicht das geknickte Rohr,
Verglimmen will das Licht, aufs Neue
Facht ers zur Flamme hell empor,
Er wird es gnädig auch vollenden,
Ich harre sein in Zuversicht,
Er reichet uns mit Vaterhänden,
Was uns an Leib und Seel gebricht.

Lobſingen will ich, ja lobſingen
Dem Retter all mein Leben lang,
Zum Himmel ſoll mein Lied ſich ſchwingen,
Zum Himmel meines Lebens Gang,
In ſtiller Demuth will ich wandeln,
Gedenkend an mein großes Leid,
In Glauben, Lieben, Hoffen, Handeln
Ihm frendig dienen allezeit.

Ich ſeh dein ganzes Liebeleben
Vor mir im hellen Sonnenglanz,
Ich ſeh dich mit der Myrthe ſchweben,
Seh dich in unſrer Kinder Kranz;
Wer zählt am Himmel alle Sterne,
Der ſtillen Freuden dichten Zug,
Seit Gottes Engel aus der Ferne
Zu mir dein trautes Lieben trug?

Wohlauf mein Herz und laß das Zagen,
Denk an den Retter in der Noth,
Laß deine Seufzer, deine Klagen,
Denk an das ſelige Gebot:
„Seid froh in Hoffnung, duldet ſtille,
Wie hoch die Fluth der Trübſal geht,
Sprecht, es geſchehe ſein heilger Wille,
Und haltet treu an dem Gebet!“

## 3.

Es muß ja durchgestritten
Und durchgerungen sein,
Geduldet und gelitten
Bis zu der letzten Pein.

Es strömt aus tausend Wunden
Mir Blut und Leben hin
In diesen bängsten Stunden,
Und irre schwankt mein Sinn.

Es zuckt das Herz zusammen
In seines Schöpfers Hand,
Es wühlt in Gluth und Flammen
Der ungeheure Brand.

O Herr erbarm, erbarme
Dich mein in dieser Noth,
Es hält mit eisgem Arme,
Umschlungen mich der Tod!

Soll ich denn gar vergehen,
Versinken in ein Nichts?
Hast du von deinen Höhen
Nicht einen Strahl des Lichts?

Ein Blick des Kreuzesfürsten
Fällt in die dunkle Nacht,
Und meinem heißen Dürsten
Ist schnell ein End gemacht.

Hat er nicht Alles, Alles
Erduldet mehr als du,
Für dich den Sohn des Falles
Und deine Herzensruh?

Er selbst der Herr des Lebens,
Der nur mit Willen starb?
Machst du sein Werk vergebens,
Der rettet, was verdarb?

Und wie er überwunden
Kreuz, Jammer, Todespein,
So kann ich nur gesunden
In seinem Blut allein.

Mit Sterben und mit Scheiden
War er ja nur gesinnt
Die Stätte zu bereiten,
Wo seine Diener sind.

Er sammelt Alle, Alle
Einst in des Vaters Haus,
Und in des Himmels Halle
Geht unsre Wallfahrt aus.

4.

Wer wälzt den Stein mir von dem Grab,
Darin mein Heiland liegt?
Den ich so heiß geliebet hab,
Der liegt vom Tod besiegt.
Nur noch ein Einzig, Einzigmal
Möcht ich sein Antlitz sehn,
Und dann in aller meiner Qual
Getrost von hinnen gehn.
Es steigt in alter Herrlichkeit
Die Sonn auch heut empor,
Ach daß sie nur die kurze Zeit
Den hellen Schein verlor!
Und wie ein Garten Gottes steht
Die Welt auch heute da,
Mit Duft und Blüthen übersät,
Und leuchtet fern und nah.
Nun muthig, Herz, nun tritt hinzu
Zu diesem Felsenstein,
Der in der tiefen Grabesruh

Den Meiſter ſchließet ein!
Das Grab iſt leer, o großer Gott!
Was iſt das für ein Trug?
Treibt ihr noch mit dem Todten Spott?
Wars nicht des Hohns genug?
Sag an, ſag an, du fremder Mann,
Wo habt ihr meinen Herrn?
Wo habt ihr ihn denn hingethan?
O wollt ihn mir nicht wehrn!
„Maria“ ſpricht der Gottesſohn,
O wie das ſelig klingt!
Das iſt der alte Liebeston,
Der Mark und Bein durchdringt!
Du biſts, du biſts, du ſelber ja,
Brich nicht vor Wonne, Herz!
Ein ſeliges Hallelujah
Wird nun der Trennungsſchmerz.
„Zu meinem Vater, eurem klar
Geht nun mein Siegeslauf,
Zu meinem Gott, zu eurem fahr
Ich triumphirend auf.“
Und meinen Schweſtern, Brüdern ſag
Ich, was er ſelbſt geſagt,
Und preiſe Gott, wie ich vermag,
Ich benedeite Magd.

5.

Gott sei gelobt, wir wissen,
Wenn dieser Bau zerfällt
Und Alles wird zerrissen,
Was hier zusammenhält,
Wir haben eine Hütte
Von seiner eignen Hand,
Die stehet in der Mitte
Im neuen Vaterland.

Dieweil wir hier noch wallen,
Sind wir beschwert, gedrückt,
Es will uns nicht gefallen,
Das Glück ist zu zerstückt.
Ein ewiges Verlangen
Beseelet Alt und Jung
Und dennoch will uns bangen
Vor der Verwandelung.

Wir wollen nicht entkleidet,
Nur überkleidet sein,
Wenn Leib und Seele scheidet,
Soll es wie Zauber sein.
Es soll der Tod verschlungen
Nur von dem Leben sein,

Dir ist es ja gelungen,
Das selge Loos ist dein.

Nur eine lichte Welle
Brach durch die Sichtbarkeit,
Und warf mit Blitzesschnelle
Um dich des Himmels Kleid.
Gott hat dich schnell erhoben,
Fast ging es mir zu jach,
Mit Weinen und mit Loben
Sah ich dem Fluge nach.

Es war dein Thun und Streben
Ein lichter Maientag,
Der über meinem Leben
Mit Himmelswonne lag,
Von Treu zu Treu bewähret,
Geführt von Licht zu Licht,
So wurdest du verkläret
Zum Engelsangesicht.

Was soll ich fürder klagen
Gedenkend an mein Weh,
Mit Seufzen und mit Fragen,
Was ich doch nicht versteh?

Ist seine Lieb nicht größer,
Als ich sie bieten kann?
Dein Schöpfer und Erlöser
Hat dir nur wohlgethan.

Du ruhst in seinem Lieben
Am Herz der Seligkeit,
Uns aber ist geblieben
Das Pfand, das uns befreit,
Das ist des Geistes Wehen,
Der uns bereitet still,
Zu ihm und dir heißt gehen
Und rufet, wann er will.

6.

Soll ich der Blumen nicht mehr warten,
Noch an die Erde fest gebannt,
Weil meine Blum in Gottes Garten,
In ihrem ewgen Vaterland?

Ich will sie still und emsig pflegen
Die kleinen Freuden dieser Welt,
Auf kleinem Thun ruht großer Segen,
Wenn es aufs Ewge ist gestellt.

Ist nicht das beste Thun hienieden
Nur in dem Kleinen Sorg und Treu?
Das Höchste, was uns hier beschieden,
Muß werden jede Stunde neu.

Wir werden müd, die Kräfte fliehen,
Und sei der Geist auch hoch begabt,
Wie will ein Wandrer weiter ziehen,
Wenn er nicht stets aufs Neu sich labt?

In immer neuen, frischen Zügen
Bedürfen wir der Gottesluft,
Wenn auch zu immer kühnern Flügen
Uns auf die innre Stimme ruft.

Nur Schritt für Schritt geht unsre Reise
Zu der verheißnen Gottesstadt,
Wenn sie auch längst in Sonnenweise
Entgegen uns geleuchtet hat.

Wer nicht im Kleinsten und Geringsten
Etwas von Gottes Hauch verspürt,
Für den giebt es kein Fest der Pfingsten,
Auch wenn sich Erd und Himmel rührt.

7.

Ich bin verwelkt und grüne
Doch wie ein Tannenbaum,
Das macht die Gottessühne,
Die läßt zum Himmelsraum
Mich wieder aufwärts steigen
Mit neuverjüngter Kraft,
In Krone, Stamm und Zweigen
Treibt frischer Lebenssaft.

Wie wenn vom Blitz getroffen
Ein Baum nicht untergeht,
Mit allen Adern offen
Den Elementen steht,
Und Erd und Himmel reichen
Kraft, Nahrung, Heilung dar,
Er grünt wie Seinesgleichen,
Er übergrünt sie gar.

Und dennoch will mir dünken,
Es sei ein eitler Schein,
Und bei dem ersten Winken
Sink aller Zauber ein,
Er ist einmal berühret
Vom heilgen Opferstrahl

Und trägt, wie sichs gebühret,
Das ernste Todesmal.

Mehr als mein halbes Leben
Steht schon auf ewgem Grund,
Das ist es, was mich eben
Macht fröhlich und gesund.
Wie Wind und Wetter gehe,
Was kümmert das den Kern?
Ich falle oder stehe
Mit Freuden meinem Herrn.

5.

Erloschen und versunken
Wär jedes Freudenlicht,
Wenn mit dem letzten Funken
Ein treues Auge bricht?
Und was uns Gott zu eigen
Auf dieser Erde giebt,
Das wollt Er uns nur zeigen,
Bis wir es recht geliebt,
In unser Herz geschlossen
Wie unser eigen Blut,
Und es gefühlt, genossen
Als unser liebstes Gut?

Und dann für immer, immer
Entzög Ers unserm Blick,
Und dieser flüchtge Schimmer
Wär unser ganzes Glück?
So grausam sollt Er spielen,
Dem alle Lieb entsprang,
Mit unsrem reinsten Fühlen,
Mit unsrem tiefsten Drang,
Damit nur Er geliebet,
Nur Er geehret sei,
All Anderes zerstiebet
Wie nichtger Staub und Spreu? —
Er selbst hat sich gegeben
In unsern Lieben dar,
Sein Thun ist immer Leben,
Sein Wort bleibt immer wahr.
Er legte voll Erbarmen
Die Treuen uns ans Herz,
Und hebt auf Freundesarmen
Uns Schwache himmelwärts.
Nur immer voller, reiner
Soll es geliebet sein,
Deß weigere sich Keiner
Und süßer Lohn ist sein.
Und lieben wir nur freier,

Wenn Einer uns verläßt,
So wird die Todtenfeier
Zum heilgen Osterfest.

## 9.

Wie bang hab ich das Haus verlassen,
So lang, Geliebte, du gelebt,
Nun zieh ich freudig meine Straßen
Von deinem Bilde stets umschwebt.

Jetzt bist du mir allgegenwärtig,
Sonst wareſt du nur hier und dort,
Das macht zu jedem Werk mich fertig
Und lieb und teuer jeden Ort.

Wo könnt ich hin, wo du nicht weilteſt,
Und mit dem Besten, was du warſt?
Seit du für immer von mir eilteſt,
Die letzte Scheidewand zerbarſt.

Und wie einſt Leib und Seel umschlungen
Ein unaussprechlich süßer Bund,
So giebt von Gottes Kraft durchdrungen
Sich nun der Geiſt dem Geiſte kund.

## 10.

Was ist im Himmel und auf Erden
Nicht Gottes Winken unterthan,
In welchem alles Sein und Werden
Als seinem letzten Grund begann?
Wohl hat er Macht ja zu dem Seinen,
Und schaffen kann er, was er will,
Wer kann und mag ihm das verneinen?
So schweige jede Klage still!
Allmächtig, frei ist seine Gnade,
Doch giebt sein Herz uns Kindesrecht,
Und was er Schweres auf uns lade,
Es gilt nicht dem verdammten Knecht.
Darum hinweg mit Murren, Grollen!
So geht man nicht zum Himmel ein,
Am Müssen lernen wir das Wollen,
Und an den Fesseln frei zu sein,
Das Wesen an dem Schein, dem nichtgen,
Das Ewge an der Spanne Zeit,
Das, was da bleibet, an dem Flüchtgen,
Am Sterben die Unsterblichkeit.
So zieht er seine Reichsgenossen
Sich unter Sturm und Sonnenschein,
Darum nur muthig, unverdrossen,
Und immer mehr ins Licht hinein!

Es steigt auf tausend starken Aesten
Der Liebe Baum zum Himmel auf,
Und unter Kämpfen, unter Festen
Vollenden wir den Siegeslauf.

## II.

Sollt ich mich meiner Thränen schämen?
O habet damit keinen Spott,
Es giebt so tiefes Leid und Grämen,
Und auch die Thränen sind von Gott.

Hat denn nicht Christus selbst geweinet
An seines Freundes frühem Grab?
Und Alle sahn, um ihn vereinet,
Wie lieb er den Entschlafnen hab,

Er, der bereits im Geist gesehen
Des ewgen Vaters Herrlichkeit,
Und den Geliebten auferstehen,
Aus seiner Grabesnacht befreit?

So fließet hin denn meine Thränen,
Strömt aus dem Herzen ungescheut,
Ein Segensthau dem heißen Sehnen,
Den mir der Himmel selber beut!

## 12.

Mit Dank zurück, mit stillem Hoffen
Der selgen Zukunft zugewandt,
Und Aug und Herz für Alles offen,
Was der Allgütige gesandt,
So tret ich wieder in das Leben
Aus meines Grames Nacht hinein,
Und was die dunkle Nacht gegeben,
Begleitet mich im Sonnenschein.
Ihr seht mich nicht mehr gehn und weinen,
Zu still und heilig ward mein Schmerz.
Ich lächle, traure mit den Meinen
Und theile mit der Welt mein Herz.
Dient man doch Gott, dem unsichtbaren
Nur in den Brüdern, die man sieht,
So soll auch meine Lieb erfahren
Ein Jeder, der vorüberzieht,
Sie soll wie eine Quelle laben,
Die frisch und klar zu Tage geht,
Wenn auch den tiefsten Grund der Gaben
Kein unberufner Blick verräth.

## 13.

Wie zieht ein Wandrer leicht dahin,
Der seinen Schatz geborgen weiß!

Was kümmert und was ängstet ihn,
Was Andern machet bang und heiß?
Er zieht durch Schrecken und durch Grauen
Wie über lichte Frühlingsauen.

Im Himmel ist das hohe Gut,
Ihr tragt das Herz in Geisterhänden,
Wer hat die Kraft, wer hat den Muth,
Das theure Kleinod zu entwenden?
Es soll uns unsren frohen Glauben
Nichts Hohes und nichts Tiefes rauben.

Wir sind allhier im fremden Land,
Wer möchte sich da nicht bequemen,
In diesem flüchtgen Reisestand
Mit Allem gern vorlieb zu nehmen.
Und wird es trüb und immer trüber,
Wir sprechen froh: es geht vorüber!

Es geht der lieben Heimath zu,
Wohin wir unsre Schritte wenden,
Und in der ewgen Gottesruh
Muß dieses wilde Jagen enden.
Das Beste ist daheim geblieben,
Daheim, daheim sind unsre Lieben.

Sie breiten ihre Arme aus,
Die müden Wandrer zu empfangen;
Du liebes theures Vaterhaus
Nach dir steht unser ganz Verlangen,
Und tausend frohe Zeichen winken,
Der Liebe bald ans Herz zu sinken.

## 14.

Es ist der alte treue Gott
Auch mir getreu geblieben
Und hat des bösen Feindes Rott,
Die Zweifel all vertrieben,
Er hat die schwere Missethat
Von meiner Brust genommen,
Ich darf in seiner großen Gnad
Hinwieder zu ihm kommen.

Er hat mit Blitz und Sturmeswehn
Als Richter sich bezeuget
Und läßt mich wieder aufrecht gehn,
Nachdem er mich gebeuget.
Es fuhr sein Stahl durch Mark und Bein
In dunkeln Ungewittern,
Ich glaubt, es sollt mein Letztes sein,
So mußte ich erzittern.

Er helfe mir auch fürder aus
Trotz aller meiner Sünden,
Und laß in Finsterniß und Graus
Sich stets als Vater finden.
Er war ja meine Zuversicht
Seit meinen jungen Tagen,
Mein Fels und Stab, mein Stern und Licht,
Mein Hoffen und mein Wagen.

Er hat ein wunderbares Kleid
An meinem Leib bereitet
Und segnend mit Barmherzigkeit
Mich schon als Kind begleitet,
An seinem Mund und Auge hing
Mein seligstes Verlangen,
Und dennoch bin ich schwach, gering,
Oft in der Irr gegangen.

Ich geh einher in seiner Kraft,
In seiner Lieb und Wehre,
Früh trat ich in die Zeugenschaft
Von seiner heilgen Lehre;
Bin ich um Lieb und Lust gebracht,
Es soll mich nimmer hindern,
Zu preisen seine Wundermacht
Der Welt und meinen Kindern.

Wer ist ihm gleich in aller Welt
Dem Höchsten und dem Einen?
Er will in seinem Bundeszelt
Mir stets aufs Neu erscheinen.
Als ihm in höchster Pein und Noth
Laut meine Seufzer riefen,
Holt er zum Leben mich vom Tod
Selbst aus der Erde Tiefen.

Ich danke ihm mit Psalterspiel
Für alle seine Treue,
Ich singe zu der Harfe viel
Und sing ihm stets aufs Neue.
Es jauchzet ihm mein Herz und Mund,
Von ihm erlöst, erhalten,
Und dichtet ihm zu jeder Stund
Und preist sein heilges Walten.

## 15.

O stört nicht ihre Seligkeit
Mit euren Seufzern, euren Klagen!
Es ist nur eine kurze Zeit,
So wird auch euch der Morgen tagen.

Wenn eure Lieben reisen gehn
Die Herrlichkeit der Welt zu schauen,
Und sehen euch in Thränen stehn
Voll Sorgen, Kummer, Angst und Grauen.

Das nimmt ja ihre beste Lust,
Den reinsten Schmelz der glühnden Farben,
Und lässet ihre treue Brust
Im schönen Paradiese darben.

Gönnt ihnen ihre Seligkeit,
Fühlt ihre treuen Herzen brennen!
Was sie beglückt, was sie erfreut,
Sie möchten es schon jetzt euch nennen.

Ist hier die Wonne schon so groß,
Wie erst auf jenen Lichtgefilden,
Wo aus der Ewigkeiten Schooß
Sichs drängt von himmlischen Gebilden.

Sie haben unsern Herrn gesehn
Inmitten aller Herrlichkeiten,
Sie werden uns entgegen gehn,
Auf seinen Glanz uns vorbereiten.

Uns pocht das Herz vor solchem Glück
In irdischen gewaltgen Schlägen,
Sie werden sanft mit selgem Blick
Die Geisterarme um uns legen.

16.

Indessen wir im finstern Thal
Mit unsern Schmerzen wandern,
Folgt droben in dem Himmelssaal
Ein Freudenfest dem andern,
Und allen denen, die voraus
Die dunkle Bahn gezogen,
Ward schon im ewgen Vaterhaus
Ihr Erbtheil zugewogen.
Sie freuen sich im Wiedersehn
Am Lohne ihrer Treue,
Und alle, die hinübergehn,
Erhöhn das Fest aufs Neue.
Sie sehn das alte Mutterland
Zu ihren Füßen liegen,
Und mit dem Licht- und Schattenband
Die liebe Erde fliegen,
Den Spiel- und Kampfplatz ihrer Zeit
Mit wehmuthsvollem Lächeln,
Die Stürme, die um sie gedräut,

Als lindes Frühlingsfächeln,
Die Fluthen, die um sie gerollt,
Zum Spiegel ausgegossen,
Hellleuchtend wie der Sonne Gold,
Von Licht und Glanz umflossen,
Den kurzen dunkeln Erdentag
Zur Ewigkeit erweitert,
Geborgen, was versunken lag
Und einst im Sturm gescheitert.
Sie schaun mit Einem vollen Blick
Das Ganze ihrer Führung,
Ihr menschlich-göttliches Geschick
Mit tiefster Herzensrührung;
Und eine neue Liebe giebt
Der Herr den Treubewährten,
Sie lieben wie sie sind geliebt,
Die Glücklichen, Verklärten,
Erkennen, wie sie sind erkannt.
O Reichthum sonder Gleichen!
O welch ein göttlicher Verstand!
Wer kann ihn hier erreichen?
Wann sind auch wir so weit gebracht?
Wann ist der Traum zerronnen?
Noch eine Nacht und wieder Nacht,
Dann haben wirs gewonnen!

17.

Hüter! ist die Nacht bald hin?
Ruf ich aus zu jeder Stunde,
Ungesehen fließt die Wunde,
Hüter, Hüter! gieb mir Kunde,
Hüter! ist die Nacht bald hin?

Hüter! Ist die Nacht bald hin?
Dunkel waren meine Tage,
Banger schallt zur Nacht die Klage,
Voll ist meines Leidens Wage,
Hüter! ist die Nacht bald hin?

Hüter! ist die Nacht bald hin?
Tief im Herzen, welch ein Wühlen!
Heiße Reue, peinvoll Fühlen —
Wer wird meine Gluthen kühlen?
Hüter! ist die Nacht bald hin?

Hüter! ist die Nacht bald hin?
Um mich lagern Todesschrecken.
Hin ist Muth und Stab und Stecken —
Wer wird Leib und Seele decken?
Hüter! ist die Nacht bald hin?

Hüter! ist die Nacht bald hin?
Wer kann Trost und Hülfe geben?
Gleiches Bangen, gleiches Beben
Rings bei Allen, welche leben —
Hüter! ist die Nacht bald hin?

Hüter! ist die Nacht bald hin?
Enden nimmer die Beschwerden?
Will es nimmer Morgen werden?
Bleibt es ewig Nacht auf Erden? —
Hüter! ist die Nacht bald hin?

Hüter! ist die Nacht bald hin?
Der die Mitternacht erschaffen,
Auf, empor will ich mich raffen,
Kleidet mich in Mittagswaffen,
Ja, die Nacht ist bald dahin!

Hüter! ja die Nacht ist hin!
Weggeschwunden alles Grämen!
Wer will seine Allmacht lähmen?
Mond und Sonne muß sich schämen,
Solche Klarheit ist um ihn.

Alle Todesschatten fliehn,
Alle Hüllen sinken nieder,

Alles Gute kehret wieder,
Preist den Starken, singt ihm Lieder,
Jauchzet ihm: die Nacht ist hin!

## 18.

Dem großen Gott stirbt Keiner,
Vor ihm giebts keinen Tod!
Ach, aber unser Einer
Ist stets von ihm bedroht,
Er will die Liebsten rauben,
Er nimmt uns selber fort,
Vor seinen Drohn und Schnauben
Beschirmet uns kein Hort.

Vom Wiegenlied zur Bahre
Welch eine Hand voll Zeit!
Für Gott sind tausend Jahre
Ein einzig göttlich Heut,
Eh denn die Berge worden,
Die Erde und die Welt,
Hat er an heimschen Orten
Die Herberg uns bestellt.

Er rufet und wir kommen,
Er ruft und wir sind da,

Und wann es uns will frommen,
Ist unser Ende nah,
Er bleibt der Gott der Väter,
Die einst gewesen sind,
Des Lebens Stellvertreter
Bis zu dem letzten Kind.

Geh hin in deine Kammer
Und schließ die Thüre zu!
Verbirg nur deinen Jammer,
Der Sturm ist weg im Nu,
Es kommt dein Herr und König,
Er zürnet nicht mit dir,
Harr aus und duld ein wenig!
Sein Wort bleibt dein Panier.

Sieh, deine Todten leben,
Sie kommen einst zu Hauf,
Von Erd und Schlaf umgeben,
O wachet fröhlich auf!
Es stürzt das Land der Todten
Der überstarke Held,
Und seine Lebensboten
Gehn durch das grüne Feld.

Von allen Angesichtern
Wischt er die Thränen ab,
Es strahlt von Himmelslichtern
Um seines Volkes Grab,
Er hat den Tod verschlungen,
Es kommt die gute Zeit,
Es ist der Sieg gelungen
Der selgen Ewigkeit.

## 19.

O welch ein trotzig und verzagtes Ding
Ist unser Herz mit allem seinem Pochen!
Wie fährt es hoch einher und wie gering,
Wenn erst der Sturm ist völlig ausgebrochen
Und steuerlos das schwanke Menschenschiff
Entgegen treibt dem schroffen Felsenriff!

Sternlos die Nacht und nur noch Licht genug,
Die Größe allen Jammers ganz zu fassen,
Es irrt das Aug nach Hülf in scheuem Flug,
Wir fühlen uns verstoßen und verlassen,
Und wenn der Herr nun plötzlich sich uns weist,
Ein Schrecken, als erschiene uns ein Geist.

Ich raff mich auf zum Glauben und Gebet,
Der Nacht zum Trotz und allem Sturmeswehen,
Und wie der Herr auf Meereswogen geht,
So will auch ich ihm kühn entgegen gehen,
Und kaum hab ich den ersten Schritt gethan,
Faßt neue Furcht mich und Entsetzen an.

Mein Angstruf schallt, fern ist das sichre Land,
O rette mich, mein Heiland, ich versinke!
Reich mir die treue, starke Freundeshand,
Daß ich nicht in der wilden Fluth ertrinke!
Ich klammre mich mit ängstlicher Gewalt
An seine hohe, feste Lichtgestalt.

Er reichet mir in alter Freundlichkeit
Die Hand mit mildem Blick und sanften Worten:
Was zweifelst du? bin ich nicht allezeit
Dein Retter und dein Helfer noch geworden?
Heb ich nicht Alle aus der tiefen Fluth,
Bis euer Herz beglückt an Meinem ruht?

Nun ist die Angst mit Einemmal entflohn,
Wie sich auch Wind und Wellen stürmisch jagen,
Ich kenn' ihn wieder als den Gottessohn,
Ich fühle mich gehalten und getragen,

Und schäme mich wie ein verzagtes Kind
Vor dem, dem Wind und Meer gehorsam sind.

20.

So halte fest denn, was du hast,
Halt aus in Treu und Glauben,
Und lasse keine Lust noch Last
Dir deine Seele rauben,
Die Seele, die Gott selbst geliebt,
Für die sein Sohn gestorben,
Für die er Kampf und Sieg geübt,
Das ewge Heil erworben.

Das ewge Heil, das ewge Gut,
Ein Brunnen ohn Versiegen,
Voll Lieb und Lust, voll Trost und Muth,
Voll himmlischem Vergnügen,
Ein Born von unerschöpfter Kraft,
Von unsichtbarer Stärke,
Der Geist und Leben in uns schafft
Zu jedem guten Werke.

Zerbrochen ist des Leidens Joch,
Der Ring, der uns gehalten,
Wir haben nicht und haben doch,
Sind jung, wenn wir veralten,

Es muß sich unter unsrer Hand
Gar Alles fröhlich machen,
Wir sind daheim im Pilgerstand,
Wir weinen und wir lachen.

Kommt Alle, die ihr seid beschwert,
O kommet ohne Säumniß!
Theilt mit uns, was uns Gott beschеert,
Das selige Geheimniß!
Es haltens immerdar bereit
Die allertreusten Hände,
Der Herr ist bei uns allezeit
Bis an der Welten Ende.

Er siehet uns, wir sehn ihn nicht;
Doch wenn die Herzen brennen,
Und wir vor seinem Angesicht
Den heilgen Namen nennen,
Dann wissen wir und glauben fest
Mit männlichem Vertrauen,
Er kommt ja bald und fröhlich läßt
Er uns sein Antlitz schauen,

Und mit ihm Alle, die er nahm
An seine Brust nach oben
Und die befreit von Leid und Gram

Dort seine Größe loben.
Es ist ja nur Ein Gottesreich
Im Himmel und auf Erden,
Und jenen selgen Siegern gleich
Soll jeder von uns werden.

So halte fest denn, was du hast,
Halt aus in Treu und Glauben,
Und lasse keine Lust noch Last
Dir deine Krone rauben!
Die Arbeit ruft, es ruft der Streit,
Es rufen Lobgesänge,
Es wächst der Bau in Herrlichkeit,
Die Welt wird ihm zu enge.

## 21.

Ein Wunder hat dich mir gegeben,
In fernen Landen aufgeblüht
Und mir dein reines süßes Leben
Versenkt ins innerste Gemüth,
Du warst die Meine, ich der Deine,
Gott selber hat für uns gewählt,
Aus Tausenden die einzig Eine
Mir für die Ewigkeit vermählt

Frag ich mich nach dem Himmelszeichen,
Woran ich, Seele, dich erkannt,
Es war die Lilie sonder Gleichen
In ihrem schönsten Blüthenstand,
Die mich mit ihren reinen Düften
Ins selge Paradies versetzt,
Und in den schwülsten Erdenlüften
Mit frischem Himmelsthau geletzt.

Ich konnte meine Seele legen
Getrost in deine reine Hand,
Gewiß, daß Gottes reichster Segen
Sich immerdar mit ihr verband,
Daß ich sie reiner wieder nähme,
Als ich sie dir, du Reine, gab,
Und alles Gute mit dir käme
Auf meines Lebens Pfad herab.

Ich habe Gottes große Güte
In tausend Gaben wohl erkannt,
Doch was in deiner keuschen Blüthe
Mein Herz von Seligkeit empfand
Im tiefsten innigsten Verstehen,
Weit über allen Raum und Zeit, —
Das war ein Glanz von seinen Höhen,
Ein Nahen seiner Ewigkeit.

Die irdschen Kräfte kämpfen, ringen,
Zu halten das holdselge Bild,
Es will der Sehnsucht nicht gelingen,
Der Sturm zerreißt und nimmt es wild,
Doch was von deines Gottes Strahle
Durchleuchtete dein Angesicht,
Das bleibt, wenn auch die goldne Schaale
Am Brunnen deines Lebens bricht.

Und was von Liebe mir geworden
In seligster Erwiederung,
Das kann kein irdscher Tod mir morden,
Es blühet ewig frisch und jung.
Es schläft der Schmerz als Wächter nimmer
Für dieses Kleinod aufgestellt,
Und von des ewgen Lichtes Schimmer
Bleibt mir das Heiligthum erhellt.

Und wenn der Hochzeitsmorgen taget,
Die Erdennacht in Glanz vergeht,
Und hoch empor das Zeichen raget,
Vor dem der Tod in Nichts verweht,
Dann lösche nur der Schmerz die Kerzen,
Ich kenne deines Herzens Laut,
Und wieder ruhst an meinem Herzen,
Maria, du als Himmelsbraut.

## 22.

Noch ist die Zeit zu wandern,
Noch ist die Heimat fern,
Von einem Tag zum andern
Verfolgen wir den Stern,
Der leuchtend uns erschienen
In wundervoller Pracht,
Als Führer uns zu dienen
Durch diese Erdennacht.

Wir gingen in der Irre
Und wußten nicht wohin,
Das Lust- und Schmerzgewirre
Bethörte unsern Sinn,
Es blieb der Blick gefangen
Von tausendfachem Schein,
Kein Wunsch und kein Verlangen
Drang in den Himmel ein.

Nun hat des Sternes Klarheit
Besiegt das falsche Licht,
Und Gottes ewge Wahrheit
Scheint uns ins Angesicht,
Die Blicke sind gehoben
Und königlich der Muth,

Wir ſchauen frei nach oben
Und fröhlich fließt das Blut.

An tauſend Wunderſchätzen
Erquickt ſich Herz und Blick,
Wir dürfen uns ergötzen,
Doch hält uns Nichts zurück,
Wir dürfen nicht verweilen,
Der Stern läßt kurze Ruh,
Wir müſſen vorwärts eilen
Und ſchreiten rüſtig zu,

Bis er wird ſtille ſtehen
Auf dem gelobten Haus,
Da gehts durch Tief und Höhen,
Da gehts durch manchen Strauß,
Durch heiße Mittagsgluthen,
Durch Wüſten und durch Sand,
Durch Ströme und durch Fluthen,
Und manches Feindes Land.

Wenn er wird ſtille ſtehen,
Wir treten ein ins Haus,
Wie wird uns da geſchehen?
Wer drückt die Wonne aus,
Wenn wir den Einen finden,

Der über Alle ist,
Den Erd und Himmel künden,
Den Heiland und den Christ?

Nicht Gold, nicht Edelsteine
Und keine Spezerei,
Wir haben nur das Eine,
Ein Herz voll Dank und Treu,
Wir sinken betend nieder
Und bringen es ihm dar,
Und um uns steht der Brüder
Von Sieg gekrönte Schaar.

Die treuen Augen flammen
In alter Zärtlichkeit,
Das Irdsche sinkt zusammen,
Ein Ende hat die Zeit,
Wie währte sie so lange
So tod- und schmerzenreich!
Nun ist die alte Schlange
Der sanften Taube gleich.

Das Erste ist vergangen
Und kein Verlieren mehr,
Ein seliges Empfangen
Beglücket rings umher,

„Es kommen, die da dürsten,“
So ruft der Geist, die Braut,
Es wird vom Lebensfürsten
Das Höchste uns vertraut.

## 25.

Sollt ich die Schlummernde nicht lieben?
Im Schlummer liegt die halbe Welt!
Was ist mir Armen doch geblieben,
Das meines Lebens Pfad erhellt,
Als Lieben, Lieben ohne Ende
In treuer Lust und trenem Leid,
Was auch der Himmel weiter sende,
Zu immer neuer Lieb bereit!

Die Sonne hat dein Bild gemalet
Leicht hin auf den metallnen Grund,
Doch wies in meinem Herzen strahlet,
Das thut kein Wort und Zeichen kund,
Da stehts von Glorie umflossen
Ein lichtes Bild aus jener Welt,
Viel fester als aus Erz gegossen
Und was allhier zusammenhält.

Vor Gottes ewig lichtem Throne
Giebts keine Nacht und Finsterniß,
Doch ach! dem armen Erdensohne
Wird alles schnell zum Schattenriß,
Die schwachen, blöden Menschenaugen
Verlangen immer wieder Ruh,
Wenn sie zum Schauen sollen taugen,
Schließt erst der Tod sie heilend zu.

Wie oft hab ich mit selgem Beben
Dein schlummernd Auge einst geküßt,
Bis sein geheimnißvolles Leben
Am Morgen wieder mich begrüßt!
Du heilger Quell voll Licht und Frieden,
Wie flossest du so reich und klar!
Nun ist der Strahl dahingeschieden.
Der meines Lebens Sonne war.

Er ging in seine tiefsten Tiefen,
In seinen Urgrund still zurück.
Wenn sie erwachen, die da schliefen,
Dann quillt hervor das alte Glück:
Werd ich dann träumen, werd ich wachen,
Wann dieser Morgen bricht herein,
Und mich der leichtbeschwingte Nachen
Trägt in das Meer des Lichts hinein?

## 24.

„Lasset die Kindlein zu mir kommen
Und wehret ihnen nicht!“
So sprachst du einst mit deinem frommen,
Holdselgen Angesicht,
Als deines Lieblings süßes Leben
Im Todeskampfe rang,
Und unter Zittern, unter Beben
Ein Schwert dein Herz durchdrang.

So schnell hast du den Zug verstanden,
Der ihn nach oben rief,
So frei von aller Selbstsucht Banden,
So glaubensstark und tief,
Und wie nun Gottes heilger Wille
Dich selber kommen hieß,
Wie folgtest du so muthig stille
Auf das, was er verhieß!

Schau ich in sehnsuchtsvoller Wehmuth
Auf unsre Kinder hin,
Ich beuge mich in Dank und Demuth
Und fleh um gleichen Sinn.
Lasse die Kindlein zu ihm kommen,
So tönt es fort und fort,

Was uns von dir auch sei genommen,
Es bleibt dein Segenswort.

O welch ein heiliges Vermächtniß
Ist ihre Unschuld mir!
O welch ein liebliches Gedächtniß
Von meines Lebens Zier!
Wie wunderbar hat Gott verschlungen
In Jedem unser Sein!
Zu lösen ist mir nie gelungen,
Was dein ist oder mein.

Und dieses Band, von Gott gewoben,
Von seiner eignen Hand,
Das wär zerrissen und zerstoben,
Weil du im heilgen Land? —
Wo kann die Mutterliebe weilen,
Als wo die Kinder sind?
Du wirst mit mir die Sorgen theilen
Um jedes theure Kind.

Daß sie des höchsten Bildniß tragen
In irdischer Gestalt,
Die in den flüchtgen Pilgertagen
So schnell vorüber wallt,
Daß sie zu ihm, dem Vater, kommen,

Zu ihm durch seinen Sohn,
Mit seinen Jüngern, seinen frommen,
Sei unser Ziel und Lohn.

Daß, wenn zum neuen Segensbunde
Sich Erd und Himmel fand,
Und eins dem andern jauchzet Kunde,
Daß es in Gott erstand,
Wir rufen in der Vaterhalle
Nach treu getragner Last:
„Hier sind wir und die Kinder alle,
„Die du verliehen hast!“

## 25.

Ist es plötzlich Nacht geworden,
Gleichest du fast einem Blinden,
Suchst im Süden und im Norden
Und kein Sternlein kannst du finden.
Wisch die Thränen aus den Augen,
Stärk dein Herz und deine Blicke,
Daß sie neu zum Sehen taugen,
Und vertraue dem Geschicke!

Wirst du Einen Stern gewahren,
Kommt der zweite, kommt der dritte,

Immer neue offenbaren
Sich mit jedem neuen Schritte.
In der Nähe, in der Ferne
Tauchen sie aus blauem Dunkel,
Und ein Himmel voller Sterne
Leuchtet bald im Glanzgefunkel.

Alles ist dir neu erstanden,
Staunen kannst du nur und loben,
Und du siehst mit Liebesbanden
Dich in dieses All verwoben,
In den Räumen ungemessen,
Die sich leuchtend, rollend dehnen,
Nicht dein kleines Herz vergessen
Und sein untilgbares Sehnen.

## 26.

Ein lichter Strahl von oben
Vermählt sich mit der Nacht,
Da blitzt der Diamant
In sternenheller Pracht.

Ein Feuerstrahl von oben
Durchsengt der Kohle Nacht,

Da ist aus tiefer Ruh
Ein goldner Tag erwacht.

Der Geist des Lichts verkläret
Steigt aus den Flammen auf,
Und wallt auf goldnen Schwingen
Zum Quell des Lichtes auf.

## 27.

Hinein, hinein in Kampf und Schmerz!
Was zitterst du, o Menschenherz?
Umarme freudig Kampf und Noth,
Das Leben und den dunkeln Tod!
O ring mit Gott mit starkem Arm,
In jeder Lust, in jedem Harm!
In finstrer Nacht, in tiefstem Weh
Da sinkt der Strahl von selger Höh,
Da blitzt, wie einst das Wort gebot,
Das Licht hervor rubinenroth.
Greif nach dem Kranz! o komm hervor,
Schreit kühnlich durch des Todes Thor,
Zeuch aus aus deinem engen Zelt
Heraus in Gottes freie Welt!
Was läßt du, Selger, denn zurück?

Zerstückten Schmerz, zerstücktes Glück!
Hier göttlich Weh und Jubelklang,
Ein ewger, selger Brautgesang!
Nicht wahr? es wallet wunderschön
Durch Flur und Wald, durch Thal und Höhn!
Die Brust ist weit, der Athem geht,
Wie Morgenwind von Alpen weht.
Wo ist ein Schmerz, wo ist ein Tod,
Der ferner noch dein Herz bedroht,
Wenn Sünden, Wunden, Tod und Nacht
Nur Gottes Reich ans Licht gebracht?

## 28.

Gebrochen ist der Sturm,
Und mit dem Sturm mein Herz,
Ich stand so stark in dir
Im ungeheuren Schmerz.

Der Sturm der Zeitlichkeit
Währt eine kurze Weil,
Und führt das Glaubensschiff
Zum Ziel in größter Eil.

Das Meer ist hinter mir, —
Ich steig ans Rettungsland,

Du aber grüßest mich
Und nimmst mich bei der Hand.

## 29.

Leb wohl, leb wohl, du schöne Welt!
Mein Herz ist müd und schwer,
Lebt Alle wohl auf Wiedersehn,
Fahrt wohl, ich kann nicht mehr.

Du heilig Land, das mich geliebt
Und tausendfach erfreut,
Mir einen Gott und Himmel gab
Und süßes Weh und Leid,

Und manche selge Menschenbrust
An meine Brust gelegt,
In leichtem Spiel, in hohem Ernst
Mich namenlos bewegt,

Den Hut der Freiheit auf das Haupt,
Den Stab mir in die Hand,
Zu herrschen und zu wallen gab
Froh über Meer und Land.

Leb wohl, leb wohl, du heilge Welt,
Die mir den Heiland gab,

Und Sühne in mein reuig Herz,
Unsterblichkeit ins Grab.

Er ging im Tode mir voran,
Er reich mir seine Hand! —
Die Kluft ist tief, mein Gang ist Nacht,
Hinüber in sein Land!

## 30.

Einen seh ich um den Andern
Wandern fort aus dieser Welt,
Einen folgen um den Andern
Nach der Reih, die Gott bestellt.

Dem, der weinet, dem, der klaget,
Sehnend blickt dem Andern nach,
Folgen bald auch Blick und Thränen,
Stilles Sehnen, lautes Ach.

Aller Stunde hat geschlagen,
Bald erschallt des Führers Ton,
Und ich ziehe mit den Andern
Von den Anderen davon.

Abgebrochen wird die Hütte,
Das beweglich leichte Zelt,
Und die Sterne sind zur Leuchte
Durch die Wüste schon bestellt.

Wollt ihr zagen, wollt ihr weilen?
Wollt ihr ohne Kampf die Kron?
Wills der Sünder besser haben,
Als des Menschen reiner Sohn?

Das Geheimniß unsres Lebens
Ward noch keinem Sinne klar,
Und sein wundersamer Schlüssel
Liegt auf jeder Todtenbahr.

Auf die Wiege, auf die Bahre
fällt der helle Sonnenschein,
Engel schweben um den letzten,
Engel um den ersten Schrein.

In den ersten Schlaf, in letzten,
Tönet ein unsterblich Lied,
Und ein heilig Volk von Brüdern
Grüßet froh das neue Glied.

## 31.

Von einer Morgenwache zu der andern
Ruf ich zu dir, Herr, meines Lebens Licht!
Wie kann ich sehn, wie kann ich vorwärts wandern,
Entziehst du mir dein gnädig Angesicht?
Nacht ist in mir, und Nacht ist rings um mich,
Verbirgst du mir, o meine Leuchte, dich.

Was hab ich denn, was ich nicht hätt empfangen?
In bittrer Armuth steh ich nackt und bloß,
Allein mit meinem Sehnen und Verlangen,
Gießt du mir nicht die Fülle in den Schooß,
Du meine Wolke in der Sonne Pracht,
Du meine Feuersäule in der Nacht!

Wer hat des Lebens Thor mir aufgeschlossen,
Als deine milde, gütge Vaterhand?
Ich bin aus Nichts und bin aus Gott entsprossen,
Und Erd und Himmel sind mein Heimathland,
Ich will auf Erden zu dem Himmel gehn,
Hier darf ich ahnen, dort dich wiedersehn.

O heller Tag, o neuer Schöpfungsmorgen!
O süßes, heilges, allgewaltges Licht!
Was erst noch lag in dunklem Grund verborgen,

Hervor zu seines Daseins Fülle bricht.
Ich Glücklicher! die ganze Welt ist mein
In meines Gottes warmem Widerschein.

Und wenn sie höher schwillt, des Tages Hitze
Und Gang und Arbeit werden hart und schwer,
Sich sammeln still des Ungewitters Blitze
In zorngeballtem, finstrem Wolkenheer,
Ich freue mich der hehren Majestät,
Die durch die Welt im Siegeswagen geht.

Dein bin ich, Herr, dein will ich ewig bleiben!
Ich laß dich nicht, du segnetest denn mich,
Und mag die Welt in Sturm und Wogen treiben,
Und scheitern und zum Abgrund neigen sich,
Ich stürze nicht zum Abgrund mit hinab, —
Es hält mein Gott mich über Tod und Grab.

Und wie mit seinen bunten, goldnen Spangen
Der Regenbogen schimmernd Meer und Land
In stillem Frieden tröstend hält umfangen,
Als wie mit einem theuren Liebesband,
So legt um jedes Dunkel, jedes Leid
Die Hoffnung still ihr lichtes Feierkleid.

Will es dann endlich Abend um mich werden,
Brich noch einmal, du Gotteslicht, hervor,
Und trage mich zum Himmel von der Erden
Mit deinen Strahlen schöpferisch empor!
Laß du mich nicht in Nacht und Dunkel stehn,
Laß mich von einem Licht zum andern gehn!

## 32.

Du hast genug in Staub gesehn,
Blick aufwärts zu des Himmels Höhn!
Du hast dein Tagewerk vollbracht —
Dir selbst gehört die stille Nacht.

Weißt du denn selber, wer du bist? —
Du bist ein Geist, du bist ein Christ,
In tiefer Nacht ein Wandelstern,
Erleuchtet von dem Strahl des Herrn.

Wie löst sich leise Schmerz und Klag
Vor einem solchen ewgen Tag!
Und nur die ernste Frage blieb:
Wars seine Bahn, die ich beschrieb?

O birg, du Nacht, im Schatten mich,
Daß ich so oft von ihr entwich,

Daß ich so manches Meteor
Vor meines Gottes Sonne vor!

Und wenn ich ging auf rechtem Pfad,
War es mein Wille, meine That?
Herr, deine Macht hat mich gelenkt,
Und mir die rechte Bahn geschenkt.

Ich leg zur Erde mein Gewand, —
So legt man einst mich in das Land,
Legt ich schon jetzt für immer hin,
Was mich beschwert im Weiterziehn!

Viel tausend schlafen noch mit mir, —
Zieh auch im Schlaf uns, Herr, zu dir!
Ein jeder Tag beschließt den Lauf,
Nimm meinen Geist, o Vater, auf!

## 33.

Wir sind zu früh vom Vaterhaus gegangen,
Und kennen nun das theure Antlitz nicht,
Wir suchen und wir fragen mit Verlangen
Die Erde und die Sonne und das Licht,

Die Blume soll uns das Geheimniß sagen,
Verkünden soll es uns Krystall und Stein.
Der Adler in den Lüften soll es tragen,
Und rauschen es die Quelle und der Hain, —
Doch was sie uns auch immer lehren kennen,
Sie wissen uns das Beste nicht zu nennen.

Und jeder Wandrer, dem wir hier begegnen,
Wir fragen ihn mit Blicken und mit Mund,
Und möchten ihn mit tausend Gaben segnen,
Thät er uns dieses höchste Rätsel kund.
Ein Menschenantlitz mit des Gottes Siegel,
Trägt es denn nicht des ewgen Vaters Bild?
Glänzt nicht auch jetzt noch im zerbrochnen Spiegel
Ein Strahl von oben aus dem Auge mild?
Doch heißer nur entflammt er unser Sehnen,
Mit unsern mischen sich der Brüder Thränen.

Oft ringt von hoher, selger Andacht trunken,
Der Geist gewaltsam mit Erinnerung,
Nah scheint das Glück, der Schleier fast gesunken,
Zum Himmel trägt uns heilger Ahnung Schwung,
Gott ist uns nah, und schauernd schon berühren
Den Saum wir seiner ewgen Herrlichkeit,
Und göttliche Gedanken adlergleich entführen

Uns weit hinweg von allem Raum und Zeit, —
Ein Lüftlein fällt uns, und im Staube liegen,
Die sich vermaßen erst so hoch zu fliegen.

Nicht Waisen sind wir in dem fremden Lande,
Des Vaters Güte grüßt uns allerwärts,
Es weben heimisch süße Liebesbande
Um unser Leben sich und unser Herz.
Es lagern sich um uns des Himmels Mächte
In tausend von Gestalten weit und breit,
Doch in den Jubel unsrer Erdennächte
Ertönt das Alphorn aus der Ewigkeit, —
Auf fahren wir vom lauten Freudenmahle
Als wie getroffen von des Blitzes Strahle.

Hier stürzt ein Freund, dort sinkt ein andrer nieder
Und immer weiter geht der Wanderzug,
Es lichten sich je mehr und mehr die Glieder,
Und immer ist des Jammers nicht genug,
Die Mühe will, die Sünde will nicht enden,
Doch näher sind wir schon der Gottesstadt,
Und immer stiller, immer froher wenden
Wir uns zu ihr, die Er verheißen hat.
Bald tönt auch uns der Freudenruf der Frommen:
„Wir Menschenkinder dürfen wieder kommen!“

## 34.

Ich nahm von deiner todten Hand den Ring,
Den sie von mir am schönsten Tag empfing,
Wie hold sein Schein um all mein Leben floß,
Seit ich als Weib an meine Brust dich schloß!
So schlicht er ist von Ansehn und Gestalt,
So ruht in ihm doch zaubrische Gewalt;
Schau ich ihn an vertieft und unverwandt,
So glänzt er wieder an der warmen Hand,
Die ich so oft an meinen Mund gedrückt,
Die mir die Welt zum Hochzeitsaal geschmückt,
Den Kelch der Freude stets aufs Neu gefüllt,
Und selbst das Leid mit lichtem Schmuck verhüllt,
Mein pochend Herz zur Ruhe sanft bewegt
Und Segen auf der Kinder Haupt gelegt,
Vor der so manche Sorgenschaar zerstob,
Wenn sie zu ihrem Gott sich betend hob.
Du Dienerin all ihrer Lieblichkeit,
Wie mahnst du mich an eine selge Zeit,
Das Herz ist mir von Wonn und Leid geschwellt,
Und auf den Ring die heiße Thräne fällt.
Einst hat er dich fürs Leben mir gewählt,
Nun hat er mich dir auf den Tod vermählt,
Auf Tod und Leben gilts, und so aufs Neu

Werb ich um dich mit meiner ganzen Treu,
Und höher, reiner hebt sich meine Lust,
Des neuen Himmels selig sich bewußt,
Ich wahre fest das heilge Unterpfand
Und halt in Sturm und Nöthen freudig Stand,
Bis mir die Hand im letzten Kampfe sinkt
Und mir der Preis von dort entgegen winkt.

## 35.

Wie lang wir leben werden,
Weiß nur der liebe Gott,
Wir Erdenkinder welken
Und sind der Zeit ein Spott.
Es schläget Well an Welle
Zum alten Felsen an,
Viel tausend sind hinunter,
Die einst den Strudel sahn.

Noch stehen wir am Ufer
Und schauen weit und breit,
Und messen in Gedanken
Den schönen Sturz der Zeit,
Wie sich die Wasser drängen
Hinunter und hinauf,

Wie sie sich theilen, mengen
In stets gebrochnem Lauf.

Woher ihr Wasser alle?
Hoch von des Himmels Höh!
Wohin ihr Wasser alle?
Hinab zur tiefen See!
In leichten Staub zerflieget
Der raschen Welle Schaum,
Ein Regenbogen lieget
Darüber wie ein Traum.

Es bleibet, wie es wechselt,
Das Eine Element,
Das keine Macht zernichtet
Und von sich selber trennt.
Ist auch das Menschenleben
Ein Fall nur von der Höh,
Und keine Ruh zu finden
Als in der tiefen See?

Und wie wir sind geboren
Erst aus dem Strom der Zeit,
Gehn wir einst still verloren
Im Meer der Ewigkeit?

Ist doch dem Tropfen Wasser
Unsterblichkeit gewährt,
Daß nichts ihn kann verderben
Und seine Kraft zerstört! —

Er, der aus seinem Lichte
Die schönsten Strahlen band.
Und jedem Geiste anders
Den Lebensgürtel wand,
Der uns zu uns geschaffen
In göttlichem Verstand,
Und unser Ich gezeichnet
Auf Stirne, Blick und Hand,

In jeglichen Gedanken
Die Ewigkeit gesenkt,
Mit jeder Lebensregung
Uns auf ein Ewges lenkt,
Er, der den Seufzer stillet
Der knechtschen Kreatur,
Vergäß in seiner Liebe
Den Sohn des Hauses nur?

Wir selber sind geworden
Ein Theil der Ewigkeit,

Und in der Geister Orden
Auf immer eingeweiht,
Wir sind Gedanken Gottes,
Und was Er einmal denkt,
Dem ist unsterblich Leben
Und Seligkeit geschenkt.

Zwei Wesen hat zusammen
Der Schöpfer sich erdacht,
Drum trennt sie von einander
Auch keine Erdenmacht.
Das ist der Zug gewesen
Von unsrer Herzen Drang,
Das war aus Gottes Tiefen
Der selge Wiederklang.

Drum schlage Recht in Rechte
Zum ewgen Bunde ein,
Drum soll ein still Frohlocken
Bei Nahn und Fernen sein!
Drum glänz in jedem Auge
Das ewge Sonnenlicht, —
Was Gott auf Erden bindet,
Löst er im Himmel nicht.

## 50.

Ich sink an seinem Kreuze nieder
Und kniee mit Maria hin,
Wir Alle sind ja Schwestern, Brüder,
Ein Leid beweget unsern Sinn.

Da hängt Er zwischen Erd und Himmel,
Der Sohn, der Erd und Himmel schuf,
Ein rohes, tosendes Getümmel
Verschlingt fast seinen Abschiedsruf.

Ich hab Ihn mit ans Kreuz geschlagen
Und klage mich deß jammernd an,
Er aber betet ohne Klagen:
„Sie wissen nicht, was sie gethan!“

Der Retter stirbt, der Herr des Lebens,
Er stirbt für uns den Menschentod,
Laß ihn nicht sterben, Mensch, vergebens,
Der Herr des Lebens ist dein Gott!

Da faßt ein Jubel sonder Gleichen
Im Schmerz die Seele wunderbar,
Durch dunkle Wolken niederreichen
Sieht man den Himmel rein und klar.

Vergeben sind sie uns, vergeben,
Die Sünden unsrer Erdenlust,
Ein himmlisch Weinen, Danken, Beben
Erfüllt die sturmzerissne Brust.

Aufs Neu geschenkt sind wir uns Alle,
Das Lied des Heils steigt himmelwärts,
Und den entsühnten Brüdern falle
Entsühnt ich selber an das Herz.

## 37.

Nicht Einer hat sich sein erbarmt
In acht und dreißig langen Jahren,
So schrecklich lag er da verarmt
Inmitten vieler hundert Schaaren,
So oft der Engel niederstieg,
Den Teich des Heiles zu bewegen,
Für ihn allein, den Aermsten, schwieg
Der immer neue Gottessegen.

Sie alle gingen ihm voran,
Entstiegen heil dem Gnadenbade,
Was hat vor Allen er gethan,
Daß ihn solch Loos traf, ihn gerade?

Nicht Einer hat die Hand bewegt
Von den Geheilten, den Gesunden,
Ihn in die Gnadenfluth gelegt
Mit seinen tiefen Schmerzenswunden.

Und neidlos, stille lag er da,
Zerdrückt im Auge seine Thränen,
Wie weh ihm stets aufs Neu geschah,
Er harrt in Hoffen und in Sehnen.
Da kommt der Herr so mild und groß,
Ein Blick, ein Wort macht ihn genesen,
Er geht dahin, von Sünde los,
Viel stärker als er je gewesen.

Du armes Herz, das ungesehn
Verblutet still an seiner Wunde,
Von dessen stummen Hilfeflehn
Kein sterblich Aug und Ohr nimmt Kunde,
Harr aus in Glauben und Geduld!
Auch deine Stunde wird noch schlagen,
Dann wird der Herr mit Vaterhuld
Zum Quell des Heiles selbst dich tragen.

Was dir im Leben angethan,
Es wird sich schnell und milde lösen,

Frei ſchauſt du wieder himmelan
Von allem Uebel, allem Böſen,
Was Fleiſch und Blut dagegen ſpricht,
Was du geduldet und gelitten,
Um alle Schätze giebſt du nicht,
Was du im tiefſten Schmerz erſtritten.

## 38.

Du lieber freundlicher Geſelle,
Du ſüßes, trautes Herzeleid,
Nun ſind wir an der rechten Stelle
In dieſer grünen Einſamkeit.
Im Schatten himmelhoher Buchen
Ruhn wir auf friſchem Waldesmoos,
Der Sonne heiße Strahlen ſuchen
Umſonſt des Waldes ſtillſten Schooß.

Hier ſind wir endlich ohne Zeugen
Und mit einander ganz allein,
Die dicht belaubten Aeſte beugen
Sich liebend über uns herein.
Wie mir nach dieſer Freundesſtunde
Die Bruſt in tiefer Sehnſucht ſchwoll,
Nun brennt ſie nicht, die heiße Wunde,
Und mir iſt ſtill und innig wohl.

Du giebst mir treu und ungesehen
Auf allen Wegen das Geleit,
Doch durften wir uns nur verstehen
In kurzem heimlichem Bescheid.
Was ich gelitten und getragen,
Was ich geduldet und geliebt,
Jetzt kann ich Alles, Alles sagen,
Wo sich das Herz dem Herzen giebt.

Nur Einer hört uns und der Eine
Stört unsre reine Freude nicht,
Er selber rief uns zum Vereine
Vor seinem heilgen Angesicht,
Es geht sein hoher Liebessegen
In sanftem Rauschen durch den Wald,
Und ruft vernehmlich uns entgegen:
Seid nur getrost, ich komme bald!

Schon will die Sonne sich verneigen
In Duft und Schimmer schwimmt das Thal,
Die Stämme leuchten, auf den Zweigen
Schwebt glühend noch der Abschiedsstrahl,
Wir müssen auch von hinnen gehen,
Das ist der alte herbe Schluß,
Leb wohl, mein Freund, auf Wiedersehen!
Noch einen letzten Liebeskuß!

Fest tret ich wieder auf die Erde,
Die Last ward mir so süß und leicht,
Ich zieh mit fröhlicher Geberde,
Und Niemand ahnet, was mir däucht,
Du bleibst bei mir an allen Enden,
Geleitest mich zu meiner Ruh,
Und drückst mir einst mit treuen Händen
Zum letzten Schlaf die Augen zu.

39.

Liebe höret nimmer auf
Fort und fort zu sorgen,
Sorgen ist ihr Lebenslauf
Heute so wie morgen.

Wie es wohl den Lieben geht,
In der weiten Ferne?
Alle Wolken fraget sie,
Sonne, Mond und Sterne.

Wie ihr Leben Sorgen ist,
Ist es auch Vertrauen;
Denn sie liebt es immerdar,
Auf den Herrn zu schauen.

Der ein Herz zu lieben gab,
Muß gewißlich lieben,
Und er sorget fort und fort,
Hüben so wie drüben.

Darum fürcht und hoffe nur,
Aber mit Vertrauen!
Hoffen, Glauben wandelt sich
Leise dann in Schauen.

## 40.

Wer von den tiefsten Wunden,
Die bis zum Herzen gehn,
Will wiederum gesunden,
Darf keine Freunde sehn.
Darf keine Sylbe sprechen,
Wie ihn auch drängt sein Sinn,
Sonst strömt sein Blut in Bächen,
Sein Leben rasch dahin.
Ein Fremder mag sich nahen,
Da wallt sein Herz nicht auf,
Darf Gruß und Wort empfahen,
Und ruhig bleibt sein Lauf.
Er weiß, die Liebsten theilen
Still und gefaßt sein Leid,

Das läßt die Wunden heilen
In einer kürzern Zeit,
Und was er hat empfunden
In allem Leid und Graus,
Das spricht in guten Stunden
Er laut und dankbar aus.

## 41.

Herr, wie du willst und meinest,
So thue du mit mir,
Wenn du nur stets vereinest
Mich inniger mit dir,
Du Athem alles Lebens,
Du Licht von jedem Schein,
Du Sehne alles Strebens,
Du Sein von allem Sein!

Ich lege meinen Willen
Getrost in deine Hand,
Was meinen Schmerz kann stillen,
Ist dir allein bekannt,
Du hast mich ja erschaffen,
Du kennst dies Herz von Staub,
Ein Nichts kann es entraffen,
Als wie ein welkes Laub.

Wie schneidet doch das Messer
Der Reinigung so scharf!
Doch du, Herr, weißt es besser,
Was Alles ich bedarf,
Du nimmst von deiner Rebe
Jedwedes eitle Reis,
Daß sie nur Früchte gebe
Zu deinem Lob und Preis.

Du weißt, die Rebe thränet,
Doch achtest du es nicht,
Wie auch das Herz sich sehnet,
Du hältst mit ihm Gericht,
Von aller Welt geschieden,
Von aller Lust und Last,
Find ich allein den Frieden,
Den du verheißen hast.

Die seligsten Gedanken
Bricht deine Hand entzwei,
Und macht von allen Schranken
Und Liebesfesseln frei,
Mein Meinen, Wünschen, Hoffen
Und was mir ward zu Theil,
Hast du ins Herz getroffen
Mit deinem heilgen Pfeil.

Was nicht dein Königssiegel
An seiner Stirne trägt,
Das wirfst du in den Tiegel,
Von Lieb und Zorn bewegt,
Daß es im neuen Feuer
Vermehre den Gehalt,
Und deinen Willen treuer
Verkünde die Gestalt.

So nimm denn, was ich habe,
Nimm was ich war und bin,
Du meine einzge Labe,
Mein einziger Gewinn,
Nimm Vater mich und trage
Den staubgebornen Sohn,
Ich will nur dich und frage
Nach keinem andern Lohn.

## 42.

Den Pfad, den du so oft gezogen,
Den ich mit dir gewandelt bin,
Schon decken ihn des Kornes Wogen,
Und Blumen nicken drüber hin,
Nur an der dichtern Lebensfülle
Erkenn ich noch die liebe Spur,

Sonst birgt sie in der weiten Hülle
Die unermeßlich reiche Flur.

So wie der Pfad, verlor dein Leben
Sich in dem reichsten Segensmeer,
Und meine frohen Blicke schweben
Gleich Sonnenstrahlen drüber her.
Wie hat der Herr dein Sein gesegnet
Und deiner treuen Hände Saat!
Auf jedem Schritt und Tritt begegnet
Mir deine stille Liebesthat.

Umflossen von des Höchsten Güte,
Umfangen wie vom Mutterarm,
Wie fühl ich ferner im Gemüthe
Verlassen mich, verwaist und arm!
Kein Klagen rührt sich, kein Begehren,
Erfüllung strömet um mich her,
Ein licht- und gnadenvoll Gewähren,
Als ob ich mit vollendet wär.

Sollt ich auch hoffen und nicht schauen?
Das Schauen ist des Hoffens Kern,
Wenn auch dem hoffendsten Vertrauen
Der volle Aufgang ist noch fern.

Du bist bei Ihm, in seiner Nähe
Fühl ich die deine wunderbar,
Ich bin gehalten und ich sehe
Doch in der Liebe Tiefen klar.

## 43.

Des Lebens Festmahl ist zu Ende,
Die lieben Freunde sind zu Haus,
Ich gieße noch als heilge Spende
Die letzte Neige Weines aus.

Wie still und öd ists in dem Raume,
In dem erst Lieb und Lust gelebt!
Wie alles das im schönsten Traume
An meinem Aug vorüber schwebt!

Wie flog der Geist von Mund zu Munde,
Von Herz zu Herz, von Blick zu Blick
In unsrer frohen Tafelrunde,
Geliebt, gesegnet vom Geschick!

Des Alters Rath, der Jugend Rosen,
Des Mannes stillgehaltne Kraft,
Der Freundschaft und der Liebe Kosen,
Des Heilgen tiefe Wissenschaft.

Wie schlangen sie sich leicht zusammen
Zu einem wundervollen Kranz!
Hoch loderten des Festes Flammen
Im reinsten, schönsten Himmelsglanz.

Weithin erglänzt in ihrem Strahle
Des Lebens frisch bewegtes Meer,
Von Hand zu Hand die Opferschaale,
Wie wär das Schwerste da noch schwer!

Verklungen sind die holden Worte,
Doch nicht des Herzens Wiederhall,
Geschlossen ist des Festes Pforte,
Und tiefes Schweigen überall.

Noch einen Blick auf all die Gaben,
Die mir der Freunde Hand beschcert,
Die treuen Seelen, ach! was haben
Sie alles Liebes mir gewährt!

Tief sind, indeß die Lust zerfließet,
Die Kerzen schon herabgebrannt,
Ich lösche sie, der Himmel gießet
Sein Sternenlicht auf alles Land.

Schlaft wohl ihr Lieben, schlaft in Frieden,
Träumt froh den Traum des Lebens aus!

Ein schönres Mahl wird uns beschieden
Dort in des ewgen Vaters Haus.

44.

In mich hast deine Seele du gehaucht,
Sie hat mein tiefstes Sein durchdrungen,
Die Gluth der irdschen Liebe ist verraucht,
Die ewge hat in Himmel sich geschwungen.

Mir fehlt des Herzens süßer Doppelschlag,
Des Lebens wonnereich Begegnen,
Doch deiner Liebe Zauberkraft vermag
Auch in dem Tod mich wunderbar zu segnen.

Seit ich dich Theure aus dem Aug verlor,
Ist mir ein neues Sehnen aufgegangen,
Mit dir heb ich die Hand zu Gott empor,
Und dein Gebet wird mein Verlangen.

Ein einzger Blick in deine Seligkeit
Nimmt mir vom Munde meine Klage,
Ein einzig Wort von dir — ich bin befreit,
Und freudig schau ich in die trübsten Tage.

Ist es ein Jetzt, ist es ein selig Einst?
Ich weiß nur Eins, — was mich auch fürder quäle,

Daß du mich ſtündlich mehr mit dir vereinſt
Im Zwiegeſpräch mit meiner eignen Seele.

Iſt nicht die Liebe ſtärker als der Tod,
Und leiht mir nicht die Sehnſucht Adlerflügel?
So ſchwing ich mich hinein ins Morgenroth
Des ewgen Lichts von deinem Grabeshügel.

## 45.

Ich habs gewagt und will es wagen,
Ich hab gebaut auf Gottes Treu,
Was auch die Welt mag thun und ſagen,
Ich werd es wagen ſtets aufs Neu,
Ich will aufs Unſichtbare ſchauen —
Was ſichtbar iſt, das muß vergehn —
Ich will aufs Unſichtbare bauen,
Und meinen Heiland werd ich ſehn.

Das Jenſeits liegt in uns verborgen,
Es lebt in jedem Herzensſchlag,
Im eignen Geiſte glüht ſein Morgen,
Im eignen Geiſte ſtrahlt ſein Tag.
Wie in dem Himmel ſoll auf Erden
Des Vaters Wille ja geſchehn,

Wie soll dies Wort erfüllet werden,
Wenn wir nicht hier im Ewgen stehn?

Ja mitten in dem Strom der Zeiten
Stehn wir auf diesem Felsengrund,
Was suchen wir in allen Weiten,
Was uns verkündet jede Stund?
Solch himmlisch Maaß von Licht und Gnaden
Schmückt unser armes Leben hier,
Und alle sind wir eingeladen —
Und dennoch stehn und zandern wir.

Es gehen frohe Lebensboten
Von einem zu dem andern Land,
Wir aber reden noch von Todten
In unsrem irdschen Unverstand
Und fühlen nicht in Leid und Grämen
Daß nur die Kette hier zerreißt,
Indeß in ungemessnen Strömen
Ein Dasein in das andre fleußt.

Wie Mann und Weib in Eins verbunden
Nach Gottes Rath durchs Leben gehn,
So will der Mann der Opferwunden
Getreu bei der Gemeine stehn,

Er will sie nähren, zieren, pflegen,
Wie nur der Mann sein liebend Weib,
Er will als Haupt die Glieder regen,
Und sie bewahrn als seinen Leib.

Hat sich in Einem seiner Worte
Der Herr zu größrer Lieb bekannt?
Geöffnet ist des Himmels Pforte
Und das Geheimniß klar genannt.
O benedeite Menschenseele,
Die dieses Räthsels Reichthum faßt,
Und, was es uns auch noch verhehle,
Trägt willig ihres Kreuzes Last.

Ein selig Band hält uns umschlungen,
Die wir noch hier im Zwielicht gehn,
Und die zum Schauen durchgedrungen
Vor Gottes Strahlenthrone stehn,
Bis wir im Glauben und Erkennen
Hinan zu Einer Kraft gediehn
Und im geheimnißvollen Trennen
Die letzten Erdenwolken fliehn.

## 46.

„Wer ist mein Bruder, meine Mutter, wer?"
So sprach der Herr, als sie ihn rufen wollten —

Wie fällt dies Wort auf unsre Seele schwer,
Wenn wir bedenken, wie wir lieben sollten!

Wir fragen bange, soll denn unsre Hand
Die liebsten Bande wissentlich durchschneiden,
Und, was wir als das Eigenste erkannt,
Als Aller Gut zerstreun in alle Weiten?

Ist das der Rede schmerzensreicher Sinn,
Und gilt es nur Verläugnen und Entsagen,
Und unsres Herzens süßesten Gewinn
In tausend kleine Stücke zu zerschlagen?

Sieh, was der Herr auf Erden selbst gethan,
Der Alle liebte, Allen kam zu helfen,
Dem Jeder sich vertrauend durfte nahn,
Erkor er sich nicht einen Kreis von Zwölfen?

Und als er saß beim letzten Abendmahl,
Und gab sein Testament der Welt zum Segen,
Da ist von seiner ganzen Jüngerzahl
Der Eine nur an seiner Brust gelegen.

Und als er hing am Kreuz zu Spott und Hohn,
Und sich begann sein blutend Haupt zu neigen,
Da gab er seiner Mutter ihn zum Sohn,
Und seiner Mutter diesen Sohn zu eigen

## 47.

Kommt er wohl morgen, kommt er heut
Den meine Seele liebt,
Dem sie so gerne hocherfreut
Ihr Ein und Alles giebt?

Von dem sie selber Alles hat,
Was ihr gehört, gefällt,
Daran sie sich auch nimmer satt
Erquickt und stündlich hält?

Den sie mit keinem Aug gesehn,
Und dessen göttlich Bild
Sie immer siehet vor sich stehn
Von Lieb und Dank erfüllt.

Wie schmückt sich festlich Herz und Haus
Für solchen theuren Gast!
Man wirket still, blickt froh hinaus
Und achtet keine Last.

Die Arbeit fliegt, sie ist für ihn,
Der Liebe glückt es leicht,
Ihr wird, wenn er noch will verziehn,
Ein süßer Trunk gereicht.

Da weiß man nichts von Ungeduld,
Wie viel iſt noch zu thun,
Bis man in ſeiner ganzen Huld
Darf von der Arbeit ruhn.

Und köſtlich wird der Augenblick,
Der uns noch übrig bleibt,
Wo uns ein göttliches Geſchick
Allmächtig vorwärts treibt.

Wem ſo in ſtiller Herrlichkeit
Die Hochzeitlampe brennt,
Dem wird die ganze Erdenzeit
Zum fröhlichen Advent.

## 48.

„Ich ſelbſt will deine Liebe ſein!“
So hat der Herr zu mir geſprochen,
Als mir in höchſter Noth und Pein
Das Herz vor Gram und Leid gebrochen.
Wie ſanft dies Wort zur Seele drang,
Und bald den ſchlimmſten Sturm beſchworen,
Im Schrei der Creatur verklang
Der Troſt, doch blieb er unverloren.

Und immer neu und neu erscholl
Dein Ruf in stillen, selgen Weisen,
Wenn mir die Brust vor Jammer schwoll,
Der Nerv des Lebens wollt zerreißen,
Bis ich zu deinen Füßen sank,
Und du mich liebend aufgehoben,
Und ich aus deinem Kelche trank
Geduld und Frieden, Dank und Loben.

„Wo euer Schatz, ist euer Herz;"
So sprachst du in der Erde Tagen,
Wie sollt ich fort und fort im Schmerz
Um mein geraubtes Kleinod klagen?
Ist das geraubt, was du doch hegst,
Was ich an deiner Brust seh funkeln,
An die du mich erbarmend legst,
An der ich ruh, wenn es will dunkeln?

Und wie es hier mein Höchstes war,
Mit ihr dein heilig Mahl zu theilen,
So möcht ich wieder zum Altar
Vor dich, du ewger Priester eilen,
Vor dem die Lust der Welt verschwand,
Die Lieb in Andacht sich verklärte,
Und Jedes tief und klar empfand,
Daß nur der Geist dem Geist gehörte.

Wie lieb ich nun dein Eigenthum,
Die gottdurchdrungne Himmelsseele,
Die nun zu deines Namens Ruhm
Dir dienet ohne Schuld und Fehle,
Die Strahlen deines Angesichts
Darf ohne Hüll und Decke schauen
Und wie die Ströme deines Lichts,
Zu unsrer Erde niederthauen!

Auch auf mein aufgerichtet Haupt
Fällt einer deiner Strahlen nieder,
Und, was der Tod mir hat geraubt,
Fass ich mit Glaubensarmen wieder.
Du selbst willst meine Liebe sein,
Ich werd es immer stiller inne,
Und meine Sehnsucht gehet ein
Zur Fülle deiner Gottesminne.

## 49.

Als du, o Herr, aus deiner Grabesnacht,
Ein Lebensfürst bist siegreich auferstanden,
Und kühn hervor in deiner Heldenmacht
Tratst aus den Allen unlösbaren Banden,
Da bist du erst der Deinen nächstem Kreis,
Den heilgen Fraun, der Jünger Schaar erschienen,

Die auf dein fest prophetisches Geheiß
Auch tief im Leid dir treulich wollten dienen.

Sie, die du einst mit Einem Gotteswort
Auf ewig hattest an dich selbst gebunden,
Sie hatten deine Treue fort und fort
Bis zu dem letzten Seufzer tief empfunden,
Ihr Leben und ihr ganzes Lieben war
Mit dir gestorben und mit dir begraben,
So ward dein Grab zum festlichen Altar,
Auf dem sie niederlegten ihre Gaben.

Und ihnen galt dein erster Friedensgruß,
So treu und hold bliebst du im Tod den Deinen,
Du stilltest sanft der bittern Klage Fluß,
Und wandeltest in Jauchzen um ihr Weinen,
Das Band, das ewiglich zerrissen schien,
Du knüpftest es nur fester noch zusammen,
So wurde bald dein Sterben zum Gewinn
Und höher stiegen ihre Freudenflammen.

O Herr, der Du in Allem Vorbild bist,
Ist es vermessen, dahin es zu segnen,
Daß wir zuerst nach kurzer Trennungsfrist
Den Unsern dort im Morgenlicht begegnen?

Daß sie zuerst den neuen Lebensgruß,
Den jubelnden aus unsrem Mund empfangen,
Und sie zuerst den Auferstehungskuß
Uns hauchen auf die jugendlichen Wangen?

## 50.

Mit selgem Schauer lese ich die Züge
Von deiner theuren, vielgeliebten Hand,
Ist es mir doch, wenn ich sie seh, als trüge
Ein Engel mich zu dir ins ferne Land,
Du bist mir nah und Raum und Zeit verschwinden,
Wie sie uns einst in leichtem Geistesflug
Weit über Land und Meere ließen finden,
So lang mein Leben seine Krone trug.

Du todt, und diese Liebeszeichen leben
In flüchtgen Lettern flüchtigem vertraut?
Du todt, und was du im Vorüberschweben
Berührt, als wärs aus Ewigem gebaut?
Was du mir Treues, Liebes hast geschrieben
Von deinem Licht ein holder, milder Schein,
Wie fest gezaubert, und dein ganzes Lieben,
Dein Licht, dein Herz in einem Todtenschrein?

Wenn schon dem Blatt, das hier die Hand berühret,
Unsterbliches die Liebe eingehaucht,
Ist nicht der Geist, der diese Hand geführet,
In Morgenlicht und Ewigkeit getaucht?
Er ist und bleibet, was er ist gewesen,
Die Strahlen sind die Sonne selber nicht.
Und was von Gottes Fügen er gelesen,
Vergißt er auch in Ewigkeiten nicht.

War nicht dein Herz, so lang es hier geschlagen,
Ein Brief des Herrn von seiner eignen Hand?
O eitle Furcht, daß je ein solches Tagen
Für immer sich in Nacht und Tod gewandt!
Was Gottes Geist mit Flammenschrift geschrieben
In ein lebendges, warmes Menschenherz,
Das trägt das Zeichen von dem ewgen Lieben,
Und seine Schrift ist dauernder als Erz.

Und wenn das Klarheit hatte, was vergangen,
Was Tod und Leben in einander trug,
Wie steht es nun in lichtem Himmelsprangen
Seit sich das Leben von dem Tod entschlug!
Wie spiegelt sich in ihm des Herren Klarheit
Mit aufgedecktem, heilgem Angesicht,
Verklärend sich von Wahrheit fort zu Wahrheit,
Und seine Leuchte strahlt und endet nicht.

O daß wir Augen hätten, sie zu schauen,
Daß uns die Decke wäre abgethan!
Geduld, Geduld und gläubiges Vertrauen,
So dürfen wir auch unsrer Sonne nahn.
O daß wir wollten, Gottes Wunder lägen
Schon jetzt vor uns als wie der helle Tag,
Der nur dem blinden und dem sinnesträgen
Gemüth sich immer neu verdunkeln mag.

Der Geist des Herrn ist Freiheit, frei erheben
Wir schon im Staub zu ihm das Haupt empor,
Wie wird das Herz in Licht und Wonne schweben,
Bricht einst die ganze Herrlichkeit hervor.
In Allen soll sich seine Klarheit spiegeln,
Und was er jetzt noch schonend uns verhüllt,
Er wird es uns zu seiner Zeit entsiegeln,
Und seines Wortes Eidschwur wird erfüllt.

## 51.

Gieb dich dahin
In Gottes Sinn,
Laß Alles andre schwinden,
Schreit immer zu
In dieser Ruh,
Dann wirst du überwinden.

Sei sanft und still,
Hör, was Er will,
Fall ihm nicht in die Rede,
So wird dein Muth
Gar frisch und gut,
Und aus ist Kampf und Fehde.

Die Welt, so schön,
Sie muß vergehn,
Ich kann sie drum nicht schelten,
Was soll denn sie
Die Sorg und Müh
Und unsre Noth entgelten?

Sie hält auch Freud
Genug bereit,
Den Wandrer zu erquicken,
Nur mußt du dich
Auch sänftiglich
In ihre Dornen schicken.

Das Ungemach
Hält frisch und wach,
Das Heil nicht zu versäumen,

Das eitle Herz
Ohn Sorg und Schmerz
Würd es gar bald verträumen.

So geht die Zeit
Zur Ewigkeit
Gehorsam in die Lehre,
Und Alles führt,
Wie sichs gebührt,
Zu Gottes Preis und Ehre.

## 52.

Wie sicher wird der wohnen,
Der Gott, den Höchsten, liebt,
Der Herr wird ob ihm thronen,
Und ihre Fülle giebt
Die Erd aus ihren Tiefen
Weit über Feld und Au,
Die edlen Früchte triefen
Von süßem Himmelsthau.

Ein lichter Blumengarten
Umgrünet ihn das Land,
Rings milder Berge Warten
Mit dunkelm Waldesrand,

An allen Ort und Enden.
Ein fröhliches Gedeihn,
Aus allen Elementen
Des Höchsten Wiederschein.

Ob seinen Häupten schließet
Der Himmel sich zum Dom,
Vor seinen Augen fließet
Der Quell in klarem Strom,
Und auf den Wassern schweben
Sieht er den Geist des Herrn,
Ein wundervolles Weben
Von Wolke, Licht und Stern.

Wie sich die Zukunft thürme
Und wie die Sachen gehn,
Und wenn die rauhen Stürme
Schon über Stoppeln wehn,
Er wird die Harfe schlagen
In alter Freudigkeit,
Wie in der Jugend Tagen,
Wie in der Maienzeit.

Ruhn auch die fleißgen Hände
Zuweilen von dem Pflug,

Zum Leben und zur Spende
Bleibt immer noch genug,
Geborgen sind die Garben,
Geschirmt die edle Frucht,
Und Keinen läßt Er darben,
Der Hülfe bei ihm sucht.

Was sollt er ängstlich zittern,
Wenn rings die Erde bebt,
Als wollte sie zersplittern,
Sich aus den Angeln hebt,
Er kennt den großen Meister,
Der seine Welt erschuf,
Dem Erd und Himmelsgeister
Gehorchen auf den Ruf.

Am Vaterherz geborgen
Verschmerzt er jede Noth,
Und gilts heut oder morgen
Auch selbst den bittern Tod,
In immer tiefern Wunden,
Im allerherbsten Streit,
Wer so mit ihm verbunden,
Der hat zu ihm nicht weit.

## 53.

Geh, vertrau nur Gott dem Herrn,
Folg ihm kindlich, folg ihm gern,
Will dein Herz in Jammer brechen,
Tritt zu seines Lebens Bächen,
Einen Trunk aus dieser Fluth!
Alles, Alles ist dann gut.

Wo dich rings ein Abgrund schreckt,
Der zu deinem Fuß sich streckt,
Zwischen Höhen, zwischen Schlünden
Weiß er einen Steg zu gründen,
Tritt aus einer Felsenwand,
Führet dich in ebnes Land.

Alles ist in seinem Rath
Weisheit, Liebe, Will und That,
Alles hat er vorgesehen,
Alles ist bei ihm geschehen,
Denn das Maaß für seine Zeit
Ist ja nur die Ewigkeit.

Darum stille, still im Schmerz,
Er legt dir die Hand aufs Herz,

Und sein Beben und sein Schlagen,
Seine Seufzer, seine Klagen
Deckt er sanft mit seiner Ruh
In den höchsten Nöthen zu.

O mein Heiland, o mein Gott
Ward mein Glaube je zum Spott?
Bitter muß ich mich ja grämen,
Bitter muß ich mich ja schämen,
Fort und fort geht deine Huld,
Fort und fort wächst meine Schuld.

Neues Leben, neuer Muth
Schwellet Sinne, Herz und Blut,
Und mit Danken und mit Loben
Schwing ich wieder mich nach oben,
Wie ein Adler frisch und jung
Durch die Morgendämmerung.

## 54.

Klag deine Noth
Dem lieben Gott,
Wenn alle dich verlassen
Und Keiner hört,
Was dich verzehrt,
Und deinen Schmerz kann fassen.

Eh dus gesagt,
Eh dus geklagt,
Hat er es schon erfahren,
Mehr als die Hut
Der Mutter thut,
Will er dein Haupt bewahren.

Er hat die Welt
Auf Lieb gestellt,
So faßt er auch die Seinen,
Nach Nacht und Leid
Und Traurigkeit
Muß dir sein Antlitz scheinen.

Sein ist die Zeit,
Die Ewigkeit,
Dein Leben und dein Sterben,
Und wir sind hier
Zu seiner Zier
Und seines Reiches Erben.

So herrlich denkt,
Der uns geschenkt
In seinem Sohne Alles,

Und nicht gedacht
In Vatermacht
Des tiefen Sündenfalles.

Von Anbeginn
War das sein Sinn,
Und dennoch kannst du zagen?
So hier, wie dort
Gilt nur sein Wort,
Und darauf sollst dus wagen.

Was dein, ist sein,
Was sein, ist dein,
O Meeresstrom von Liebe!
Wie da auch nur
Noch eine Spur
Von Noth und Jammer bliebe.

## 55.

Was willst du mir am frühen Morgen sagen,
Du mein geliebter jugendlicher Fluß,
Mit deiner klaren Wellen muntrem Jagen,
Mit deiner Freude schäumendem Erguß?
Als wir uns gestern in den Felsen trafen,
Sprang ich mit dir bis zu der tiefen Nacht,

Der müde Wandrer mußte ruhn und schlafen,
Du aber hast gejubelt und gelacht.

Noch liegt die Nacht im stillen Tannengrunde,
Kein Vogel singt sein helles Morgenlied,
Da schallt dein Ruf schon rauschend in die Runde,
Wie schon das Licht auf deinem Spiegel zieht.
So eilt der Geist dem künftgen Tag entgegen,
Umfangen noch von Nacht und Dämmerung,
Und hebt sich hoch mit kühnen Flügelschlägen
Zum Quell des Lichts in seiner Ahnung Schwung.

Woher wir kommen und wohin wir gehen,
Wir wissens nicht, macht es nicht offenbar
In seines Geistes wunderbarem Wehen
Er, der da sein wird, ist und immer war.
Geheimnißvoll ergießet sich das Leben
Aus tiefem Born unendlich durch die Welt,
Und Well auf Welle wird in leichtem Schweben
Der kaum ergoßnen fliegend zugesellt.

Hin eilt die Fluth, und wie sie voll von Segen
Der Zeiten und des Raumes Fülle tränkt,
So wird mit leisen und gewaltgen Schlägen
Auch alles Dasein tief in sie versenkt.

Geſtalten nahen und Geſtalten fliehen,
Und ein Geſchlecht ums andre geht zur Ruh,
Was hold und gut und köſtlich iſt gediehen,
Es iſt dahin in kaum erblicktem Nu.

Und über all der tauſendfachen Wandlung
Schwebt Gottes Geiſt in hoher Schöpferkraft,
Und ſeine That iſts, ſeines Willens Handlung,
Die Erd und Himmel ſtündlich neu erſchafft.
Ein Tag verkündet ſtrahlend es dem andern,
Allnächtlich geht das Wunder durch die Welt,
Und alle Pfade, die wir mögen wandern,
Sie ſind von ſeinem ewgen Licht erhellt.

Und Alles preiſt den Schöpfer der Geſchlechter,
Vor dems kein Erſtes und kein Letztes giebt,
Der als ein treuer Vater, ein gerechter,
Den Jüngſten wie den Erſtgebornen liebt.
Was nach einander räthſelhaft entſtehet
Und nach einander wird dem Tod zum Raub,
Für ihn, dem nichts Erſchaffenes entgehet,
Iſt alles Blüthe, Frucht und grünes Laub.

Er pflücket ſie und ordnet ſie zuſammen
In ein verſchlungnes wundervolles Eins,

Und wann sie kamen und woher sie stammen,
Es fehlet ihrer aller dennoch keins,
Nur immer voller wird der Kranz gewunden,
Dem nichts zu früh und nichts zu spät entsprießt,
Doch hat kein sterblich Auge noch gefunden,
Wie er sich einstens überherrlich schließt.

## 50.

Die Sonne sinket in das Meer hinab,
Ein großes Leben in ein großes Grab,
Was meinem Aug in Schatten nun vergeht,
Das ist ein Glanz, der jenseits aufersteht.
So ist der Mensch, sein Kommen und sein Gehn,
Sein Leben, Sterben und sein Auferstehn.
Jetzt stehet er in sonnenheller Pracht,
Noch einen Augenblick — und es ist Nacht.
Oft wird es Nacht am Tage um ihn her,
Die Finsterniß ergießt sich wie ein Meer,
Der Sturm hat seine Fahne aufgerollt,
Der Abgrund steigt zum Himmel auf und grollt.
Das ist die Nacht, wo Jeder wirken kann,
Der seinem Schicksal stehet als ein Mann,
Die Nacht, in der ein Jeder zeigen mag,
Was er geworden ist am lichten Tag.

Da zittre nicht, du schwankes Menschenherz,
Schlag immer fest und ruhig himmelwärts!
Und bricht das Schiff, so breche nicht der Muth,
Gott ist der Herr des Sturmes und der Fluth.
Wenn wir nicht fest in ihm gegründet sind,
Sind wir ein glimmend Licht in Sturm und Wind,
Doch siehet uns sein Auge gnädig an,
Ist eine Welt uns freudig unterthan,
Und ist der Schiffbruch unser Tod,
Wir kennen ihn und sein Gebot,
In Nacht und Kämpfen untergeht
Der Glanz, der jenseits aufersteht.

57.

O hätt ich nur die rechte Liebe,
Die nichts, als ihren Jesum wüßte,
Die es von Grund der Seele triebe,
Daß sie den Sohn des Heiles küßte!

Daß ich an seinem Herzen ruhte,
Am Herzen voller Gnad und Milde,
Gereiniget mit seinem Blute,
Verklärt von seinem heilgen Bilde!

Daß ich in seiner Treue stünde,
Die nur des Vaters Willen kannte,

Und auch von der geringsten Sünde
Sich weg in hohem Zürnen wandte!

O könnt ich glauben, könnt ich beten,
Wie es gethan in Geist und Wahrheit,
So kindlich vor den Vater treten,
Und schauen seine Gnad und Klarheit!

Könnt ich so heldenmüthig streiten,
Den Reiz der Welt so überwinden,
Und meines Gottes Lieblichkeiten
In jeder Lilie wieder finden!

O daß ich Alle so umfaßte
Mit solchen reichen Liebeskräften,
Und für den Schlimmsten, der mich haßte,
Mich ließ ans Kreuz mit Freuden heften!

Das wär ein selig Leben, Sterben,
Ein Vorschmack von des Himmels Frieden,
Was wollt ich weiter noch erwerben
Auf meinem Gang zu ihm hienieden?

Und hat er Weniger verheißen,
Will er uns denn nicht Alles geben?
Mit Himmelskost den Pilgrim speisen,
Und mit dem Safte seiner Reben?

Wenn wir an ihm wie Zweige hangen,
Am Baume seines reinen Lebens,
Und keine andre Lust verlangen,
Dann bitten wir ja nicht vergebens.

Und was der Vater ihm verliehen,
Das schenkt er uns aus seiner Fülle,
Denn Alle will er zu sich ziehen
Aus dieses Staubes niedrer Hülle.

## 58.

Du hast mein sterbliches Gebein
Mit deiner Kraft verklärt
Und mir in deiner Todespein
Unsterblichkeit gewährt.

Ich sterbe täglich, doch was ists,
Wenn mein Gewand vergeht,
Wenn es im Namen meines Christs
Doch also um mich steht?

Gelebt hab ich von deiner Treu,
Gesehn von deinem Licht,
Es strahlet mir ja bald aufs Neu
Von deinem Angesicht.

Du lebst und Alle froh mit dir,
Die dir gestorben sind,
Was soll denn noch das Trauern hier,
Wenns endet so geschwind?

Dein Leib war uns das Himmelsbrod,
Dein Blut der Lebensquell,
Wie hielte uns da noch ein Tod,
Und käm er aus der Höll?

So legt den Leib zu seiner Ruh,
Den Staub zu seinem Staub!
Die Seele fliegt dem Himmel zu
Und weiß von keinem Raub.

Indessen tragen wir das Joch
Und schauen fröhlich drein,
Wills Gott, wir könnten heute noch
Im Paradiese sein!

## 59.

Wohin ich greif und hasche,
Treff ich auf Sterblichkeit,
Du giebst mir Schmuck für Asche
Und Freudenöl für Leid,

Du machst den Mund voll Lachen,
Der erst voll Weinen war,
Und nimmst in allen Sachen
Mein Allerbestes wahr.

Manch Unheil zog hernieder
Und manche Wetternacht,
Doch immer hat mir wieder
Der helle Tag gelacht.
Wie eine frische Blume
Erschien die Welt aufs Neu,
Und sprach von deinem Ruhme
Und deiner ewgen Treu.

Als ich an Babels Bächen
Still unter Weiden saß,
Vor Gram nicht konnte sprechen,
Mein Leid mit Thränen maß,
Da gabst du mir die Harfe
Zum Trost in meine Hand,
Weg floß der Schmerz, der scharfe,
Hernieder in den Sand.

Von Zion will ich singen
All all mein Leben lang,

Nach Zion soll sich schwingen
Mein Herz und Harfenklang.
Gern will ich länger weilen
In meiner Fremdlingschaft,
Willst du mir fort ertheilen
So frische Glaubenskraft.

O süßer Gottesfrieden,
Im Werk die Sabbatruh,
Bleibst du mir nur hienieden,
So schreit ich rüstig zu.
Ich will der vorgen Zeiten
Sein allzeit eingedenk,
So wird mich auch begleiten
Das himmlische Geschenk.

Ist mir schon hier geschehen,
So wie ich hab geglaubt,
Und über mein Verstehen
Erstattet, was geraubt,
Was wird mir da erst werden,
Wenn ich vollendet bin,
Und du mich von der Erden
In Liebe nimmst dahin!

## 60.

Warum zagst du Menschenkind?
Warum dieses tiefe Bangen?
Mitten in dem Tode sind
Wir von Leben noch umfangen,
Ist denn auch ein Ungefähr,
Wo der Herr nicht selber wär?

Tod und Leben sind nicht zwei,
Sterben ist dein ganzes Leben,
Siehst du gleich in bunter Reih
Anders es vorüber schweben,
Und allein der letzte Tod
Endet auch die letzte Noth.

Welch ein Trost ist dir bereit
In des letzten Kampfes Nöthen,
Wenn dein Mund Erbarmung schreit,
Gott allein vermag zu tödten,
Keine andre Kreatur,
Er, dein Schöpfer, kann es nur.

Gottes Odem, Erdenstaub,
Wunderbar in Eins verschlungen,
Liebe Seele hoff und glaub!
Jetzo heißts nur losgerungen,

Staub zu Staub und Geist zu Geist,
Wenn das enge Band zerreißt.

Muß es denn gestorben sein —
Von der Hand der Liebe sterben
Nenn ich in der höchsten Pein
Keinen Fluch und kein Verderben,
Blick ihr fest ins Angesicht,
Bis dein Herz und Auge bricht!

Wüßtest du und fühltest du,
Wie die treuste Liebe liebet,
O! wie gern gingst du zur Ruh,
Wenn sie dich genug geübet,
Schliefest still und zweifellos
Ein in deines Vaters Schooß.

Ja so ists! und, der es sagt,
Er hat selbst, wie du, gerungen,
Hat, wie du, geseufzt, gezagt,
Von des Todes Macht bezwungen,
Und geschmeckt die Bitterkeit
Bis zur Gottverlassenheit.

Er, dem Erd und Himmel dient,
Hat aus Liebe dies erduldet,

Und erbarmend ausgesühnt,
Was du armer Mensch verschuldet,
Und es schirmt der Gnade Schild
Selbst im Tod sein Ebenbild.

Du in ihm, und er in dir,
Welche Macht kann da dich schrecken?
Nun so darfst du für und für
Dich mit seiner Allmacht decken,
Erd und Himmel wird vergehn,
Deinen Heiland wirst du sehn.

## 61.

Ich hab mein Guts empfangen
In dieser schönen Welt,
Was kann ich mehr verlangen,
Wenn Gott es nicht gefällt?
Drum geb ich Herz und Leben
Ihm auch mit Freuden hin,
Er wird mir Alles geben,
Weß ich bedürftig bin

Ein Kindlein, nackt, mit Weinen
Hab ich das Licht erblickt,

Und doch hat zu den Meinen
Der Herr mich einst geschickt,
Die meiner freudig harrten,
Mir selbst noch unbewußt,
Und mich, den Schwachen, Zarten,
Gelegt an Mutterbrust.

Wie war ich still geborgen
In treuster Liebe Schooß!
Und unter ihren Sorgen,
Da wuchs ich fröhlich groß,
Ich habe reich empfangen
Der Liebe beste Kost,
Gefühlt in Leid und Bangen
Den süßen Muttertrost.

Und weiter, immer weiter
Erschloß sich Herz und Blick,
Die Liebe zum Begleiter,
So folgt ich dem Geschick,
Und was nur durchs Gemüthe
Als selge Ahnung geht,
Das gab mir Gottes Güte
Oft, eh ich drum gefleht.

Nun, da ich reich gesammelt
Und Alles wohl bedacht,
Mein Mund ihm dankbar stammelt,
Nimmt er mirs über Nacht.
Dahin ist meine Freude,
Des Lebens hellster Schein,
Die süße Augenweide
Und ich, ich bin allein.

Hab ich umsonst empfangen?
Ward ich umsonst geliebt?
Nein! davor würd mir bangen,
Wer so viel gab, der giebt
Noch mehr in seinem Nehmen,
Sollt ich vergeßlich sein?
Deß müßt ich mich ja schämen
In aller meiner Pein.

Ich habe Nichts zu fodern,
Doch Alles er von mir,
Drum soll mein Dank auch lodern
In heller Flamme Zier.
Der Liebe schönste Gabe
Bleibt mir zum Unterpfand,
Und Alles, was ich habe,
Ihr ewig zugewandt.

Sie wird mich nicht verlaſſen,
Weil ich verwaiſet bin,
Nur treuer will ich faſſen
Sie ganz in meinen Sinn,
Und wird der Tag erſcheinen,
Da ich vollendet bin,
Dann führt ſie zu den Meinen
Mich wiederum dahin.

Ich weiß nicht Weg und Stege,
Das kümmert mich nicht ſehr,
Wenn ich es überlege,
Macht es mir einſt Beſchwer?
Er, der mich hier die Meinen
So ſicher finden ließ,
Weiß uns auch zu vereinen
In ſeinem Paradies.

## 62.

Iſt dirs wieder, wie den Zwein,
Die nach Emmaus gegangen,
Herz und Aug voll ſtummer Pein,
Kummer, Sehnſucht und Verlangen,
Und du wähnſt in deiner Noth
Deinen Heiland wieder todt?

Ach wie kurz ist Menschensinn! —
Was du tausendmal erfahren,
Deinen seligsten Gewinn
Kannst du nicht einmal bewahren,
Und wie Wind und Woge geht,
Ist dein Glaube auch verweht.

Hat er nicht in jeder Qual
Wie ein Freund mit dir gesprochen,
Und bei jedem Segensmahl
Unsichtbar das Brod gebrochen?
Und du hast ihn doch verkannt,
Wie dir auch dein Herz gebrannt.

Alle Morgen weckt er dich,
Seine Wahrheit neu zu hören,
Und du läßt so williglich
Dich von Lug und Trug bethören,
Hättest du ihm still gelauscht,
Wär sein Wort dir nicht verrauscht.

Hast du dich nicht oft von früh
Bis zur Mitternacht besonnen,
Und mit Sorgen und mit Müh
Endlich auch dein Werk begonnen?
Und, wenn du es recht besehn,
War es wie von selbst geschehn.

Und du willst noch Wunder sehn,
Daß du mögest an ihn glauben?
Flammen sollen vor dir gehn,
Engel dir die Zweifel rauben,
Und du glaubst, er wolle ruhn,
Weil so stille ist sein Thun?

Deine Zeit ist allezeit,
Drum, wenn es will Abend werden,
Bist du auch so bald bereit,
Dich voll Aengsten zu gebehrden.
Wär dein Tag mit ihm vollbracht,
Schreckte dich auch keine Nacht.

Bleibt er dir doch immer nah,
Sieht auch dein geheimstes Trauern,
Und auf einmal ist er da
Durch die Riegel, durch die Mauern,
Tritt zu dir in lichtem Schein
Mit dem Friedensgruß herein.

Und er nimmt dich bei der Hand,
Legt sie sanft in seine Wunden,
Und du hast ihn froh erkannt,
Seine Liebe neu empfunden,
Rufst getrost und wieder heil,
Herr, mein Gott, mein ewig Theil!

## 63.

Entwöhnen ist des Menschen ernstes Loos,
Gewöhnen und dann wiederum entwöhnen
Vom ersten Scheiden aus der Mutter Schooß
Bis zu dem letzten schmerzenreichen Stöhnen.

Am reinsten Quell der zarten Mutterbrust
Trinkt er des Lebens erste süße Züge,
Beschlossen scheint im engsten Kreis der Lust
All sein Verlangen bis zur Vollgenüge.

Hebt er den Blick, so ists zum Mutterblick,
In ihm liegt seine ganze Welt geborgen,
Sein jetziges, sein kommendes Geschick,
In ihm erwacht, entschläft er ohne Sorgen.

Kurz ist sein Glück, ihn trifft der zweite Schmerz,
Das zweite schon bewußtre Scheiden,
Wohl schließt die Mutter ihn noch fest ans Herz,
Doch muß er seine Lebensquelle meiden.

Er weint, er fleht, ach einmal muß es sein,
Er sieht ihr Aug in hellen Thränen flimmern,
Sie drückt ihn an die Brust in süßer Pein,
Und darf nicht hören auf sein leises Wimmern.

Doch bald verschmerzt ist all sein Herzeleid,
Und neue Freude quillt ihm reich entgegen,
Blau ist der Himmel und die Erde weit,
Und Lust und Leben spielt auf allen Wegen.

Da faßt ihn neues und noch tiefres Weh,
Er muß das liebe Vaterhaus verlassen
Voll Angst und Noth, wohin es mit ihm geh,
Und einsam ziehen unbekannte Straßen.

Doch neue Bande weben sich um ihn,
Und schlingen ihn in ihre engen Kreise,
Er möchte weilen, möchte vorwärts ziehn,
Und tausend Stimmen locken laut und leise.

Und immer heißer und gewaltger faßt
Ihn Lust und Leid mit allen seinen Sinnen,
Er seufzt und stöhnt und wähnt in jeder Last
Ein goldnes Kleinod siegreich zu gewinnen.

Wie einem Wandrer in der Wüste Gluth
Am Horizont die klarsten Ströme fließen,
Und wenn er ihn erreicht und kraftlos ruht,
Die schönen Bilder in ein Nichts zerfließen,

Und, wenn er wirklich eine Quelle fand
Im kühlen Schatten fruchtbeladner Bäume,

Fort muß er wieder, denn kein Heimathland
Giebt es hienieden für die holden Träume.

Das Liebſte kommt, das Liebſte geht und ſtirbt,
Und wollt er tauſendmal es feſt auch halten,
Und Frucht und Blüthe welket und verdirbt,
Und jeder Jugend drohet ein Veralten.

Was ihn gelockt und was ihn hoch entzückt
In Duft und Farben, Bildern, Worten, Tönen,
Es wird ihm weit und immer mehr entrückt,
Er fühlts, er muß der Erde ſich entwöhnen.

Da greift er tiefer in die eigne Bruſt,
Und ſieht die Fremdlingſchaft in allen Dingen,
Er iſt ſich eines andern Ziels bewußt,
Und will und muß nach Glück und Frieden ringen.

Der bunte Schein der ganzen Sichtbarkeit
Verſchwindet wie ein lichter Nebelſchleier,
Er ſteht erſtaunt vor einer Ewigkeit,
Und faßt ſein Herz in ernſter ſtiller Feier.

Zerriſſen iſt das ſchöne Zaubernetz,
Das ihm bis jetzt die ganze Welt gehalten,
Dafür ſieht er ein göttliches Geſetz
In Sein und Werden und Vergehen walten.

Und einen Willen, stärker als die Welt,
Und eine Weisheit, die nicht zu ergründen,
Und eine Liebe, die ihn sicher hält
Hoch über der Vernichtung dunklen Schlünden.

So ringt er sich in Kampf und Schmerz und Noth
Empor aus seiner düsteren Umnachtung,
Und schließt den Kreis vom Leben bis zum Tod
In einer tiefen seligen Betrachtung.

## 64.

Klopft ich noch einmal an
Von meines Elends Gassen,
Daß du nicht aufgethan,
Wenn Alles mich verlassen?
Hast du nicht tausendmal
Mich selbst hereingerufen,
Wenn ich voll Scheu und Qual
Stand an des Hauses Stufen?

Und trat ich ein bei dir,
Wie hast du mich empfangen,
Als hättest du nach mir,
Nicht ich nach dir Verlangen,

Als hätt ich dir ein Gut,
Ein köſtliches, zu bringen,
Dir Herr, in deſſen Hut
Der Schatz von allen Dingen.

Du heißſt die ſchwere Laſt
Mich von den Schultern nehmen,
Wie einen lieben Gaſt
Mich häuslich zu bequemen,
Sprichſt mir ſo freundlich zu,
Verbindeſt meine Wunden
Und läßſt in ſüßer Ruh
Das kranke Herz geſunden.

Du zeigſt mir ſanft und klar,
Wo ich bin irr gegangen,
Und wo mein Auge war
Von Schein und Trug umfangen,
Lehrſt wieder mich mit Fleiß
Des rechten Weges Zeichen,
Daß ich nun beſſer weiß,
Mein Ziel noch zu erreichen.

Du weißt, wie Leiden thut,
Und haſts für mich erfahren,

Heißt mich, den guten Muth
Erhöhen und bewahren,
Gespeist, getränkt und stark
Greif ich zum Wanderstabe,
Und fühle bis ins Mark,
Was ich empfangen habe.

Manch unaussprechlich Wort
Hab ich von dir vernommen,
Und darf an jedem Ort
Und allzeit wieder kommen,
Wenn meine Kraft versiegt,
Und meine Kniee wanken,
Und wenn die Seele fliegt
Zum Jubel und zum Danken.

Könnt ich nur aller Welt
Und jedem Wandrer sagen,
Dem es so sehr mißfällt
Hier in der Wallfahrt Tagen,
Was solche Einkehr heißt,
Wie sie den Sinn erquicket,
Wenn sich nur Herz und Geist
In ihre Wohlfahrt schicket.

Einst kommt ein selger Tag,
Da darf ich wohnen bleiben,

Nichts in der Welt vermag
Mich ferner zu vertreiben.
O Gott! wie wird das sein
Ein Jubel ohne Ende,
Ach siehe gnädig drein,
Vollende, Herr, vollende!

## 65.

Das Größte, was du Herr an mir gethan,
War, daß du nahmst, die du mir einst gegeben,
Daß ich im Nehmen durfte dich empfahn,
Im Tode selbst das lebensvollste Leben.

Wohl saß ich früh zu deiner Boten Fuß
Und lauschte froh der wundervollen Mähre,
Daß dieses Leben nur der Morgengruß
Aus deiner Ewigkeiten Fülle wäre.

Wohl sagte mir des eignen Herzens Schlag,
Durchzückend mich mit einer heilgen Ahnung,
Daß dieses Sein sei nur der erste Tag
Des ganzen Seins und Alles seine Mahnung.

Ich sah und hörte früh der Erde Noth
Und glaubte fest an deine hohe Sendung,

An deiner Liebe schöpfungsreichen Tod
Und unsres Jammers gnadenvolle Wendung.

Ich eilte hin am heilgen Ostertag
Zu deinem Grab mit Marie Magdalenen,
Wie noch die Welt in tiefem Schlummer lag.
Und was ich sah, ging über all mein Sehnen.

Ich sah dich kommen und dann wieder gehn
In deines Leibes himmlischer Verklärung
Und alle Todten mit dir auferstehn,
Und meiner tiefsten Fragen Vollgewährung.

Ich sah dir nach, wie du zum Himmel gingst,
Der dich zu unsrem ewgen Heil gesendet,
Und deines Vaters Gotteslohn empfingst,
Nachdem du hier sein großes Werk vollendet,

Und glaubte tief mich selber eingeweiht
In deines Lebens wundervollen Segen,
Und mich von aller Angst und Noth befreit,
Und hörte deinen Gruß auf allen Wegen.

Doch als ich sah mich selbst ins Grab gesenkt
In ihr, die mir als eignes Ich gegeben,
Da fühlt ich erst, was uns in dir geschenkt
In deinem Sterben, wie in deinem Leben.

Und wie das Schwert durch meine Seele ging,
Drang erst dein Wort mit ganzer Kraft zum Herzen
Und unter namenlosem Weh empfing
Mein Geist die Taufe deiner Todesschmerzen.

Dein Ruf war stärker als mein Angstgeschrei,
Die Erde wollte unter mir sich spalten,
Und vor dem Heiligthume riß entzwei
Der Vorhang, der mein Auge noch gehalten.

Und dein und meiner ward ich nun gewiß,
Wie ich noch nie zuvor es war gewesen,
Und schloß sich auch vor meinem Aug der Riß,
Ich hatte in dem deinigen gelesen.

Und Blick und Herz und Anker blieb zurück
In deines Tempels heiliger Bewahrung,
Und meines Lebens Licht und Trost und Glück
Ist dieser Stunde selge Offenbarung.

## 66.

„Meine Heerde will ich weiden"
Hast du Herr zu uns gesprochen,
Und du hast zu keinen Zeiten
Je dein heilig Wort gebrochen.

Wie ein treuer Hirte gehet,
Willst du gehn mit deinen Schafen,
Der zu ihren Seiten stehet,
Ob sie wachen, ob sie schlafen.

Und die Lämmer willst du sammeln,
In den starken Liebesarmen,
Wenn sie ihre Wünsche stammeln,
Herzlich ihrer dich erbarmen,
Willst sie in dem Busen tragen
Die Verlassenen, die Kleinen,
Wenn sie um die Mütter klagen,
Sie in deinem Schoß vereinen.

Und die Mütter willst du führen
Als der ewig treue Hirte,
Jung und Alt, und milde rühren,
Was sich nur von dir verirrte,
Locken, rufen, heilen, pflegen,
Was sie mögen nur bedürfen,
Daß sie aus dem Quell voll Segen
Stündlich neue Labung schlürfen.

Guter Hirte sonder Gleichen
Sollten wir dir nicht vertrauen?

Willst du uns doch Alles reichen
Gern auf deines Lebens Auen.
Ja, in deine treuen Hände,
Seien Alle wir empfohlen,
Und zu deiner Wege Ende
Wirst du Lämmer, Mütter holen.

## 67.

Und immer neue Kränze leg ich auf dein Grab,
Ein still Gedächtniß einzig schöner Jahre,
Hängt doch ein ganzer Frühling rings herab,
Ein Kranz ist fertig, eh ich es gewahre.

Wie weit vom Ufer steuert schon das Schiff,
Seitdem ich dich zum letztenmal gesehen,
Wie gings vorbei an manchem Felsenriff,
Wie wohl und weh ist mir indeß geschehen!

Wie manche Blüthe ward indessen Frucht
Mein Herz und Auge wonniglich entzückend,
Wie manche Knospe in der Tage Flucht
Zur holden Blume, innig mich beglückend!

Und wie viel Keime schlummern noch im Schooß
Des Werdens still und ahnungsreich verborgen,

Und ringen sich allmählig schwellend los
Zu einem frischen wundervollen Morgen!

Wie mancher Stunde überreiches Glück
Ward nur im Flug des Augenblicks genossen,
Wie schau ich dankbar sinnend nun zurück,
Und zähl die Schätze, die es eingeschlossen!

So bin ich arm und reicher als ich war,
Mein Glück und meines Leides Heil bedenkend,
Und meine Seele innig, still und klar
Ins Meer der Liebe bis zum Grund versenkend.

Verschwunden sind im blauen Himmelsschein
Des Kirchhofs enge schmerzerfüllte Mauern,
Ich schaue Leben, Werden, frohes Sein,
Zum Jubel wird das thränenreiche Trauern.

Und nah und immer näher leuchten mir
Die Berge Gottes, die mir Hilfe bringen,
Bei solchem Anschaun solcher Festeszier
Könnt ich am Grabe Hochzeitlieder singen.

## 68.

Herz und Hände hocherhoben
Tret ich vor dein Angesicht,

Meine Zunge ist voll Loben
Und mein Auge voller Licht,
Hoch begnadigt, hoch beglücket
Schau ich, was du mir gethan,
Und im tiefsten Geist entzücket
Darf ich meinem Heiland nahn.

Als ich wähnte zu verderben,
Und mein Sein in Nichts zerbrach,
Meine Seele wollte sterben,
Riefst du diesen Morgen wach,
Und in eitel Sieg verschlungen
Ist durch deine Hand der Tod,
Und die Seele losgerungen
Von der Erde Lust und Noth.

Herr, wie hast du angesehen
Deines Dieners Niedrigkeit!
Denen, die in Lilien gehen,
Hast auch ihn du eingereiht.
Um mich leuchten, um mich weben
Seh ich froh dein heilig Reich,
Und mein altes Sein und Leben
Einer fernen Wolke gleich.

Ach wie himmlisch, ach wie prächtig
Ist es großer Gott bei dir!
Heilig, wunderbar und mächtig
Ist dein Name für und für.
Ueber alle Höhn und Weiten
Streckt sich die Barmherzigkeit,
Wer dich fürchtet, den begleiten
Heil und Frieden allezeit.

Die Gewaltgen stößt vom Stuhle
Deines Armes große Kraft,
Und in des Verderbens Pfuhle
Stirbt der Hoffart Leidenschaft,
Aber die in Demuth wandeln,
Ziehst du nah zu deinem Thron,
Und der Einfalt schlichtes Handeln
Krönest du mit hohem Lohn.

Und die Hungrigen die füllest
Du mit Gütern reich und hehr,
Und, wie du ihr Sehnen stillest,
Lässest du die Reichen leer.
In des Leidens tiefste Wunden
Gießest du des Heiles Oel,
Ja, du hilfst zu allen Stunden
Deinem Diener Israel.

Wie du einſt zu unſern Vätern
Sprachſt dein gnadenreiches Wort,
Tönt es allen deinen Betern
Heute noch und immer fort.
Köſtlich iſt es, Ja und Amen,
Wer es hört, der freuet ſich,
Und dein auserwählter Samen
Lebt und grünet ewiglich.

69.

Wo anders als zu Jeſu Füßen,
Wo anders als in ſeiner Schaar
Sucht dich mein Sehnen und mein Grüßen,
Find ich es wieder wie es war?

Ich kenn dich nicht mehr nach dem Fleiſche
Und nach der irdiſchen Geſtalt,
Und was ich hoffe, was ich heiſche,
Dient einer himmliſchen Gewalt.

Ich ſah dich blühen und vergehen,
Und in die dunkle Gruft geſenkt,
Und wie du ſollteſt auferſtehen,
Zu ahnen iſt mirs nicht geſchenkt.

Das Waizenkorn fällt in die Erde,
Der Leib verweſt, wie ihm gehört,
Mehr als ich ahnte und begehrte,
Wird dennoch dir und mir beſcheert.

Es iſt der Leib der Offenbarung,
Wenn Gottes Rathſchluß ſich erfüllt,
Der deinen Geiſt zu heilger Wahrung
Mit Kraft durchdringt, mit Licht umhüllt.

„Noch heute," ſprach im Tod der Meiſter,
„Sollſt du im Paradieſe ſein,"
Wir kennen nicht die Zeit der Geiſter
Und dringen nur im Glauben ein.

Das aber dürfen wir erfahren,
Daß unſer Herr und Heiland lebt,
Und über unſern Todtenbahren
Sein Auferſtehungsbanner ſchwebt,

Daß er vor uns mit Geiſtesſchritten
In tauſend Liebesweiſen geht,
Und in dem Bund der Treuen mitten
Als König der Verſieglung ſteht.

Und wie am reichſten Gottes Segen
Schon hier aus Menſchenherzen quillt,

Und seine Liebe allerwegen
Durch Brüder unser Sehnen stillt,

So hat er vor des Thrones Stufen
Zu höhrem Werke sie geweiht,
Und seine Seligen berufen
Zu Dienern seiner Seligkeit.

Dein Kommen war so sanft und leise,
So ungesehn und wunderbar,
So recht nach selger Geister Weise,
Und meinem Herzen dennoch klar.

Möcht ich nur immer stiller, freier
Dich lieben, wie du jetzt mich liebst,
Und schon in der Vollendung Feier
Dich selber mir zu lieben giebst!

Daß ich mit dir mich froh bereite,
Wie du mich jetzt schon weihst und zierst,
Bis du mich einst mit Himmelsfreude
In deine ewge Hütte führst.

## 70.

Die steilsten Wege mußt allein du gehn,
Ob du allein, ob tausend um dich stehn.

Die liebſten Freunde ziehen von uns fort,
Sei es für immer, ſeis von Ort zu Ort.
Der letzte Liebesruf, der dir erſcholl,
Was iſt er, als das letzte Lebewohl?
Doch klingt er dir in tiefſter Tiefe nach,
Wenn ſchon dein Aug für dieſe Sonne brach,
Die Treuſten ſtehn am Ufer feſtgebannt,
Dein Schifflein ſchwebt zum unſichtbaren Land.
Es brennt ihr Herz voll Lieb und Traurigkeit,
Wie gerne gäben ſie dir das Geleit!
Wohin du jetzt gehſt, können ſie nicht gehn,
Wann werden ſie dein Antlitz wiederſehn? —
Wer hat mit deinem Heiland einſt gewacht
In ſeiner ſchwerſten, längſten Leidensnacht,
Als er gerungen mit dem tiefſten Weh
Dort in dem Garten zu Gethſemane?
Wer ſtarb mit ihm, als er am Kreuze hing
Und in den Tod für ſeine Brüder ging?
Allein hat er den letzten Gang gemacht,
Allein den Kampf, allein ſein Werk vollbracht. —
O ſelger Troſt! Wer iſt nun noch allein
In jeder Lebens-, jeder Sterbenspein?
Er hats durchlebt bis in den tiefſten Grund,
Erbebend ſprach es ſein erbleichter Mund:
„Allein, verlaſſen, o mein Gott, mein Gott!“ —

Die Freunde ſtumm und laut der Feinde Rott! —
Kein Menſchenherz, das liebſte nicht gewährt,
Was all dein Sehnen fort und fort begehrt,
Nur Gott allein füllt eine Seele aus,
Im Himmel nur biſt gänzlich du zu Haus.

## 71.

Schon war ich nahe,
Herr, deinem ewgen Thron,
Daß ich empfahe
Von dir Gericht und Lohn,
Schon hatt ich Alles, Leib und Leben,
Dir, o mein Vater, zurückgegeben.

Schon hört ich Laute
Nahe vom höhern Chor,
Selig erſchaute
Ich ſchon des Himmels Thor,
Ueber den Tod und Todtenhügel
Schwang ich im Aether freudig die Flügel.

Du aber wehrteſt
Plötzlich dem kühnen Flug,
Du aber lehrteſt:
Noch iſt es nicht genug!

Rufst mich zurück in dieses Leben,
Neuem Sterben entgegen zu beben.

O Herr, vergebe
Mir meine Ungeduld!
Daß ich noch lebe,
Ist ja nur deine Huld,
Nur eine Stunde konnt ich wanken,
Stille beug ich mich deinen Gedanken.

Du weißt alleine,
Welch ein Gemächt wir sind,
Herz und Gebeine
Zittern dem Menschenkind,
Wenn du im Sturm willst vor ihm stehen,
O laß ihn sachte vorübergehen!

Nimm nur die Seele
Bergend in deine Hut!
Tilg alle Fehle,
Welche noch auf ihr ruht!
Laß sie im Leben, Leiden, Sterben
Gnade um Gnade kindlich erwerben!

Bleib ich dein eigen
Lebend so gut wie todt,

Will ich auch ſchweigen,
Harren auf dein Gebot,
Leiden und lieben, danken, loben,
Bis ich jauchz mit den Seligen droben.

## 72.

Ich will nicht ſelber wählen,
Statt meiner wähle du!
Das Wählen und das Fählen,
Das ſchafft mir keine Ruh.
„So Gott will!“ will ich ſprechen,
Nur ſo iſts gut gethan,
So wirſt du gnädig brechen
Mir durch die Felſen Bahn.

„So Gott will!“ iſt das Rechte,
Ich denk nicht nur dabei,
Was ich für ein Gemächte
Von Thon und Schwachheit ſei,
Ein Dampf, der ſchnell vergehet,
Ein raſch verdorrend Gras,
Ein Schatten, der verwehet,
Und ſonſt ein eitles Was.

Ob ich auch nur am Leben,
Bei Kraft und Muthe ſei,

Und was es sonst mag geben
In dieser Armuthei,
Eh ich noch war bereitet,
Hast Alles du bedacht,
Nach deinem Rath geleitet
Und es ans Licht gebracht.

Dir liegt ja Alles offen,
Mein Thun vorher, nachher,
Was trifft mich, und getroffen
Von Lust und von Beschwer.
Nichts, nichts ist dir verborgen,
Was es auch immer sei,
Was sollt ich darum sorgen
Und athmen nicht mehr frei?

„So Gott will!" O die Worte,
Die tragen tiefen Sinn,
Sie sind die goldne Pforte
Zu deinem Himmel hin.
Hier bin ich, Herr, gebiete!
Was dient zu deiner Ehr,
Das sage dem Gemüthe!
Was brauch ich weiter mehr?

„So Gott will!" was du meinest,
Das ist kein Muß und Soll,

Wenn du dich mir vereineſt,
Bin ich der Güter voll.
Dein Wille will nicht weiter,
Als meine Seligkeit,
So bin ich ſtark und heiter
Zu deinem Dienſt bereit.

Dein Leben darf ich leben,
Wenn ich das meine laß,
Sollt ichs nicht freudig geben?
O Seele, nimm und faß,
Und tauſche nur behende
Die Steine um das Brod,
Die Luſt um ſelig Ende,
Das Leben um den Tod!

So kann ich fröhlich ſchauen
Die Länder und das Meer,
Darf forſchen, wirken, bauen
Und handeln hin und her,
Wer will mich daran hindern,
Soweit es dir gefällt?
Gehört doch deinen Kindern
Die wundervolle Welt.

So darf ich Roſen brechen
Im Winter, wie im Mai,

Darf aus des Lebens Bächen
Mir schöpfen frank und frei,
Mich selbst und Andre laben
Und finden immer neu,
Kann missen und darf haben
Nach deiner Lieb und Treu.

„So Gott will!" Bleibt dies Eine
Mir Sonne, Mond und Schild,
Der Treue und der Reine
Und aller Demuth Bild,
So darf ich freudig nehmen
Das mir beschiedne Theil
Und hoffen sonder Grämen
Geduldig auf dein Heil.

## 73.

Die Welt wird schöner jedes Jahr,
Viel schöner noch der Himmel,
Was hat es da denn für Gefahr
Mit allem dem Gewimmel
Von Noth und Tod, von Angst und Schmerz
Und all den bösen Dingen,
Die in das arme Menschenherz
Wie scharfe Schwerter dringen?

Vorüber kriecht, vorüber fliegt
Die Zeit mit Luſt und Leiden,
Zum Sieger wird, wer erſt beſiegt,
Und lernt ſich tief beſcheiden.
Verjährt — verklärt! — wenn auch die Zeit
Nicht eine Wunde heilet,
Die unſrer Seele Seligkeit
Bis auf den Grund zertheilet.

Wir ſinds nicht mehr und ſind es doch
Und freuen uns der Wandlung,
Zum Kranze wird das ſchwere Joch,
Das Leiden ſelbſt zur Handlung.
Wer hat dies Wunder denn vollbracht?
Wer hat uns neu erſchaffen?
Wer lieh uns Leben, Muth und Macht?
Wer neue Wehr und Waffen?

Wir ſelbſt gewißlich nimmermehr,
Zermalmet und gerichtet
Und von dem wilden, ſchlimmen Heer
Von Feinden faſt vernichtet.
Das haſt nur du, o Herr, gethan
In deiner Gnad und Stärke,
Nach deinem großen Liebesplan
Vollendend deine Werke.

Ja selig, dreimal selig ist,
Wer auf das Wort dir glaubet,
Um deinetwillen nur vergißt,
Was ihm sonst Niemand raubet,
In dir gewinnt, was er verlor,
Es ewig zu behalten!
Da bricht die Herrlichkeit hervor
Mit unnennbarem Walten.

Noch sind wir hier und sind schon dort,
Und immer voller fließet
Der Quell ins ewge Leben fort,
Der sich von hier ergießet,
Und immer schmaler wird die Kluft,
Die uns vom Jenseits scheidet,
Von Hoffnungsgrün und Frühlingsduft
Hellleuchtend überkleidet.

Das ist des Geistes Erstlingsschaft,
Der wir uns freuen dürfen,
Von deren Strahlen selber Kraft
Die Kreaturen schlürfen,
Die mit uns seufzend rings ihr Haupt
Nach der Erlösung heben
Und unsrer Hoffnung noch beraubt
In Angst und Sehnen schweben.

Wohl ist auch unsre Freude nur
Kein Schauen, nur ein Hoffen,
Noch tragen wir des Todes Spur,
Von manchem Pfeil getroffen,
Doch unsres Trosts und Ziels gewiß
Schaun selig wir nach oben,
Hoch über alle Finsterniß
Ins ewge Licht gehoben.

O Herr, erhalt uns diesen Blick
Im Leben, Leiden, Sterben,
In aller Zeiten Mißgeschick
Als deines Reiches Erben,
Was deine Gnade will und beut,
Als Kinder froh zu fassen
Und sei es morgen oder heut
Die Welt und Alles lassen!

## 74.

Läßt auch die Jungfrau von dem Schmuck?
Die Braut von ihrem Schleier?
Der Sänger unter Noth und Druck
Vom Lied und seiner Leier?

Von seiner Schleuder selbst der Knab?
Von seinem Schwert der Ritter?

Der Pilger von dem Pilgerſtab
In Nacht und Ungewitter?

Läßt auch die Mutter von dem Kind,
Und wärs im Löwenrachen?
Der Schiffer unter Sturm und Wind
Vom Ruder und vom Nachen?

Ein Edler je von ſeinem Recht?
Von ſeinem ſauren Lohne
Selbſt der im Staub geborne Knecht?
Der König von der Krone?

Von Allem, was es meint und minnt,
Ein Herz voll Lieb und Treue?
Es hegts, es ehrt es hochgeſinnt
Und herzt es ſtets aufs Neue.

Ich freu mich jeder Lieblichkeit
Und jedes Schmucks hienieden,
Was Der und Dem in dieſer Zeit
Von Luſt und Kraft beſchieden,

Und halt mein eignes Kleinod feſt
Und trag es auf dem Herzen,
Wie keiner von dem Seinen läßt,
Und will es nicht verſcherzen.

Ich freue mich an seinem Schein
Und halt es an die Sonne
Im stillen Kämmerlein allein
Als meine Lust und Wonne.

## 75.

Hindurch, hindurch mit Freuden!
Das soll die Losung sein!
Hindurch durch alle Leiden,
Durch Kreuz und Noth und Pein!

Hindurch, hindurch mit Freuden
Mit Gottes Helm und Sieg
Durch Leiden und durch Streiten
In seinem heilgen Krieg!

Hindurch die öden Strecken
Von unsrer Wanderschaft,
Durch Klüfte und durch Schrecken
Mit seinem starken Schaft!

Hindurch durch das Gestrüppe,
Das an uns zerrt und reißt,
Und wie die ganze Sippe
Von kleinem Jammer heißt!

Hindurch durch alle Schmerzen,
Durch Kummer, Luſt und Zorn!
Wir tragen tief im Herzen
Die Roſe ohne Dorn.

Und wenn es ſchwül und traurig
Und troſtlos allwärts ſteht
Und das Gewölke ſchaurig
Faſt bis zur Erde geht,

Hindurch mit Adlerflügeln,
Mit Danken und Gebet,
Hin, wo auf ewgen Hügeln
Der Tempel Gottes ſteht!

Hindurch! hindurch mit Freuden
Selbſt durch des Todes Nacht!
Hin durch die letzten Leiden,
Bis daß es heißt: „vollbracht!“

## 76.

Ich will mein Kreuz mit Freuden tragen
Vom Morgen bis zum Abendſtrahl,
So lang der Herr es mir läßt tagen
Auf Höhen und im tiefen Thal,

Ja durch den Strom der bittern Leiden,
Der an des Lebens Ufer ſchlägt,
O möge Gott mich nur begleiten,
So lang ein Hauch in mir ſich regt!

Was iſt mein Kreuz und meine Freude?
Daß ich den irren Wandersmann,
Der auf des Stromes düſtrer Seite
Kömmt klagend und verzagend an,
Darf durch die Fluth hinüber tragen
Ans Ufer, das ihm Rettung beut,
Und auf den Lauf von ſeinen Tagen
Aufs Neue Licht und Hoffnung ſtreut.

O welche Wonne, welch Entzücken,
Wenn ſeine Rettung ganz gelingt!
Wie nehm ich fröhlich auf den Rücken,
Was mir die nächſte Stunde bringt! —
O könnt ich immer davon zeugen! —
Doch anders will es Gottes Rath,
Ich muß verſtummen und mich beugen,
Auch wenn ſich Tod und Unheil naht.

Wie brauſt der Strom oft ſo gewaltig
In trüben Wogen wild einher,

Wie droht die Noth so tausendfaltig,
Wie wird die theure Last so schwer,
Daß es mir ist, als wenn ich trüge
Auf meinen Schultern eine Welt, —
Da schau ich eines Kindes Züge,
Das leise mich umschlungen hält.

Es ist mein Heiland, den ich trage,
Wie hab ich das so sehr verkannt?
Zum Jubel wird die stumme Klage,
Er reicht mir lächelnd seine Hand,
Und neue Kraft durchströmt die Glieder
Vom Haupt zur Sohle wunderbar,
Der Sturm verbraust und ruhig wieder
Fließt das Gewässer, rein und klar.

Kurz war die himmlische Erscheinung,
Ich trag die alte Kreuzeslast,
Doch hab ich ihre tiefste Meinung
Ins innerste Gemüth gefaßt —
Ich habe meinen Herrn gesehen
In seiner Kindesliebkeit,
Ich darf zufrieden weiter gehen
Durch alle Strömung dieser Zeit.

Und reißt sie heute oder morgen
Mich nieder mit der lieben Last,

Ich will darum nicht weiter ſorgen,
Bin ich hienieden doch nur Gaſt —
Der mein und aller Menſchen Sünden
Auf ſeinen Lammesſchultern trug,
Er läßt auch mich die Heimath finden,
Wenn er einſt ſpricht: Es iſt genug!

## 77.

Wie Vieles hofft das Herz in ſeinem Wahn,
Was es darf nun und nimmermehr empfahn!
Wie viel, was es zu hoffen nie gewagt,
Wird ihm zu Theil, noch eh es drum gefragt!
So anders geht es immer als ſein Sinn,
Und zum Verluſt wird ſelber der Gewinn,
Es hofft ſo gut und hat ſo gründlich ſchlecht,
Wird Tag für Tag ums beſte Gut geſchwächt,
Bis mans, von Wunſch und Reu ſtets neu bewegt,
Am Ende ſtill und todt zu Grabe trägt. —
Und iſt das weiſe, arme Seele? ſprich!
Meint es der Herr mit dir ſo jämmerlich?
Hoff gut, hab gut, mach gut, und leide ſtill,
Was ſeine Gnade dir beſcheren will,
Und nach der Erde ſchnell durchmeßnem Lauf
Geht dir der Himmel überherrlich auf.

## 78.

Was kannſt du fordern, als das Deine,
Du Herr, der mir ja Alles gab?
Was bleibt vom Meinen denn das Meine,
Zieht deine Hand von mir ſich ab?

Darf ich von Opfergaben ſprechen,
Die ich dir bringen ſoll und will? —
Wenn du willſt Blüthen, Früchte brechen,
So hält dir deine Pflanze ſtill.

Trag ich nicht Alles nur zu Lehen
Von deiner Allmacht Schöpferhuld?
Was du gebeutſt, das muß geſchehen,
Dein iſt das Recht, mein iſt die Schuld.

Was iſts, das ich zu opfern habe,
Als meines Herzens Widerſtreit,
Den Hang und Drang nach ſüßer Labe,
Nach Glück und irdſcher Seligkeit?

Du ſucheſt nicht, was uns gehöret,
Du ſucheſt uns, uns ganz und gar,
Wir aber nehmen tief bethöret
Nur den Verluſt, nicht dich gewahr.

Der du in allen unſern Nöthen
Dich ſelber nur uns geben willſt
Und ſelbſt im ſchmerzenreichen Tödten
Nur unſer tiefſtes Sehnen ſtillſt.

Wärſt du nicht ſelbſt für uns geſtorben,
Wie könnten wir ſolch Thun verſtehn?
Du haſt im Tod für uns geworben,
Auf daß wir ein zum Leben gehn.

So nimm das Herz, das dir gehöret,
Nimm es mit ſeinem ganzen Leid!
Wer zu der Fahne Chriſti ſchwöret,
Der muß auch halten ſeinen Eid.

Du nimmſt die Lieben uns vom Herzen,
Die Liebe ſelber nimmſt du nicht,
Und aus dem Quell der bittern Schmerzen
Ein Strom von Seligkeiten bricht.

Drum ſtille von den Opfergaben!
Du warſt das Opfer, du allein —
Wir aber, was wir ſind und haben,
Sind dein und bleiben ewig dein.

## 79.

Laßt den Todten ihre Todten,
Laßt sie graben Grab für Grab!
Aber ihr, des Lebens Boten,
Greifet froh zum Wanderstab!
Blickt hinauf und nicht zurücke,
Haltet in dem Lauf nicht still.
Wenn das Herz von seinem Glücke
Auch im Tod nicht lassen will!

Suchet nicht in Modergrüften,
Was der Erde längst entschwebt,
Und in reinen Himmelslüften
Auferstanden selig lebt!
Geht hinaus in alle Weiten,
Thuet, wie der Herr euch heißt,
Und verkündiget mit Freuden
Seine Gnade, seinen Geist!

Rühmt euch keines Staubgebornen,
Wie er auch begnadigt sei,
Trauert nicht als die Verlornen,
Wenn sein irdscher Tag vorbei!
Eingetragen ist sein Leben
In das göttliche Geschick —

Was Gott gab, das wird er geben
Schöner, als ers nahm, zurück.

Alles ist ja euer eigen,
Was von Schätzen ruht und lebt
Und in unsichtbarem Reigen
Durch der Himmel Fülle schwebt,
Tod und Leben, Macht und Krone,
Was vor Gott euch wohlgefällt,
Mag es oben, unten wohnen,
Es sei Kephas, sei die Welt.

Aber ihr, ihr seid des Einen,
Der dazu erschienen ist,
Erd und Himmel zu vereinen,
Ihr gehöret Jesu Christ,
Der mit seinem theuren Blute
Euer Selbst erkaufet hat
Und mit göttlich treuem Muthe
Litt und starb an Eurer Statt.

Wenn das Haupt einst der Gemeinde
Gottes ewger Majestät
Als der Sieger aller Feinde
Im Triumph entgegen geht,

Und das Reich im Morgenſchimmer
Strahlt von der Vollendung Glanz,
Fehlen auch die Seinen nimmer,
Blätter in dem Siegeskranz.

## 80.

Giebſt du, o Erde, deine Todten wieder?
Lebt Alles, was da lebte, wieder neu?
Die Lerche jubelt ihre alten Lieder,
Der Himmel glänzt in alter ſanfter Bläu.
Die Quellen rauſchen, wie in alten Tagen
Vom Fels hernieder durch den grünen Wald,
Und meine Blumen winken mir und ſagen,
Schon nahe mir die theuerſte Geſtalt.

O welches Ahnen, welches ſelge Bangen,
Und welcher tiefer Friede wunderbar!
Darf ich die Lieblichſte aufs Neu umfangen?
Wird Alles wieder, wie es einſtens war? —
So viel verſchwunden und ſo tief Behagen,
Als wäre Alles feſt und wandellos,
Verſtummet ſelbſt die leiſeſte der Klagen,
Ein ſtilles Ruhen wie im Mutterſchoos!

Klar ſchau ich in den tiefen Strom der Zeiten,
Klar in des eignen Herzens tiefſten Grund.
Klar in der Nähe, in den fernſten Weiten
Der Dinge großen, frohen Lebensbund,
Und was ich ſelbſt in dieſem heilgen Kreiſe
Ein Mann und Freier ſchaffen will und ſoll,
Und Alles rings von meines Gottes Preiſe,
Von ſeinem Licht und ſeiner Gnade voll. —

Hat eine Frühlingswolke ungeſehen
Mir ihren Thau ins Angeſicht geſprengt?
Ich fühle meine Augen übergehen,
Den letzten Bann gelöſt, der mich beengt —
Was willſt du Herz? Iſts Wonne oder Trauer,
Von der dir ſelber nichts mehr hat geahnt?
Iſt es vielleicht ein leiſer Geiſterſchauer,
Der dich noch an die letzte Wandlung mahnt?

Kann dich des Todes finſtres Bild erſchrecken
In deines Gottes lichter Gegenwart?
Muß es dich nicht zu höherm Leben wecken,
Von ſeiner Allmacht Wundern rings umſchaart?
Weißt du doch längſt, daß Einer durch die Fluren
Der Erde als ihr Herr und Meiſter ging,
Siehſt du doch rings des großen Siegers Spuren,
Von dem der Tod den Todesſtreich empfing!

O Leben, süße, theure Himmelsgabe
Aus meines Gottes schöpfungsvoller Hand,
Du reiches Dasein vor und nach dem Grabe,
Du aller Güter heilges Unterpfand,
Du Erdenfrühling, holder Himmelsbote,
Daß alles Schöne ewig wiederkehrt,
Und nur dem warmen Leben, nicht dem Tode,
Das blühnde All zum Eigenthum gehört!

O süßer Lenz, in dem mit heilgem Schauer
Ich meiner Liebe junge Rose brach,
Du hast mich nicht getäuscht, und selbst der Trauer
Folgt deines Segens reichste Strömung nach.
Was auch der Kelch der ewig frischen Rose
Mir Ungeahntes schweigend noch verhüllt,
Ich traue kindlich meinem Himmelsloose,
Bis Gottes letzter Rathschluß sich erfüllt.

## 81.

Wenn wir nur dir gefallen,
Gilt alles Andre gleich,
Wir sterben oder wallen
Noch in der Sonne Reich.

Wohl mir, daß ich dich kenne,
Daß du das Leben bist,
Daß ich dich Heiland nenne
Und meinen Jesum Christ.

Ob uns ein kurzer Schlummer,
Ob Todesschlaf befällt,
Das macht uns keinen Kummer
Vor dir, du Herr der Welt.

Wir bleiben ja dein eigen,
Du hältst des Lebens Bund,
Und brichst gewiß das Schweigen
Für uns zu rechter Stund.

Schön ists, dieweil ich wohne
In diesem Bau der Zeit,
Noch schöner vor dem Throne
Der ewgen Herrlichkeit.

So laß uns fröhlich wachen,
Und ruhig schlafen ein,
Es sind ja deine Sachen,
So müssen sie gedeihn.

Wir sind getrost und heiter
In Lust und in Beschwer,
Wir sind bei dir, und weiter
Begehrt das Herz nicht mehr.

## 82.

O daß wir weise würden
In aller unsrer Pein
Und unsres Leidens Bürden
Würfen auf ihn allein,
Den Herrn, den stets Getreuen
Und seinen starken Arm,
Was brauchten wir zu scheuen
Der Hölle ganzen Schwarm!

Wir schwanken und wir beben
Als wie ein Espenlaub,
Will sich ein Sturm erheben,
Sind wir ihm schon ein Raub,
Noch eh er uns erschüttert
Den Stamm mit voller Macht,
Daß er von ihm erzittert
Und seufzt und dröhnt und kracht.

O daß wir fester ständen
In seiner Gnade Hort,
All unser Leben fänden
In seiner Treue Wort!
Nur tiefre Wurzeln schlügen
Wir in dem guten Grund
Und bessre Früchte trügen
Wir selbst von solcher Stund!

Daß wir einmal entrännen
Aus unsrer Selbstsucht Haft
Und Gottes Luft gewännen
Und seiner Freiheit Kraft,
All unser Götzendienen
Wär gründlich abgethan,
Wir sähn mit heitern Mienen
Tod und Verderben nahn.

Wenn sich die Wetter thürmen,
Bliebs Licht in unsrem Land,
Wir jauchzten mit den Stürmen
Und in dem Feuerbrand. —
Wann stehn wir so gelassen
Und so gerüstet da,
Wann lernen wir es fassen,
Was uns zu lieb geschah?

O daß wir lebten, stürben
Hinfort uns selbst nicht mehr,
Den Himmel nur erwürben
Ohn anderes Begehr!
Es sind ja alle Leiden
Von dieser armen Zeit
Nicht werth der ewgen Freuden,
Und ihrer Herrlichkeit.

## 83.

„Geh nur hin, es lebt dein Sohn!"
Also hast du, Herr, gesprochen,
Das ist deines Glaubens Lohn,
Als dein Herz von Gram gebrochen,
War ich deine Zuversicht,
Ja, dein Sohn, er stirbet nicht.

Zwar er kommt nicht mehr zu dir,
Wie er sonst dir kam entgegen,
Denn ich nahm ihn hin zu mir,
Ihn im Himmel zu verpflegen,
Aber du kommst zu ihm hin,
Weil ich mit euch Beiden bin.

Wer an mich, das Leben, glaubt,
Wird auch mit mir auferſtehen,
Für ein Kleines nur geraubt,
Werdet ihr euch wieder ſehen —
Was verſank in Todesgraun,
Herrlich werd ichs auferbaun.

Was du hier von ihm erblickt,
War in Schwachheit noch gebunden,
Wenn von Liebe ganz erquickt
Du es köſtlich auch gefunden,
O wie wird dir dann geſchehn,
Siehſt du ihn in Klarheit ſtehn!

Was ihr einſtens werdet ſein,
Iſt ja lang noch nicht erſchienen,
Und kein Auge ſieht hinein,
Wie ſie leuchten, die mir dienen,
Wenn die Kraft, die mich verklärt,
An den Meinen ſich bewährt.

Liebe fort! Dein beſtes Theil
Iſt die Liebe hier auf Erden,
Welche Wonne, welches Heil,
Wird auch ſie verkläret werden,

Wenn die angestammte Kraft
Alle ihre Wunder schafft!

Wein und geh im Frieden heim,
Lebe Dem, der ihn gegeben,
Und du schmeckst den Honigseim
Hier schon von dem ewgen Leben,
Der dein Kind in Armen hält,
Ist der Vater aller Welt.

Duld und harre glaubend aus,
Er reift dir, du ihm entgegen,
Blicke hoffend nur hinaus!
Im Verborgnen sproßt mein Segen,
Und die Zeit und Stunde kommt,
Wann sie dir am höchsten frommt.

## 84.

Bist du noch nie, o Freund, vom Mondesstrahl erwacht,
Wenn alle Menschen ruhn in stiller Mitternacht,
Die müde Erd ihr Haupt in Silberschleier hüllt,
Und ein Gedanke groß die ganze Welt erfüllt?
Am Himmel hat das Aug der Ewge aufgeschlagen,

Du schauest in sein Licht mit seligem Behagen,
Die Sterne knien umher in wolkenlosen Räumen,
Die fernen Berge schließt ein zauberhaftes Träumen,
Kein Lüftchen reget sich, kein Sehnen, kein Verlangen,
Von Gottes Wesenheit bist gänzlich du umfangen,
Nicht Leib, nicht Seele, du, und Zeit und Ewigkeit,
Und Tod und Leben macht da keinen Unterscheid.
Kein Räthsel, keine Frage, das tiefe Geistermeer
Wallet krystallenklar bis auf den Grund umher.
Leis wandelt sich das Schaun in einen hellen Traum,
Du bist entschlummert längst und fühlest es wohl kaum.
Kommt dann in heilger Früh die Sonne aufgestiegen,
So fragst du sie erstaunt, warum sie dir verschwiegen,
Der Wesen innerstes, geheimstes Heiligthum,
Des Werdens, Seins und Sterbens ewges Mysterium,
Sie aber fähret fort, zu leuchten und zu tagen,
Als wollt sie klar und klarer mit ihren Strahlen sagen,

Ist nicht der sanfte Mond mein Bote nur gewesen,
Von deines Geistes Auge die Binde mild zu lösen?

## 85.

Ihr Glaube half ihr, und sie ward gesund,
Der Herr erhört ihr kindlich stilles Flehen,
Die Bitte wird zum Dank in ihrem Mund,
„Dein Wille, Herr, er soll, er ist geschehen!"

Vom Herzen strömt das neue Element
Mit Wunderkraft durch alle ihre Glieder,
Die Blume, die den Thau des Schöpfers kennt,
Erhebt ihr Haupt in seiner Nähe wieder.

Gott, wie unendlich tief und groß
Ist deiner Liebe himmlisches Erbarmen,
Der Heiland liegt in eines Weibes Schooß,
Umfangen sanft von mütterlichen Armen.

Aus eines Kindleins hellem Augenstrahl
Läßt du uns heut dein göttlich Antlitz leuchten,
Die Thränen trocknen, die in stummer Qual
Der armen Menschen bleiche Wangen feuchten.

Der Himmel naht, der Glaube steht und siegt,
Erfüllet ist der Völker heißes Sehnen,
Und an des Vaters ewgem Herzen liegt
Die Welt ein Kind und weinet süße Thränen.

## 86.

Wer eine Blume sinnend bricht
Und in ihr liebes Angesicht
Mit klarem Geistesauge schaut
Und all den schönen, stillen Zügen
Folgt mit betrachtendem Genügen,
Dem werden Wunderstimmen laut.
Es ist der Riß zur ganzen Welt
In solchem leichten Blüthenzelt
Aufs Zarteste ihm aufgeschlagen,
Und was im innersten Gemüth
Von Träumen und von Bildern blüht,
All unser Jubel, Sehnen, Klagen
Vermag das Feenvolk zu sagen
Im allerlieblichsten Gedicht.
Wer wüßte, was es Alles spricht,
Was es im Zauberkreis umfing,
Der trüge Salomonis Ring.
Als sich das Thor geschlossen hat

Vom Paradies und welk und matt
Der Baum des Lebens niederhing,
Sind uns die Blumen doch geblieben
Als Album drin sich Blatt für Blatt
Gott selber liebend eingeschrieben.

## 87.

Ja, mich hat der Herr getragen,
Wie ein heilger Sänger spricht,
Wie ein Mann trägt durch die Wüste
Seinen Sohn und wanket nicht.
Was die Welt an Schätzen heget,
Sah ich vor mir aufgethan,
Wie man Mond und Sterne siehet,
Sah ich Gold und Perlen an.
Leicht bin ich hindurchgegangen
Manchen stolzen Fürstensaal,
Funkeln sah ich manches Todten
Krone in lebendgem Strahl,
Und vorüber ging im Geiste
Ihr versunkenes Geschlecht,
Und ihr Ringen und ihr Dürsten
Nach Gewalt und Glück und Recht,
Stille folgt ich der Lebendgen

Wunderbar verſchlungnem Lauf,
Sucht' in Hütten und Paläſten
Glückliche und frohe auf.
Suchte, wo bei tauſend Flammen
Luſt und Leben üppig glüht,
Und der Geiſt der Erde ſchwärmend
Aus den trunknen Augen ſprüht.
Unermeßlich ſind die Wünſche,
Hundertzüngig das Geſchlecht,
Tauſendfach des Geiſtes Sinnen,
Aber Glück ſucht Herr und Knecht.
Wie aus Millionen Weſen
Der Korallenbaum ſich baut,
Bis er aus den grünen Wogen
Mit den Purpurzweigen ſchaut,
So aus Millionen Leben
Bauet ſich der Menſchheit Baum,
Bis er mit den goldnen Früchten
Steiget aus der Zeiten Schaum.
Aus den Wogen leuchtet wieder
Die Koralle röthlich mild,
In ſich ſelber ſpiegelt wieder
Sich der Menſchheit großes Bild,
Doch nur Der, der zu den Welten
Hat den ewgen Plan erdacht,

Kennt des ganzen Baumes Bildung,
Seine letzte, schönste Pracht.

## 88.

Ich steh in Gottes Hand,
Würd mich der Herr nicht tragen,
Ich läg in Nichts zerschlagen,
Ein Trümmer an des Lebens Strand.

Nun seh ich überall
Sein freundlich Antlitz leuchten,
Wie aus der Wellen feuchten
Spiegeln die Sonne tausendmal.

Dumpf rauscht empor das Meer,
Vom Grund, auf dem sie ruhten,
Stiegen empor die Fluthen,
Und rollen hoch und höher her.

Wer hat das Meer bewegt?
Wer hieß empor es wallen
Und läßt es wieder fallen,
Wenn seine schwache Stunde schlägt?

O Herz, wie gleichest du
Den wandelbaren Wellen!

Zum Himmel willſt du ſchwellen,
Dann kommt die Ebb und todte Ruh.

Das hat der Herr vollbracht,
Der Herz und Meer beweget,
Der Wellen thürmt und leget,
Mich ſterblich und unſterblich macht.

Er laß zur Zeit der Fluth
Nicht thöricht mich vermeſſen,
Und in der Ebbe nie vergeſſen,
In welchem Born mein Leben ruht!

## 89.

Zum Letztenmal, zum Letztenmal!
Das iſt das ſchwerſte Wort,
Das uns in dieſem Erdenthal
Begleitet fort und fort.

Zum Letztenmal, zum Letztenmal!
Wer ſagt und weint es aus,
Des Herzens ganze Luſt und Qual,
Die Wonne und den Graus?

Und giebt es denn ein Letztesmal?
Hat Lieb und Treu ein End,
Wenn sich der Wege große Zahl
Auch auf ein Kleines trennt?

Von Einem her, zu Einem hin,
In Einem selgen Ziel,
Sie scheinen ja sich nur zu fliehn
Und dünken uns nur viel.

Wir schauen hier im dunkeln Wort,
Was ist und wird und war,
Geduld! Geduld! es wird ja dort
Bald Alles offenbar.

Wir trügens nicht das helle Licht,
Vergingen ganz und gar,
Doch was die Treue selbst verspricht,
Bleibt ewig fest und wahr.

Der erste Ring, das letzte Ding
Ruht in der gleichen Hand,
Wie Menschenwitz sich auch verfing
In ewigem Bestand.

Wer hier sein Werk am Erdentag
Wie du in Treue schuf,
Hat fest gemacht, was kommen mag,
Den himmlischen Beruf.

Der letzten Dinge letzter Sinn,
Geboren in der Zeit,
Schließt sich im herrlichen Gewinn
Der ewgen Seligkeit.

## 90.

Willst du des Friedens Frucht genießen,
So trachte nach Zufriedenheit,
Nur sie allein kann uns versüßen
Des Lebens herbe Wirklichkeit.
Der Friede wächst aus ihrem Keime
Und steigt allmählich auf zum Licht,
Wie aus des Liedes erstem Reime
Des Sängers herrlichstes Gedicht.

Nimm hin, was dir dein Gott gegeben,
Was er dir nahm, in gleichem Sinn!
So schafft dein Dulden und dein Streben
Dir gleichen himmlischen Gewinn.

So lang wir fordern oder rechten
Mit Menschen oder Schicksalsgunst,
Ist unser Wollen Spiegelfechten
Und schwerer Träume eitler Dunst.

Frei will die höchste Liebe schalten,
Bleibt doch nur Liebe stets ihr Thun,
Wie sie dein Leben mag gestalten,
Du darfst in ihrem Schatten ruhn,
Sie strömt aus einem Vaterherzen,
Wie hier auf Erden keines schlägt,
Sie bleibt sich gleich in allen Schmerzen,
In Allem, was dein Herz bewegt.

Nur frei empfangen, frei erwiedern,
Das ist ihr einziges Gebot,
Wie sie sich selber wollt erniedern
In jedem Dienste bis zum Tod,
So wird das ganze Leben Lieben
Und ausgesüßet jedes Leid,
Was ist vom Leiden dann geblieben,
Als in dem Herren Fried und Freud?

## 91.

Wenn sich zwei Freunde von einander scheiden,
So sagen sie sich wohl ein gutes Wort,

Das sie als stiller Segen mög begleiten
Jedweden freundlich hin an seinen Ort.
Du gehst von dannen — manche ernste Stunde
Hat unsern Geist, hat unser Herz bewegt
Die große Frage und die große Kunde,
Was unser Sein im tiefsten Grunde hegt,
Und eh ein Kreis des Forschens war geschlossen,
War uns die Frist als wie im Nu verflossen.

Ein Kleines nur von seiner Weisheit Fülle
Hat uns der Ewige hier anvertraut,
Und unter bunter, tausendfacher Hülle
Die Welt der Wahrheit schonend aufgebaut.
Wie er das Auge schützte vor Erblindung
Vor seines irdschen Lichtes Ueberpracht,
Schirmt er den Geist und jegliche Empfindung
Und löset ihre Binde leicht und sacht,
Bis sie erstarkt und mählig sich gewöhnen
Ans volle Anschaun alles Wahren, Schönen.

Groß im Gewähren, größer im Versagen,
Erzieht er sich sein menschliches Geschlecht,
Und übet trotz der ungestümen Klagen
Fest und gelind sein hohes Vaterrecht,
Erschaffend Jeden für die eigne Weise,

Fortbildend, führend nach besondrem Plan,
Auf tausend Wegen bei der einen Reise
Zum gleichen Ziel, zur Seligkeit hinan,
Und jeder Wechsel, jede neue Wendung,
Sie dienen nur zu seines Plans Vollendung.

So nimm auch du dein Theil aus seinen Händen
Mit frohem Sinn und mit Genügen hin!
Reich ist der Herr an Liebe und an Spenden,
Und wer sich freut, der mehret den Gewinn,
Arbeitet mit am großen Gotteswerke
Und seine Arbeit ist sein höchster Lohn,
Die Schwachheit selbst wird ihm zur neuen Stärke
Und alle bösen Zweifel sind entflohn —
Er wirkt, er ruht, in seinem Gott gegründet,
Im Einklang mit der ganzen Welt verbündet.

## 92.

Wohlauf und laßt uns singen
Dem ewig treuen Gott,
Der uns aus Satans Schlingen
Und seiner ganzen Rott
Mit starker Hand befreiet
Und nun erlöset hat

Und was verirrt, entzweiet,
Bracht in die ewge Stadt.

Vom Auf zum Niedergange,
Von Mitternacht zum Meer,
Von Fesseln und vom Zwange
Erlöst ein ganzes Heer,
Das, was da war verschmachtet
In Wüsten voller Brand,
Zertreten und verachtet,
Erhöht zu neuem Stand!

Was hinter Eisengitter
Lag tief in Finsterniß,
Was Sturm und Ungewitter
Zerschmettert und zerriß,
Daß sie gen Himmel fuhren
Und in des Abgrunds Schlund,
Jauchz auf den Friedensfluren
Mit dankerfülltem Mund!

Was wär aus uns geworden
Und unsrer Missethat?
Wir stünden an den Pforten
Des Grabes früh und spat,
Uns ekelte der Speise,
Die uns das Leben bot,

Wir riefen laut und leise
Nach dem Befreier Tod.

Du kamst und rißst die Seele
Erbarmend aus dem Tod,
Gedachtest nicht der Fehle,
Das Aug, von Thränen roth,
Durft wieder aufwärts schauen
Zu deinem Angesicht,
Sich weiden an den Auen
Des Lebens voller Licht.

Wie sollen wir vergelten,
Was du uns wohl gethan?
Der Schatz von tausend Welten
Fing nicht zu tilgen an
Die Schulden ohne Maßen,
Und wir so arm und bloß,
Von aller Kraft verlassen,
Was wäre unser Loos?

Doch du, voll Huld und Gnaden,
Begehrst das Alles nicht,
Du tilgest unsern Schaden
Und aus ist das Gericht,
Willst keine andern Gaben,
Als unser ganzes Herz

Und was wir sind und haben,
Nicht Blut, noch Gold, noch Erz.

Drum auf zum Hochgesange
Du hocherlöstes Heer,
Vom Auf zum Niedergange
Erbraus es wie ein Meer!
Hosianna in der Höhe
Dem Herrn der Herrlichkeit,
Den Menschen Wohl statt Wehe
Und Frieden weit und breit!

## 93.

O sagt euch freundlich guten Tag,
Umfasset euch mit warmen Händen!
Wer weiß, bis zu dem Abend mag
Das Blatt noch wunderbar sich wenden.

Noch sind die Sehnen stark und straff,
Ihr sonnet euch in Blüthentagen,
Oft hängt am Abend welk und schlaff
Die Hand am Morgen ausgeschlagen.

O sagt euch freundlich gute Nacht,
Gebt euch den Bruderkuß, ihr Brüder!

Gar Mancher legt zum Todesschlaf
In seiner kurzen Ruh sich nieder.

Was euch entzweit, das seid nicht ihr,
Ihr könnet euch nur sehn und lieben,
So blickt euch an, es wird, es muß
Der Dämon in sein Nichts zerstieben.

Der Weg ist weit, den Menschen ziehn,
So sprecht: „Der Herr mög dich bewahren!"
Dem fremdsten Wandrer ruft man zu,
Er möge wohl und friedlich fahren.

## 94.

Versinke nicht in deinen Kummer!
Versenke ihn!
Ein tiefer Gram ist Traum und Schlummer,
Bestrickt den Sinn.

Wach auf zum Licht! richt auf zum Tage
Dein Angesicht!
Das Herz ist sich die größte Plage,
Das sich gebricht.

Bist du die Sonn, um die die Erde
Sich mühsam dreht,

Ein wahrhaft leidiger Gefährte
Dann mit dir geht.

So viel des Guten und des Schönen
Blüht weit und breit,
Laß dich mit dem Geschick versöhnen,
So lang es Zeit!

Füg dich dem Ganzen aufgeschlossen!
Nimm hin dein Theil,
Und wirke still und unverdrossen
Für Andrer Heil!

Wer gern verliert sein eignes Leben
In Lieb und Treu,
Dem wird es tausendfach gegeben
Und stündlich neu.

Drum frisch hinein und laß dich tragen
Von Lebensfluth!
Es gilt ein leichtes, muthges Wagen
Ums höchste Gut!

95.

Nur wer allein zum Herrn gefleht,
Allein, als wenn in weiter Welt

Nicht Eine Seele zu ihm steht,
In Lieb und Andacht ihm gesellt,
Der hat die seligste der Stunden,
Hat wahrhaft Gott und sich gefunden.

Wohl ist es süß, wohl ist es traut,
Mit frommen Herzen beten gehn,
Zu zwei, zu drei, mit Vielen laut
Des Herren Lob und Preis erhöhn,
Er will bei uns, bei Millionen
In gleicher Gnadenfülle wohnen.

Doch das, was dir, nur dir allein
Aus seinem Vaterherzen gilt,
Draus deines Wesens tiefstem Sein
Durch alle Adern Leben quillt,
Das kann er dir im ganzen Leben
Allein, allein mit dir, nur geben.

Allein, ob Tausend bei dir sind,
Allein im stillsten Kämmerlein,
Das macht es nicht, mein liebes Kind,
Allein und immer nur allein,
Es ist so leicht, so schwer zu fassen,
Doch wers gefaßt, kanns nimmer lassen.

Einsam ist nur, wer ihn nicht sucht
Und Andres außer ihm begehrt,
Wenn unser Herz in schwanker Flucht
Sich sehnend da und dorthin kehrt,
Wem einen Augenblick entfallen,
Daß Gott der Treuste ist von Allen.

Allein mit Gott ist nie allein,
Ist herrlichstes Zusammengehn,
Der tiefste, innigste Verein
Mit seinem Liebsten ungesehn,
Allein mit Gott, heißt lieben, leben,
Das Höchste nehmen, Höchste geben!

## 96.

Weißt du, o Seele auch, was gottgelassen heißt?
Das ist ein stiller Muth, das ist ein freudger Geist,
Der lässet alle Lust, die Gott nicht wohlgefällt,
Der lässet alles Leid und Traurigkeit der Welt,
Ja selbst die eitle Reu, die stets nur an sich klebt
Und weder Blick noch Herz zum Kreuz des Herrn erhebt,
Die murrt, indem sie nur sich selbst zu richten glaubt
Und sich den süßen Trost der ewgen Gnade raubt.

Die Gottgelassenheit, das höchste Pilgergut,
Auf der der Segen hier und die Verheißung ruht,
Sie werd und bleibe stets dein liebstes Eigenthum
Zu deiner Seligkeit und deines Gottes Ruhm!

97.

Gottes Name sei geschrieben
Ueber all dein Thun und Lieben,
Sei es groß nun, sei es klein!
Nicht was du gethan hienieden,
Was du warst, das schaffet Frieden,
Ewig Segen oder Pein.

Auch der Aermste, der Entblößte
Aller Kraft vermag das Größte,
Was ein Mensch nur wirken kann:
Seiner Seele Feld zu bauen,
Fröhlich auf zum Herrn zu schauen,
Frei zu werden von dem Bann.

Kannst ein Gotteskind ja werden!
Giebt es Höhres noch auf Erden?
Nun wohlan, so zögre nicht,
Werd sein Kind, auch deine Engel
Sehen allzeit ohne Mängel
Deines Gottes Angesicht.

Willſt du wirken, nun ſo trete
Fromm und kindlich im Gebete
Hin vor ſeinen Gnadenthron!
Bet für Dieſen, bet für Jenen,
Bet für alle Welt mit Sehnen,
Bet zum Vater in dem Sohn!

Soll dir Größres noch begegnen,
Als die ganze Welt zu ſegnen?
Willſt du ſtärker, reicher ſein?
Preiſe Gott zu allen Stunden,
Ob ſie bös, ob gut befunden,
Und das Himmelreich iſt dein.

## 98.

Vom Himmel fällt des Segens Thau,
Der eine kranke Blume heilet
Und dem geheimnißvollen Bau
Aufs Neue Kraft und Duft ertheilet.
Der Freund im Schmerz, was kann er thun,
Als ſanft die zu Gebeugte heben,
So lang die innern Kräfte ruhn
Mit ihrem eignen tiefſten Weben,
Doch, hat in ihres Schöpfers Macht
Sie dann aufs Neue ſich erhoben,

So freut er sich der stillen Pracht
Und blickt mit ihr im Dank nach oben! —

99.

Wie von jedem Wellenschlage
Wird des Ufers Saum berührt
Und von Tage wird zu Tage
Guter Grund hinweggeführt,
Also nimmt von unsrer Seele
Jeder Wellenschlag der Zeit,
Wie das Herz es sich verhehle,
Auch ein Stück Vergangenheit.

Und so morgen, wie auch heute
Geht ein Theil von uns dahin,
Eine willenlose Beute,
Wie die Wellen selbst entfliehn. —
Soll es also immer bleiben?
Ist das Schönste Schaum und Spiel?
Setzt denn Nichts dem eitlen Treiben
Ein gewisses, festes Ziel?

Lieben, Hassen, Suchen, Meiden,
Finden und Verlorengehn

Drängen sich von allen Seiten
Ohne Halt und Stillestehn,
Wie vom Wirbelwind getrieben
Fallend Laub im Herbst sich dreht. —
Sind auf immer wir verschrieben
Dem zu Frühe, dem zu Spät?

Aermer als das ärmste Wesen
In der Schöpfung reichem Kreis
Wären wir zur Qual erlesen,
Bänd uns solch ein Machtgeheiß,
Doch der Geist, der uns verliehen,
Nimmt es auf mit einer Welt,
Wenn im Wechsel und Entfliehen
Alles um ihn welkt und fällt.

Wohl dem, welcher der Verheißung
Und des Himmels Kraft vertraut,
Und nach ihrer heilgen Weisung
Treu sein innres Leben baut!
Frei nach Außen und nach Innen
Wirkt und ruhet, nimmt und giebt! —
Mag Vergängliches zerrinnen,
Ewges hat er nur geliebt.

Wie ein Palmbaum steigt sein Leben
An des Stromes Ufer auf,
Segen muß ihm Alles geben
In der Dinge Wechsellauf,
Wie er selber Lust und Segen
Allen dienend freudig beut,
Und im liebevollen Regen
Jugendlich sich selbst erneut.

## 100.

Wie wunderbar ist Gottes Welt
An Erd und Himmel doch bestellt!
Der Mond, die Sterne und der Tag,
Was unser Aug nur schauen mag,
Der Seen und Berge Herrlichkeit,
Die grünen Thäler weit und breit,
Ein Leben, Tauschen, Wiederschein,
Ein Liebesgruß ins Herz hinein! —
Und mitten in der Herrlichkeit
So tiefer Schmerz, so herbes Leid,
Daß wir mit jedem Schritte sehn,
Daß wir hier nur als Pilger gehn,
Und unser Herz, wie schöns hier ist,
Der schönren Heimath nie vergißt.

## 101.

Vater und Mutter werden dich verlassen,
Die liebsten Seelen ziehen vor der Zeit —
Wer kann das Leid und all den Jammer fassen,
In die der arme Mensch wird eingeweiht?
Ein trüber Flor hängt um die Lichtgestalten
Der schönen Welt in schweren Falten her,
Es scheint ein dunkles, unheilvolles Walten,
Gesetzlos, wie das wild empörte Meer.

Wo ist die Heimath, wo die sichre Stätte,
Da unser höchstes Glück vor Anker ruht?
O wer es wüßte, sie gefunden hätte,
Wie schwölle dem so königlich der Muth!
Doch keine Antwort wird dem stürmschen Fragen,
Dem ungebrochnen schmerzbethörten Sinn,
Und gleich der Wolken flüchtgen Schatten jagen
Die Zweifel über unser Leben hin.

Herr, gieb uns Licht in diesen bangen Nächten,
Mach unser Herz vor deiner Größe still,
Löse die Bande, die uns eng umflechten,
Und zeig uns klar, was deine Liebe will,
Du, der du mit der gleichen Vatertreue
All deine Kinder auf dem Herzen trägst,

Und ohne daß es jemals dich gereue,
Gedanken nur des Friedens für sie hegst!

Dein Thun ist Licht und deines Lichtes Strahlen
Bescheinen auch den dunkeln Erdenpfad,
Und Jeder trinkt aus deiner Liebe Schalen,
Der sich in Demuth kindlich zu dir naht,
Du hast uns nicht zum irdschen Glück erschaffen,
Wenn du uns auch viel tausendmal erquickst,
Und in den Kampf mit deines Geistes Waffen
Die Engel deines Trostes niederschickst.

Arbeiten, Beten, Geben und Vergeben
Ist hier die Losung. — Wohl ein selig Loos!
Willst du noch größern Schmuck für dieses Leben?
Dünkt dir der Segen nicht genugsam groß?
Und weiter führet ja und immer weiter
Durch Nacht und Tag die ernste Pilgerbahn,
Ein Christenkind bleibt immer sanft und heiter,
Es kennt das Ziel: Es gehet himmelan!

## 102.

Es fällt kein Haar von eines Menschen Haupt,
Wenn es nicht Gottes ewger Rath erlaubt,

Und wenn das Haupt, das diese Locken trägt,
Sich nun hinab zum letzten Schlummer legt,
Wer hats gewollt als seine höchste Macht,
Die Tod und Leben schöpferisch bewacht,
Den schönsten Traum aufs stille Lager senkt,
Zur rechten Zeit ein froh Erwachen schenkt?
O Liebe Gottes, wie bist du so groß!
Wie ruht es sich so sanft in deinem Schooß!
Macht schon die Locke, die ich treu bewahr,
Mir meines Kindes Leben offenbar,
Wie wird es sein, wenn Alles sich erfüllt,
Das Vaterantlitz ganz sich mir enthüllt!

## 103.

Wie wundersam gewoben
Ist Menschenglück und Leid!
Wie bald in Nichts verstoben
All unsre Herrlichkeit!
Doch während noch im Kummer
Ein Herz verloren sinnt,
Aus tief verborgnem Schlummer
Ein neuer Trost beginnt.

Kaum ist die Sonn gesunken
Hinunter in das Meer,

So sprühts in tausend Funken
Vom nächtgen Himmel her,
Und wenn die Stern erbleichen
Und nur der Morgenstern
Noch glänzt vor Seinesgleichen,
Ist auch der Tag nicht fern.

Durch alle Klagelieder
Tönt noch ein Jubelton,
Der bringt geheim uns wieder
Was offenbar entflohn —
Wer wollt zumal es sagen,
Was ihn betrübt, erfreut,
Der müßte Rosen tragen
Zum schwarzen Trauerkleid.

Und wo sich Zwei in Treue
Für Ewig angefaßt,
Wohl trennt sie stets aufs Neue
Der alte böse Gast —
Ist wirklich drum vergangen,
Was deinem Aug vergeht,
Wenn es in lichtem Prangen
Fest in dem Herzen steht?

Doch wenn auch Menschenherzen
Voll Lieb und Treue sind,
Wie wechseln Leid und Scherzen
Bei ihnen so geschwind!
Nur Einer liebet immer,
Der uns geboren ist,
Nur Einer wechselt nimmer,
Das ist der Jesus Christ.

Das Herz, das Er berühret
Mit seiner Gotteshand,
Das Er geweiht und zieret,
Gewinnt allein Bestand,
Nun weiß es erst, was Lieben
Und ewge Treue heißt,
Von seiner Kraft getrieben
Und seinem heilgen Geist.

Es lachet und es weinet
Wohl auch ein Christenkind,
Doch anders ists gemeinet
Mit dem, was es beginnt.
Was es auch hat betroffen,
Gott hat es wohl gemacht,

Es ſieht den Himmel offen,
Geweiht die Erdennacht.

## 104.

Nur keinen guten Augenblick verſcherzt!
Aus Augenblicken nur beſteht das Leben,
Die Freude friſch und wonniglich geherzt,
Zur böſen Stunde dankbar und ergeben!
Auch tief verſchleiert bleibt die Schönheit ſchön,
Und jeder Nebel muß zuletzt vergehn.

Lebwohl! Lebwohl! wann thut nicht Scheiden weh?
Ein bittrer Leid giebt es ja nicht hienieden,
Doch hat das Scheiden ohne Meiden je
Die Liebe ſelbſt und Liebende geſchieden?
Nein, höher nur und herrlicher entflammt
Das Feuer, das aus Gottes Herzen ſtammt.

Lebwohl! Lebwohl! Hinauf, hinausgeſchaut!
Das Leben rauſcht dahin wie eine Welle,
Wohl dem, der auf die Ewigkeit gebaut,
In Gottes Herzen hat die rechte Stelle!
In ſeiner Liebe bleiben wir vereint,
Ob hier, ob dort uns ſeine Sonne ſcheint.

## 105.

Wie gerne möcht ich Hütten bauen,
Wo die Verklärung dich umstrahlt,
Und in dein Gottesantlitz schauen,
Wie es kein Wort, kein Zeuge malt,
Wo deine Heilgen aus den Todten
Anbetend feiernd um dich stehn,
Der nahenden Vollendung Boten,
Entzückt den Glanz die Jünger sehn!

Kurz war die Pracht und eh sies dachten,
Schloß sich ihr Aug der Herrlichkeit
In schwachem menschlichen Umnachten,
Und nieder wallte weit und breit
Des irdschen Tages Sonnenflimmern
Um Fels und Wald, um Thal und Flur —
Von der Verklärung hohem Schimmern
Dahin die letzte lichte Spur.

Wie ist das Reich der selgen Geister
Dem Staubgeborenen so nah!
Sie sind bei dir, dem Herrn und Meister,
Und du bist heut und immer da,
Doch wenn in selgen Augenblicken
Der Vorhang unsichtbar sich hebt,

Und sich das Herz zum Schaun will schicken,
Sind wir von Wolken schnell umschwebt.

In solchem Fluthen, solchem Schwanken
Von Licht zu Nacht, von Nacht zu Licht,
Erglühn und dunkeln die Gedanken,
Die lichtesten — ein Traumgesicht,
Da faßt den Kühnsten Angst und Grauen:
Wer sind wir, Herr? — und wo bist du?
Wann läßt du uns dein Antlitz schauen,
Und schenkst für immer Fried und Ruh?

Wir möchten reden, müssen schweigen,
Kaum wissend, was wir selbst gesehn,
Und von den Bergen niedersteigen
Und in des Lebens Thäler gehn.
Nicht feiern dürfen wir da droben
Im Anschaun solcher Herrlichkeit,
Hier unten müssen wir erproben,
Ob wir dir wirklich uns geweiht.

So willst dus Herr, der uns erschaffen,
Von Höhen uns zu Tiefen führt,
Uns übst in deines Lichtes Waffen,
In treuem Dienst, wie sichs gebührt,

Und wenn die Dunkel uns umwallen,
Und uns entgeht der letzte Hort,
Aus lichten Wolken läßt erschallen
Dein trost- und friedereiches Wort,

Was uns in jenen selgen Stunden
Kam Unaussprechliches zu gut,
Im eignen Kampf, in Kreuz und Wunden
Wird es uns erst zu Fleisch und Blut,
Da wird die Ahnung zur Erkenntniß,
Dein Wort zur grünen Lebenssaat,
Frei, klar und offen das Bekenntniß,
Und aus der Sehnsucht Kraft und That.

## 106.

Der du in Millionen Herzen
Jahrtausende dich eingesenkt
Dich, Mann der Wonne und der Schmerzen,
Der uns den Himmel neu geschenkt,
Mit deinem Leben, deinem Sterben,
Mit deiner ewgen Wahrheit Licht,
Der du in treuem Liebeswerben
Gingst für uns selber ins Gericht,

Der du der Menschheit Sklavenketten
Mit deiner Freiheit Kraft zerschlugst,
Deß ganzes Thun nur war Erretten,
Der du das Härteste ertrugst
Für uns die Unglückselgen, Blöden,
Zu heilen uns von aller Noth,
Dich wollten sie aufs Neue tödten,
Und sagten doch schon lang dich todt!

Wälzt nur vor seines Grabes Kammer
Geschäftig immer Stein um Stein!
Fügt eine zu der andern Klammer!
Ihr schließt den Heiligen nicht ein!
Wie ihr es hütet und versiegelt
Mit eurer ganzen Feindesschaar,
Leer ists schon längst, schon längst entriegelt,
Sein Triumphiren offenbar.

Ihr Klugen, die den Fürst des Lebens
Noch bei den Abgestorbenen sucht,
Wie ist doch eure Müh vergebens
Und euer Thun bethört, verrucht! —
Ihr wolltet, daß er nie gewesen,
Zerstückelt seine heilge Schrift.
Und müßt doch seinen Namen lesen,
Wohin auch euer Auge trifft.

Der Menschheit strafendes Gewissen
Und der Gewissen einzgen Trost,
Wie hättet ihr ihn gern zerrissen
In enrer Weisheit blind erbost,
Den Brenn- und Mittelpunkt der Strahlen,
Mit denen Gott so licht erhellt
In vielen tausend, tausend Malen,
Die nacht- und schuldbedeckte Welt!

Vernichtet alle Pergamente,
Darauf die große Sage steht,
Ihr bringt es nimmermehr zu Ende,
Der Geist des Herrn, er zeugt und weht,
Wohin er will und von den Dächern
Erschallt das ewge Gotteswort,
Das bergt ihr nicht in euren Fächern,
In eures Wissens seichtem Port.

Wo ist in aller Völker Reichen
Vom Aufgang bis zum Niedergang
Ein Reich dem seinen zu vergleichen
Durch die Jahrtausende entlang?
Zerfallen ist der Größten Größe,
Dahin die Herrlichkeit und Macht
In eitel Trümmer, Staub und Blöße,
Vergessenheit und Tod und Nacht.

Aus einem Senfkorn aufgesprossen
Beschattet es die halbe Welt,
Und Millionen Schutzgenossen
Sind unter seinen Schirm gestellt.
O rüttelt nur, ihr kleinen Riesen,
An diesem heilgen Weltenbaum,
Auf den die fernsten Sagen wiesen,
Bald deckt er aller Länder Raum!

Und welches Leben, welcher Segen
Strömt aus aus jedem Reis und Blatt!
Er tränket rings wie Maienregen,
Und die da hungern, macht er satt,
Er füllt die Welt mit seinen Gütern,
Und froh und dankbar, ungesucht,
Beut jeder seinen theuren Brüdern
Von seiner tausendfältgen Frucht,

Daß ihre Herzen wacker werden
Und ihre Augen licht und hell
Für alle Herrlichkeit auf Erden,
Für der Erkenntniß tiefsten Quell,
Daß sie an Haupt und Glied gesunden
Von allem Weh und allem Leid,
Von all den unzählbaren Wunden
Aus dieses Lebens Kampf und Streit.

Und ihr, was habt denn ihr zu bieten
Von Kraft und Blüthe, Lebensfrucht,
Von Wahrheit, Troſt und edlem Frieden,
Wenn ihr in euren Zweigen ſucht?
An euren und der Euren Gräbern?
In all der ungeheuren Noth?
Ihr füllt die Welt und euch mit Trebern,
Statt mit dem ewgen Himmelsbrod!

Vergeßt ihr ganz, was ihr empfangen,
Im Stolz auf die geliehne Kraft,
Daß nur in Seinem Saal gehangen
Die Waffen eurer Ritterſchaft?
Gebt ehrlich ihm zurück das Seine!
Was bleibt euch von dem Euren noch,
Von all dem ſchimmerreichen Scheine,
Als eurer Künſte ſchweres Joch?

Ihr, die ihr Alles wißt und könnet,
Das tiefſte Sein von jedem Ding,
Weil ihrs mit euren Namen nennet,
Als trüg't ihr Salomonis Ring,
Sagt, habt ihr Eines ganz ergründet? —
O nennt es dieſes Eine Eins! —
Kennt ihr, ſo laut ihr es verkündet,
Das Wunder eures eignen Seins?

Wir möchten zürnen, möchten klagen:
Ihr wisset wohl was ihr gethan! —
Langmüthig über alles Sagen
Siehst du, o Herr, die Feinde an,
Du hast den Geist so hoch gefürstet,
Und ihn erfüllt mit solchem Drang,
Daß er nach Licht und Wahrheit dürstet
Mit heißer Gluth sein Leben lang.

Du willst verzeihen und vergeben
Dem Zweifel, der es redlich meint,
Du kennst das Fragen und das Streben,
Den, der bejaht, den, der verneint.
O schenke deinen Geist uns Allen
Den schwachen Söhnen dieser Zeit,
Und laß uns betend niederfallen
Am Throne deiner Herrlichkeit!

## 107.

Du halfst bis diesen Tag
Und wirst auch weiter helfen,
So hör ich froh den Schlag
Der Mitternächt'gen Zwölfen —
Das alte Jahr hinab
Mit seiner Nacht und Helle

Und aus der Fluthen Grab
Steigt eine neue Welle.

Wenn deine Ewigkeit
Nicht unser Dasein trüge
Und über alle Zeit
Dein Herz in Liebe schlüge,
Wär unsres Lebens Pracht
Nur wie des Glühwurms Funken
In einer Sommernacht
Aufblitzend und versunken.

Doch du unwandelbar
An Kraft und an Gemüthe
Führst jedes neue Jahr
Zum Preise deiner Güte,
Die alte Vatertreu
Geht auf mit jedem Morgen
Beschämend stets aufs Neu
All unser Flehn und Sorgen.

Was unsrer Hand entfiel
In Schwachheit und in Träumen,
Was wir im Kinderspiel
Verlieren und versäumen,

Das haſt du Alles wohl
Uns Aermſten aufgehoben
Und wieder finden ſoll
Es unſer Herz da droben.

O Gnade ohne Maaß
Für ſo viel Schuld und Fehle!
Daß unſer Stundenglas
Erweckte unſre Seele
Und wir die kurze Friſt
Nicht länger mehr verdürben,
Die uns noch übrig iſt,
Und lebten, eh wir ſtürben!

O Herr der Herrlichkeit
Weit über Menſchen Sinnen,
Auch nicht Ein Tropfen Zeit
Kann deiner Hand entrinnen.
Dir iſt der Zeiten Meer
Nur eine volle Schaale
Und aller Sonnen Heer
Gleich Einem lichten Strahle.

O der du alles weißt
Und Alles wohl regiereſt,

Was du in deinem Geist
Und deinem Willen führest
Zu einer Perlenschnur
Wirst du die Thränen sammeln,
In Jauchzen der Natur
Verwandeln unser Stammeln.

So komme, was da mag,
Du kommst ja mit entgegen,
Sei es im Donnerschlag,
Sei es in sanftem Regen,
Und haben wir nur dich,
Mag sich die Erde spalten,
Denn mild und königlich
Bleibt immerdar dein Walten.

## 108.

Ich habe Ankergrund gefunden,
Gelobt sei Gott in der Gefahr!
In meinen allerbängsten Stunden
Da keine Rettung denkbar war!

Noch schwankt das Schiff in wilder Brandung,
Noch schäumt das Meer in arger Wuth,
Noch liegt sie fern die Stund der Landung,
Doch ist geborgen Herz und Gut,

Und jubelnd fall' ich in die Arme
Der treuen Brüder meiner Fahrt
Und jeder preiset, frei von Harme,
Daß auch der Freund gerettet ward.

Ein heißer Dank durchströmt die Herzen
Und ruft zur Liebe, ruft zur That,
Wir spähen rings mit Sorg und Schmerzen,
Wo sich ein Schiff in Fährden naht.

Wir pflanzen auf das Rettungszeichen,
Wir rufen allwärts es hinaus,
So weit nur unsere Stimmen reichen,
Wir werfen Tau und Hülfe aus.

Ihr seid Gefahr und Noth entronnen,
Hieher! hieher! mit Windesflug,
Wir haben Ankergrund gewonnen,
Es ist für Alle Raum genug!

## 109.

Du hast in meinen jungen Jahren
Zur Wahrheit meinen Blick gelenkt
Und in des Knaben weiche Seele
Gedanken reichlich eingesenkt.

Nun da die Saat ist aufgegangen,
Des Himmels Leuchten gnädig war,
Bringt er mit dankbarem Verlangen
Der Mutter auch die Früchte dar.

Du lehrtest mich vor Allem lauschen
Dem Ton in meiner eignen Brust,
Wo die verborgnen Quellen rauschen,
Des Guten und des Bösen Lust.

Du lehrtest mich die Stimmen kennen,
Die uns zum Tod, zum Leben ziehn,
Für alles Hohe fromm entbrennen,
Das Gute thun, das Böse fliehn.

Du lehrtest mich der Menschen Schmerzen,
Der Menschen Lust und Menschen Leid
Bewegen in dem eignen Herzen
Als gleichen Schmerz und gleiches Leid.

Du lehrtest mich den Sinn bewahren
Für Gottes Lieb in jedem Ding,
Mir selbst vertrauen in Gefahren,
Zu hoch Nichts achten, Nichts gering.

Nicht an die flüchtige Erscheinung
Mich ketten mit des Irrthums Band,

Nicht zu verliern ob eigner Meinung
Den Rundblick in der Wahrheit Land.

So nimm für immer das Bekenntniß,
Zu dem mich Dank und Liebe drängt,
Daß, was mir wurde an Erkenntniß,
An jenen ersten Ringen hängt!

## 110.

Du bist mit Christo auferstanden,
So suchen wir, was droben ist,
Und finden frei von allen Banden
Dich bei dem Heiland Jesus Christ.
Nicht an der Scholle dunkler Erde
Bleibt unser Blick, bleibt unser Herz,
Wir trauern, doch ein neues Werde
Ruft unsre Seelen himmelwärts.

Du bist gestorben und verborgen,
In Gott mit Christo ist dein Sein,
Wir stehn in Nacht, um dich ist Morgen,
Wir schauen nur den Widerschein.
O welch ein wonnigliches Leben
Ward dir im Sterben doch geborn!
Dir ward ein grundlos Gut gegeben,
Als du die Sterblichkeit verlorn.

Du bist bei dem, dem du vertrauet,
Dem du geathmet und gelebt,
Den du in Wort und Werk geschauet,
Dem du gejubelt und gebebt,
Dem du in Arbeit und mit Beten
Dein Antlitz allzeit zugewandt,
Du bist daheim und eingetreten,
Wir stehen noch in fremdem Land.

Wie der Gedanke stets im Leben
An Gottes ewge Gegenwart
Dich wie ein leuchtend Meer umgeben,
So suchtest du nach Priesterart
Die Deinen Alle opfernd, flehend
Zu stellen vor sein Angesicht,
Voran mit eignem Wandel gehend,
Sie ziehend in sein heilig Licht.

Und wie sich nun des Herren Klarheit
In deinem Geiste aufgethan,
Und seines Wortes tiefste Wahrheit
Vollendet deinen Lebensplan,
So werden einst auch wir verkläret
Zum selben Bilde göttlich neu,
Wenn wir wie du nur ächt bewähret —
Gott wird es thun, er ist getreu.

## III.

Du haſt gelebt, du lieber, theurer Vater,
Dein müdes Haupt ſinkt nieder auf die Bruſt,
Du guter, treuer, freundlicher Berather,
Der Deinen Stolz und Vieler Freud und Luſt!
Der Wanderſtab, er ruhet dir zur Seiten!
Nur mit dem Tod entſank er deiner Hand,
Wie mochteſt du ſo froh und rüſtig ſchreiten
Als Greis wie Jüngling über Berg und Land.

Du haſt dein täglich Brod mit Dank genoſſen,
Dankſagend auch der heilgen Rebe Blut,
Und was der Sonne Strahl mit Luſt entſproſſen,
Erhöhte dir den ſtarken Mannesmuth.
Des Himmels Segen war mit deiner Führung,
Ein Denkmal warſt du ſeiner Freundlichkeit,
Wie du mit tiefer, inniger Herzensrührung
Frohlockend es gerühmet allezeit.

Lebendig war dein Dank und nicht vergraben
Haſt du im Traum das gottverliehne Pfund,
Froh thateſt du den Reichthum deiner Gaben
In friſchem Regen aller Kräfte kund,
Arbeit und Mühe, Forſchen, Ringen, Streben
War dir der Erde ſchönſtes, beſtes Gut,

Arbeit und Mühe deines Lebens Leben,
Du haſt gewirkt, auch wenn du haſt geruht.

Wie für der Deinen Wohl dein Herz geſchlagen,
So ſchlug es für das menſchliche Geſchlecht,
Sein Banner nur haſt du im Kampf getragen
Und nur im Rechten fandeſt du das Recht.
Freiheit und Glück der Welt war dein Verlangen,
Gerechtigkeit der Völker Heil und Hort,
Wie treu haſt du dein Vaterland umfangen
Und „Deutſchland, Deutſchland“ war dein letztes
Wort.

Von Einem Haupt, aus Einem Blute ſtammend,
Vor Einem höchſten Richter alle gleich,
Zu Einem Heil, zu Einem Ziel ſich ſammelnd
War dir die Welt ein großes Bruderreich,
Und Volk an Volk ſollt ſich die Hände bieten
Zum ſchönen, ſtarken menſchlichen Verein,
In freier Wehr zu Einem Gottesfrieden
Sich ſeiner Arbeit, ſeines Lebens freun.

Du frugſt in deines Geiſtes eignem Grunde,
In dem Geſetze deiner eignen Bruſt,
Und die Geſchichte gab dir Red und Kunde
Und füllte dich mit hoher Seherluſt,

Und vom Gesetz, das forschend du gefunden,
Sahst du zu dem, der es gegeben, auf,
Der Ewigkeiten wie den flüchtgen Stunden
Von Anbeginn bestimmet ihren Lauf.

So maßest du die Zeiten und die Dinge
Mit rascher Hand und kühnem Geistesblick,
Und folgtest schreitend fort von Ring zu Ringe
Dem großen Plan zum menschlichen Geschick,
Und freutest dich jedweder neuen Wendung
Der Welt zu reinrem Licht und lautrer Kraft
Und hieltest fest am Glauben und Vollendung
Selbst in dem Sturm der irdschen Leidenschaft.

Das Siegel und der Brennpunkt aller Wahrheit
War dir das feste heilge Wort des Herrn,
Du hast gerungen oft mit seiner Klarheit
Und dennoch blieb es stets dein Angelstern,
Ein Luftbild Gottes konnt dich nicht beglücken,
Es war dir stets ein eitler Thorenspott,
Und sterbend noch sprachst du mit Hochentzücken
Von dem lebendgen, deiner Väter Gott.

Hell war dein Geist, hell wollt er Alles sehen,
Auch was sich hier in göttlich Dunkel hüllt

Und zu ergreifen, glauben und verſtehen,
Die Seele ſtets mit neuem Drang erfüllt,
Gefallen ſind der Erde enge Schranken,
Du dringſt ins Licht mit raſchen Schwingen ein,
Und was du nie erreicht mit dem Gedanken,
In ſelgem Schaun iſt es nun ewig dein.

## 112.

In deinen mütterlichen Zügen
Hab ich Marie zuerſt erblickt
Und ihr mit ahnendem Vergnügen
Mein ganzes Herz vorausgeſchickt.
Wie dich auf nie betretnen Wegen
Mein Aug zum Erſtenmale ſah,
Da wallte dir mein Herz entgegen,
Ich wußte nicht, wie mir geſchah.

Daß ich das Liebſte würd empfangen
Von deiner mütterlichen Hand,
Wonach mein Sehnen und Verlangen,
Mein Dichten und mein Träumen ſtand,
Ich wars gewiß und gerne hätte
Ich gleich als Mutter dich begrüßt,
Ein Fremder auf der fremden Stätte
Die liebe, theure Hand geküßt.

Die Seelen hatten sich verstanden,
Noch kannten wir die Namen nicht,
Ein Mährchen klingts aus fernen Landen,
Ein wunderliebliches Gedicht,
Der Vater eilte dir entgegen
Und Gleiches mir mit ihm geschah,
Ich fühlte Gottes schönsten Segen
In euch ihr Nieerblickten nah.

Ich sah sie und den Himmel offen
In hellen Strahlen über mir,
Erfüllt mein allerkühnstes Hoffen,
Und scheu und freudig naht ich ihr,
Wir liebten uns, und mit Entzücken
Nahm ich sie hin von deiner Brust,
Mich zu erfreuen, zu beglücken,
War ihre einzge Sorg und Lust.

Sie schied dahin — Gott hat geeilet
Mit ihr aus dieser schönen Welt,
Ein schönres Loos ihr zugetheilet,
Sie zu den Himmlischen gesellt,
Ich wollt versinken und verzagen,
An deinem Herzen fand ich Ruh,
Du hattest gleiches Weh getragen,
Dein Friede wehte Trost mir zu.

Ich sah mit immer gleicher Liebe
Dich in dem Kreis der Deinen stehn
Und Keinen, welche Noth ihn triebe,
Je ungetröstet von dir gehn,
Nur immer weitre Segenskreise
Zog deine Liebe um sich her
In ihrer ächten Glaubensweise
Dem Herrn allein, nicht dir zur Ehr.

Gern möcht ich dir noch weiter sagen,
Was mich bewegt im tiefsten Grund,
Du mochtest es ja nie ertragen
Und legst die Hand mir auf den Mund.
Was hilfts! du kannst den Geist nicht hemmen,
Die Liebe, die mich ganz erfüllt,
Du kannst des Herzens Fluth nicht dämmen,
Die nun im Liede überquillt.

## 115.

Du Mutterherz, bis in den Tod bewährt,
Du treues Herz im Tode nun verklärt,
An Lieb und Güte immer voll und reich,
Wie kaum auf Erden dir ein andres gleich!
„Wir danken dir!“ war hier das letzte Wort —
Wir danken dir beim ersten Grüßen dort.

## 114.

Als ich an dir vorüberging
In einer linden Maiennacht,
Da sang die Nachtigall, es hing
An jedem Zweige Frühlingspracht.

Doch Blüthenduft und Frühlingssang,
Sie machten nicht das Herz mir leicht,
Es war der letzte schwerste Gang
Zur Freundin, die im Tod erbleicht.

Ein lichter, heller Himmelsstrahl
Entfloh der Erde Nacht und Gram
Und leuchtete zum letzten mal
So rein, wie er von oben kam.

Was Aug und Mund zum Abschied sprach,
Was mich durchzuckte jene Nacht,
In der das Herz voll Liebe brach,
Was es von jenseits mir gebracht,

Ich schloß es tief ins Herz hinein
Das Bild der Jüngerin des Herrn,
Am Himmel flog ein Blitzesschein
Vom Morgen bis zum Abendstern.

Nun seh ich wieder dich entlaubt
Einsam auf deinem Hügel stehn,
Den kalten Nordwind um dein Haupt
Und alle deine Glieder wehn.

Doch ist geborgen deine Kraft
Und schläft im mütterlichen Grund,
Bis sie mit Jugendlust erwacht
Zur rechten Auferstehungsstund.

Ein Silberreif aus Morgenluft
In zarten Blüthen niedersinkt,
Ein Frühling aus des Himmels Duft,
Der zauberisch nach Jenseits winkt.

## 115.

Wenn heut mich wie zum Festesreigen
Ein Kreis von Seligen umringt,
Wie könnt ich dir den Dank verschweigen,
Der mir aus tiefster Seele dringt,
Du Herrlicher! Du kannst nicht fehlen,
Den mir in diesem Wallfahrtland
Im Bunde mit den liebsten Seelen
Gott hat als Führer zugesandt.

Ein Fremdling klopft ich an die Pforte
Und gastlich ward sie aufgethan
Mit freundlich mildem Liebesworte,
Und mit Vertrauen durft ich nahn.
Ich stand voll Ehrfurcht und betroffen
Vor deiner ernsten, stillen Kraft,
In allen Zügen lag mir offen
Der Meister meiner Wissenschaft.

Ich sah dein Auge sonder Wanken,
Die ruhig mächtige Gestalt,
Das Haupt voll leuchtender Gedanken,
Von dunkeln Locken reich umwallt,
Den Mund so mild und fest geschlossen,
Die Stirne männlich frei und klar
Und über Alles ausgegossen
Die reinste Demuth wunderbar.

Ich folgte schüchtern deinen Schritten
Als Jünger in dein Heiligthum,
Und meinen Fragen, meinen Bitten
Antwortete es rings herum.
Was ich gesucht mit heißem Streben,
Was mir erschien als schönster Traum,
Hier fand ich es als volles Leben
In deiner Schöpfung stillem Raum.

Ein Reich voll Frieden und voll Klarheit
Inmitten dunkler Wahnesnacht,
Ein Reich der Liebe und der Wahrheit
Voll stiller Ordnung selger Macht,
Das hattest muthig du gegründet
Dem irren Geist zur süßen Ruh
Und eine Leuchte angezündet,
Die Niemand weiter decket zu.

Wie eine Stadt auf Berges Zinnen
Schaut weit und breit ins Land hinein,
So warf dein glückliches Beginnen
Rings tausendfachen Widerschein,
Es zogen aus den fernsten Fernen
Die Jünger zu dem Meister hin,
Zu schauen, hören, preisen, lernen,
Zu fassen seinen tiefsten Sinn.

Und jenen Glanz, der ausgeflossen
Von deiner Leuchte hellem Strahl,
Du sahst ihn segnend ausgegossen
Auch über unser stilles Thal.
In Dank und stillem Jubelwogen
Fühl ich die hochgeschwellte Lust,
Du hast mich an dein Herz gezogen,
Ich lag als Sohn an deiner Brust.

Wie auch die Sonne hat zu kämpfen
Mit finstrer Wolken stürmschem Heer,
Die ihre Strahlen wollen dämpfen
Und oft sich thürmen blitzeschwer,
So standst auch du in Ungewittern,
Umwölkt von irdscher Finsterniß,
Ein Held ohn Tadel, ohne Zittern,
Bis Gottes Hand die Nacht zerriß.

Der Herr hat dir den Sieg gegeben,
Er war in aller Noth und Fahr
Die feste Burg, in der dein Leben,
Dein reicher Schatz geborgen war.
So trugest du der Zeiten Wandlung
Im Ewgen findend Kraft und Ruh,
In hohem Glauben an Vollendung,
„Du warst sein Pilgrim, Bürger du."

Ein Pilgrim, Der Propheten Einer
Ausschauend ins gelobte Land,
Wenn ich mit dir, du Edler, Reiner,
Auf Berg und Geisteshöhen stand,
Mit dir in heilger Weihestunde
— Und welche war denn nicht geweiht? —
Vereint gepflegt mit Herz und Munde
Das Leben für die Ewigkeit.

Als ich vernahm die Schreckenskunde,
Wie deiner Eiche Stamm zerbrach,
So zitterte in tiefstem Grunde
Mein Sein dem jähen Sturze nach,
Da klang es mir, wie eine Mahnung:
Nicht todt! — Vor Gottes Angesicht
Erfüllung glaubensvoller Ahnung,
„Ein solcher Jünger stirbet nicht!“

## 116.

Wohl! so säßen wir beisammen
Wieder in dem guten Kreis,
Und die alten Freudenflammen
Und die Herzen brannten heiß.

Helle Tage, dunkle Stunden
Sind derweilen viel entflohn,
Aus den Armen weggerissen
Schläft der Freund in stillem Mohn.

Rückt ihm seinen Stuhl zur Rechten,
Legt vor ihn das grüne Laub,
Nehmt das Glas aus seinen Flechten,
Weht von ihm den heilgen Staub!

Bringt die alten Henkelkrüge
Mit der dunkelrothen Fluth,
Schöpft die purpurglühnden Strahlen
In der Becher treue Hut!

Dunkel mag das Leben schreiten,
Mit dem Dunkel zieht das Licht,
Und dem Himmel und der Erde
Schaun wir klar ins Angesicht.

Dreimal neigt die vollen Becher
Nun zusammen geisterfüllt
Dem Vergangnen, dem Gewärtgen
Und der Zukunft streng verhüllt!

Seht ihr wie die Fluth aufschäumend
In des Todten Becher schwoll,
Lauschet, wie es hell und heller
Fast wie Geisterruf erscholl!

Ja, er ist uns nahe, höret
Unser Festlied kühn und hehr,
Neiget nur im fremden Lande
Seine Schaale festlicher.

Ist ein Stuhl erst leer gestanden,
Stehen bald noch andre leer,

Und im fremden, fernen Lande
Sind der Stühle mehr und mehr.

Und so singet einst der Letzte
Schöpfend aus der heilgen Fluth,
Um ihn all die grünen Kränze,
Die Pokal' voll dunklem Blut.

Thrän um Thräne sinket nieder,
Perl um Perle steigt empor,
Alte Sonnen, hohe Nächte
In der Freunde Jubelchor.

Und er fühlt ein Frühlingswehen,
Stimmet an den alten Sang,
Aber Geisterstimmen tönen
Leise folgend Klang um Klang.

Und ein Leuchten und ein Tönen
Füllt den hohen Festessaal,
Und die frischen Kränze rauschen
Und er faßt den Festpokal.

Neigt ihn tief in ernstem Schweigen,
Hebt ihn bebend himmelwärts
Und im Jubel aller Klänge.
Bricht das letzte treue Herz.

## 117.

O Herr an Huld und Gnaden reich,
Ich knie an deines Thrones Stufen,
Du Vater, dem kein Andrer gleich,
O hör mein Flehen! Hör mein Rufen!

Du gabst mir Herr den Hirtenstab,
Die kranken Seelen dir zu weiden
Und sie hindurch, hinauf, hinab
Zu deines Heiles Quell zu leiten,

Mir, selbst zerbrechlich, arm wie sie,
Dem schwachen Werkzeug deiner Hände,
Dem nur dein Ruf den Muth verlieh —
Führ du, o Gott, dein Werk zu Ende!

Von Allem, was da ist und lebt
In deiner Schöpfung weiten Reichen,
Kann wie es leuchtet, blüht und schwebt
Nichts einer Seele Kleinod gleichen.

Du schufst sie, Herr, zu deinem Preis,
Hast sie erlöst im Sohnesblute,
Erbarm dich ihrer! liebeheiß,
Was thätest du ihr nicht zu Gute?

Still' du mit deiner Friedenskraft
Des Herzens brandende Empörung,
Den wilden Sturm der Leidenschaft!
Verleih dem Schmerzensschrei Erhörung!

Hör du des Seufzers leisen Ton,
Der durch der Seele Saiten zittert,
Erschreckt vor deinem Fluch und Drohn,
Vom Donner des Gerichts umwittert.

Sprich du dein göttlich Hephata!
Zum Ohre, das den Klang verloren,
Wie es zur selgen Zeit geschah,
Als du uns warst als Mensch geboren.

Sprich du zum Aug: „Es werde Licht!"
Dem längst der letzte Schein entschwunden,
Laß es an deinem Angesicht,
An deinem Vateraug gesunden!

Schlag an den fels mit deinem Stab,
Daß der Erstarrung Bann sich löse
Und wie ein Traumgesicht hinab
Versink der Fluch und alles Böse!

Laß Well auf Welle hoch empor
Zu deiner Sonne Strahlen springen

Und Dank und Jubel neu hervor
Aus tiefstem Seelengrunde dringen!

Sprich du zum Todten: Komm heraus
Aus Grabesnacht und Grabesschrecken!
Laß ihn nach der Verzweiflung Graus
Mit Flügeln deiner Allmacht decken!

Und willst du heute noch verziehn,
Hat deine Stunde nicht geschlagen,
O schenk Geduld! Die Kräfte fliehn,
Und hilf dein Kreuz in Hoffnung tragen!

Sie sind ja dein, dein Ebenbild,
Sind deine Kinder, deine Kranken,
Und wie ein Mutterherz, so mild
Sind deine großen Heilsgedanken

Sei du ihr Arzt! Gieß Balsam du
In all die vielen Schmerzenswunden,
Bis sie in deines Geistes Ruh
Dich und sich selbst aufs Neu gefunden!

Ein Tag vor dir ist tausend Jahr —
O schenk uns solchen Tages Segen!
Schirm uns in Noth und in Gefahr,
Und bleib bei uns auf allen Wegen!

## 118.

„Zwei Seelen sind in jedes Menschen Brust,"
So sprach ein Sänger, schmerzlich klar bewußt
Des tiefen Zwiespalts, der in Jedem lebt,
Bis Gottes Geist und Liebe ihn begräbt, —
Gott oder Ich? Das ist der alte Streit,
Der jeden Tag in Jedem sich erneut,
Bis seinem Geist der unsre sich gebeugt
Und unser Herz still vor dem Seinen schweigt.
O selig, wer dies Einmal nur erfuhr!
Wie freudig folgt er dieser Gottesspur,
Und wenn die Welt ihn da und dorthin reißt
Und er betrübet selbst den heilgen Geist,
Wenn ihm vom eigenen Ich die Seele schwoll,
Er wirft den Blick beschämt und reuevoll
Auf seine Schwachheit und auf seine Schuld
Und schaut hinauf zu dem, deß ewge Huld
Aus seines Sohnes Mittleraugen strahlt,
Daß sie dem Sünder einen Himmel malt,
Und wird sein Blick auch trüb, sein Herz so schwer,
Daß er von all der Herrlichkeit nichts mehr
In seinem Innern findet oder fühlt,
Daß tiefer Gram und Zweifel ihn zerwühlt,
Er hofft und glaubt und liebet fort und fort

Gehorsam, still auf das Verheißungswort,
Und weiß gewiß, der Freiheit Stunde kommt
Am Tage, wenn sie ihm am Höchsten frommt. —
„Auch deine Stunde, theure Seele, schlug,
Es ist der Prüfung und des Leids genug,"
So sprach der Herr und freudig ziehst du heim,
In deinem Herzen all den Honigseim,
Den dir das bittre Weh und Leid gebracht
So manchen Tag, so manche wache Nacht.
So leb und liebe denn für immer wohl,
Und wie dein Herz voll warmem Mitleid schwoll,
Und du Barmherzigkeit hier hast gethan,
So thu dir Gott in seiner Fülle an!
Fahr wohl! sein reichster Segen folge dir
Und sei dein Lohn, dein Balsam für und für!

## 119.

Selig wer in dunklen Tagen
Nicht bloß duldet, nein erduldet
Ohne Murren, ohne Klagen,
Schuldig oder unverschuldet,
Bangend, zweifelnd, angefochten,
Unter Mühsal und Beschwerden,
Von den Dornen rings umflochten,
Stille harrt was es will werden.

Wer sein Nichts zum Grund erfahren
Und die Unmacht aller Stärke,
Wie er sich auch mocht gebahren
Und den Unwerth seiner Werke,
Los von allen Truggeweben,
Die das eigne Ich gesponnen,
Nur in dir will sein und leben,
Nur in deinem Licht sich sonnen.

Wer sein eignes kleines Leiden
Ob dem deinen angemessen
Leget sänftiglich bei Seiten
Zum Verschmerzen und Vergessen,
Dein o Herr allein zu denken,
Deiner Arbeit ganzer Größe,
Unser Herzleid zu versenken,
Deiner Wunden, deiner Blöße.

Keine Zunge kanns ja sagen,
Keine Seele nachempfinden,
Was es heißt das Weh zu tragen
Und den Fluch von allen Sünden,
Treu, gehorsam bis zum Tode,
Leben, Willen, Alles lassend,
Treu dem göttlichen Gebote,
Segnend alle Welt umfassend.

Selig, wer auf sich genommen
Hat sein Kreuz, ist nachgewandelt
Dir, und was auch sei gekommen,
Nicht mit Fleisch und Blut verhandelt,
Fest im Kampfe sich bewährend,
Einzig auf dein Vorbild schauend,
Friedsam, hilfreich, leidverklärend,
Fort an deinem Tempel bauend.

Alle sind wir eingeladen.
Mit dir in den Tod zu gehen,
O so laß auch mich in Gnaden
Mit dir sterben, auferstehen,
Nur an dir dem Gottessohne
Als ein treuer Jünger hangen,
In dir selbst, des Leben Krone,
Leben, Frieden, Geist empfangen!

## 120.

Im Herbste möcht ich scheiden,
Im Herbst von hinnen gehn,
Wenn Anger, Flur und Haiden
Noch frisch und blumig stehn,

Wenn noch ein reiches Leben
Den trauten Wald umlaubt.
Und goldne Kronen schweben
Schon auf der Bäume Haupt,

Wenn noch die reinste Sonne
Vom Himmel niederstrahlt
Und Leben, Lust und Wonne
In allen Farben malt,

Wenn zu den fernsten Grenzen
Der Blick mit Freiheit schweift,
Und nach den letzten Kränzen
Die Hand mit Freuden greift,

Wenn längst mit Lust geborgen
Des Jahres Schätze sind,
Und schon auf Frühlingsmorgen
Das junge Saatfeld sinnt,

Und Alles mahnt an Scheiden
An Kommen und an Gehn,
An Finden und an Meiden
Und frohes Wiedersehn.

Wie viel hab ich empfangen
So manches liebe Jahr

Weit über mein Verlangen
In Wechseln wunderbar!

In Dornen, Früchten, Blüthe,
Im Staube selbst und Sand
Und immer eitel Güte
Von meines Vaters Hand!

O du, der mir erschlossen
Des Lebens Frühlingspracht,
Der du um mich ergossen
Den Glanz der Maiennacht,

In heißen Sommergluthen
Geschmolzen Herz und Sinn,
In Treue und im Guten
Zu himmlischem Gewinn,

Laß mich im Herbste scheiden
Mit diesem vollen Blick
Und ohne bittres Scheiden
Vollenden mein Geschick!

Noch eh des Winters Schauer
Durchdringet mein Gebein
Und mich in kalte Trauer
Hüllt wie ins Sargtuch ein!

Nimm mich zu deinen Garben
Als eine reife Frucht,
Zu denen, die mir starben,
Und lebend dich gesucht! —

Doch wie du es beschieden,
So lasse mir geschehn,
Wenn ich nur darf im Frieden
Zu dir hinübergehn!

Zu deiner Himmelsaue
Aus dieser Erdenwelt
Besprengt mit Gnadenthaue! —
Herr thu, wie dirs gefällt!

## 121.

Durchschnittner Stamm, wie weisest du mir klar,
Was Leben heißt, was Leben ist und war,
Und wie wir ächte Kinder sind der Zeit
Und eingepflanzt doch in die Ewigkeit!
Verzeichnet steht in deinem offnen Buch
Der Zeiten Segen und der Zeiten Fluch,
Wo eng der Strom und wo er breiter floß,
Zum festen Ringe sich zusammenschloß,

Ein Jahresring des andern Todessarg,
Indeß er nur des andern Leben barg,
Und stille auf ein göttliches Geheiß
Nur weiter zog des Lebens ganzen Kreis,
Ein fester, immer stärkrer Unterbau,
Je mehr die Krone stieg zum Himmelsblau.
Du siehst genau, wie oft er sich erneut,
Doch wie viel Frucht und Samen ausgestreut,
Wie er geleuchtet in der Sonne Gluth,
Wie oft er bebte in des Sturmes Wuth,
Das sieht nur Einer, der ihn hat gepflanzt,
Vor Noth und Tod bis dahin hat umschanzt. —
Längst war die Axt der Wurzel angelegt
Vom ersten Tag, an dem er sich geregt,
Ja, mit des Werdens erstem Lebensstrahl
Tief eingeprägt das heilge Todesmal,
Und wie das erste Streben ging hinab,
Geht auch das Letzte in das dunkle Grab. —
Und hats ein Ende, wenn es also ging?
Fügt sich zum letzten nicht ein neuer Ring? —
Ein andres Leben frisch zu Tage geht,
Die Ceder Gottes in dem Tempel steht,
Des Schiffes Mast, des Schiffes fester Kiel
Führt Erd und Himmelsgüter an das Ziel,
Baut Hütten Gottes auf dem Erdenrund,

Und macht sein Sein in tausend Weisen kund,
Giebt Licht und Wärme, die der Sonne Strahl
Mit ihm vermählt, als noch im stillen Thal,
Auf Bergeshöhn die Herrlichen gerauscht
Und Leben froh um Leben eingetauscht. —
Und wär es anders denn um uns bestellt
Ein Doppelleben führend in der Welt?
Der Zeiten Kinder und der Ewigkeit
In jeder Ader unsers Seins geweiht? —
Ein Wort der Wahrheit, das durch Menschenmund
Von Gott erregt sich machte einmal kund,
Es lebt und zeugt Jahrtausende hindurch,
Streut Saat auf Saat in jede offne Furch,
Und was dem Baum des Lebens Stillstand war,
Der ihn gerüstet für ein neues Jahr,
Ist uns der Tod, des Lebens Insichgehn,
Die Sammelrast zum frohen Auferstehn.
Wir haben sterbend Sterbende gegrüßt,
Der Liebe Leid mit Liebestreu versüßt —
Das beste bleibt, der Geist wächst fort und fort
Von Gottes Hauch und seinem ewgen Wort.
Kein Jahresring des Geistes Quell beschließt,
Der in das Meer der Ewigkeiten fließt. —
Noch nicht erschien, was wir einst werden sein,
Wir trügens nicht, doch nicht ein eitler Schein

Führt unsern Blick, führt unser sehnend Herz
Getrost und sicher stetig himmelwärts —
Drum, wie und wann du rufst, mein bestes Theil,
Mein Herr und Gott, ich harre auf dein Heil!

## 122.

Mein Herz sei frisch und wohlgemuth,
Halt frohe Himmelfahrt,
Was auch von Sorgen auf dir ruht,
Was dir sei aufgespart!
Siehst du den Herrn in lichtem Glanz
Empor zur Heimath ziehn?
Faß seines Abschieds Segen ganz,
Laß alles Andre fliehn!

Nun ists ein dünner Wolkenflor,
Der uns von Jenseits trennt,
Die Liebe hebt ihn kühn empor,
Die keine Grenze kennt.
Was dieses Leibes Auge hält,
Die Treue hält es nicht,
Sie sieht durch diese Schattenwelt
Des Vaters Angesicht.

Des Sohnes Kraft und Herrlichkeit
Ging in den Himmel ein,
Er nahm gefangen diese Zeit
Und ihre Sünd und Pein,
Wir aber, wir, wir athmen frei
Und schaun ihm selig nach,
Wie er für uns in seiner Treu
Durch alle Bande brach.

Er nimmt sein Gnadenregiment
Allmächtig in die Hand
Und faßt den Anfang und das End
An Einem Liebesband.
Nun Hölle schweig! Nun sterbe Tod!
Was seid ihr ferner mehr,
Als ein nach letzter Kampfesnoth
In Staub getretnes Heer?

Nun wissen wir erst, wer er ist
Und wer wir selber sind
Und was in dieser Erdenfrist,
Soll jedes Menschenkind,
Und daß er immer wieder kommt
Bis zu dem großen Tag
Und alles, was uns dient und frommt,
Uns nirgends fehlen mag.

Anbetung, Preis und Dank und Lob
Dem, der das all vollbracht,
Den Stein von unsrem Grabe hob
In seiner Heilandsmacht,
Und wie er mit dem Vater eins
Ein selig Leben führt,
Auch von den Seinen Allen keins
Aus Blick und Hand verliert!

## 123.

O komm zu uns Herr Jesu Christ,
Der du der Welten Heiland bist,
Der als das Wort beim Vater war,
Eh ihn die Jungfrau uns gebar!

Des Vaters Ich, des Vaters Du —
O welches Sinnen reichet zu,
Daß es des Reichthums ganze Last,
Das göttliche Geheimniß faßt?

Komm du, durch dessen Spruch und Hand
Die Welt aus ihrem Nichts entstand,
Der auf den Wassern einst geschwebt,
In dem sie webt, in dem sie lebt!

Der uns durch der Propheten Mund
That Gottes ewges Leben kund,
Und was ihm heilig, was ihm lieb
Selbst in das Herz der Heiden schrieb,

Bis er herab vom Himmel kam,
Die Knechtschaft statt der Allmacht nahm,
Ein König vom dem höchsten Thron
Zum Bruder ward, zum Menschensohn!

Wir sahen deine Herrlichkeit
Voll Gnad und Wahrheit allezeit,
Des Eingebornen Majestät,
Der als ein Kind zur Erde geht,

Der unsres Geistes Finsterniß
Wie Wolken vor der Sonn zerriß,
Was er gebeut, hat selbst vollbracht
Getreu bis zu der Todesnacht,

Deß Herz so hoch von Liebe schlägt,
Daß er den ärmsten Sünder trägt,
Für Alle lebt, für Alle stirbt,
Und nur um Gegenliebe wirbt,

In seinem Tode macht zu nicht
Den Tod, das Grab und das Gericht,

Und triumphirend auferſteht
Und als ein Held zum Himmel geht,

Der ſeinen Geiſt auf Alle gießt,
Daß er in hellen Strömen fließt,
Bis er, ſoweit die Welt ſich ſtreckt,
Sie wie mit Meereswogen deckt,

Der unter ſein Erlöſerhaupt
Zuſammenfaſſet, was da glaubt,
Gehört, geſehn und unſichtbar
Sich hält zu ſeiner Zeugenſchaar,

Und wenn ihm Alles unterthan,
Kein Feind ſich fürder wagt zu nahn,
Das Reich dem Vater übergiebt,
Den er allein verklärt, geliebt.

Herr, dir ſei Preis und Dank und Ruhm!
Komm, komme in dein Eigenthum!
Laß unſer Herz von Sünden rein
Und eine Hütte Gottes ſein!

Wenn dir in Kraft die Engel nahn,
In Schwachheit beten wir dich an,
Durchleuchte uns mit deinem Glanz
Und heilge uns und nimm uns ganz!

## 124.

Das Opfer ist geschehen,
Wer macht es unvollbracht?
Was kann ihm widerstehen
Und Seiner Liebesmacht?

Es brach durch alle Bande,
Durch Tod und Sünde frei,
Es scholl durch alle Lande:
Tod aller Tyrannei!

Tod allen bösen Zweifeln!
Tod Sünde und Gericht!
Trotz allen schlimmen Zweifeln!
Es werd! — Es wurde Licht.

Wenn er in dem Gefängniß
Mich gnadenreich besucht,
Wer spricht in der Bedrängniß
Noch von Verdammt, Verflucht?

Ja, das Gefängniß führet
Er selbst gefangen fort,
So bleib ich unberühret
Von jedem argen Tort.

Mit Ihm, mit Ihm im Bunde
Giebts für mich keinen Graus,
Ich bin zu jeder Stunde
Ein Kind im Vaterhaus.

Mein wurd er in der Taufe,
Mein in dem Abendmahl,
Er gab sich selbst zum Kaufe
Für meine Sündenqual.

Speist mich mit seinem Worte,
Tränkt mich mit seinem Geist,
Der mir die goldne Pforte
Zum ewgen Leben weist!

So falle mein Gebeine
In Staub und Asche hin!
Ich fühl und weiß das Eine,
Daß ich sein eigen bin.

## 125.

Wo ist Jerusalem, die freie,
Die hochgebaute Gottesstadt? —
Da wo ein Herz in heilger Weihe
Dem Herrn sich treu verbunden hat.

Wir selbst sind ja lebendge Steine
Zu diesem heilgen Gottesbau,
Daß Glied an Glieder ihm sich eine
Auf dieser Erde sonnger Au.

Wie er sie wird zusammenfügen
Zum Wohnsitz seiner Herrlichkeit,
Wer mit des Geistes kühnsten Flügen
Ist ins Geheimniß eingeweiht?

Im Glauben gehn wir, nicht im Schauen,
Noch gilt es Uebung jeden Tag,
Ein festes dankbares Vertrauen,
Ein tapfres Kämpfen, Schlag auf Schlag.

So will er still uns zubereiten
Mit seiner eignen Meisterhand,
Sein Geist wird uns regiern und leiten
Als der Verheißung Unterpfand.

Je freudger hier, je selger dorten
Das ist sein großer Liebesplan,
Bis uns die heilgen Liebespforten
Für immer werden aufgethan.

## 126.

Wer von Allen, die da lebten,
Hat das Menschenherz verstanden?
Wer von Allen, die da strebten,
Aller Zeiten, aller Landen
Seine räthselvollen Gänge,
Seine wunderbaren Quellen,
Die im buntesten Gedränge
Alle Lebensadern schwellen?

Zu dem Himmel will es fliegen,
Zu dem schönsten aller Sterne,
Fort von Siegen hin zu Siegen
In die ungemeßne Ferne.
Alles Wissen sei erschlossen,
Aufgedeckt der letzte Schleier,
Alle Freude sei genossen,
Leben, Sein nur Eine Feier!

Was der schönste Traum gesponnen
Ueber alles Ahnen, Hoffen,
Was der kühnste Geist ersonnen,
Hat sein Wünschen schon getroffen.
Von dem Abgrund bis zum Himmel
Fliegt es auf in Blitzeseile,

Welch ein wunderbar Gewimmel
Ohne Rast und ohne Weile!

Und hinab die tiefsten Gründe,
Göttliches und Irdsches mengend
Und durch allen Schutt und Schlünde
Wieder zu dem Lichte drängend. —
Welch ein Trotzen und Verzagen!
Welches Lieben, welches Hassen,
Welches Dunkel, welches Tagen,
Welcher Geist kann es erfassen?

Einer nur, der Einzig Reine
Hat das Räthsel uns entsiegelt,
Einer nur, der Einzig Eine,
Der die Wahrheit widerspiegelt,
Weil er selber ist die Wahrheit,
Weg und Leben und Enthüllung
Und in göttlichreiner Klarheit
Ist des ewgen Worts Erfüllung,

Einer nur, der alle Herzen
Wie ein Buch hat aufgeschlagen,
Der die Nöthen und die Schmerzen
Aller selber hat getragen,

Treu, gehorsam bis zum Tode
Seines ewgen Vaters Willen
Als der einzge Friedensbote
Weiß das arme Herz zu stillen,

Dem an Einfalt und an Größe
Nicht ein Einziger vergleichbar,
Der in aller unsrer Blöße
Doch uns Allen so erreichbar,
Der uns tragen will und führen
Auf den steilsten Erdenwegen,
Locken, strafen, ziehn und rühren
Mit der Gnade vollstem Segen,

Der in seinen Seligkeiten
Seines Reichs Gesetz geschrieben,
Der uns völlig will bereiten
In der Liebe zu dem Lieben,
Zu Gefäßen seiner Ehre,
Dienend seinem Heiligthume,
Fügsam seiner Gotteslehre
Uns zum Heil und ihm zum Ruhme.

Ihm allein dem Herrn befehle
Ich mein Kind bei seinem Scheiden,

Ihm dem Herrn nach Leib und Seele,
Daß ers gnädig mög begleiten
In die Heimath dieser Erde,
Einst in seine Heimath dorten
Ohne Schaden und Gefährde,
Wie ers thut nach seinen Worten.

## 127.

Als ich mit dir zum Allerletztenmal
Auf freier Bergeshöhe bin gestanden,
Zu unsern Füßen tief das traute Thal,
Der Abendschimmer lag auf allen Landen,
Da leuchtete dein liebes Angesicht
Als wie verklärt vom letzten Sonnenlicht.

Licht, Licht und Glanz und Gottes Freundlichkeit
Um Feld und Wald und jeden Halm ergossen
Und Erd und Himmel strahlend weit und breit,
Von gleicher Herrlichkeit umflossen
Und eine hohe Feier um uns her,
Als wenn der Herr uns selber nahe wär.

Es schwieg dein Mund und nur dein Auge sprach —
O welche Sprache, keiner zu vergleichen!

Und sah entzückt dem alten Wunder nach,
Als lebtest du schon in des Lichtes Reichen,
Und in die fernste Ferne drang dein Blick,
Als schautest du vollendet dein Geschick.

Das war dein Abschied von der schönen Welt
Und unvergeßlich bleibt mir diese Stunde,
Dein Auge, wie von ewgem Licht erhellt
Gab mir allein von Allem volle Kunde,
Was du gedacht, empfunden und geschaut,
Als wärst du schon dem Himmel angetraut.

Und welche Nacht kam auf den lichten Tag,
Als sich dein Auge hat im Tod geschlossen,
Doch keine Nacht und Finsterniß vermag
Zu rauben mir, was ich an ihm genossen,
Es war ein Blick in das gelobte Land,
Und ewig bleibt mein Herz ihm zugewandt.

Wenn schon hienieden von der Erd beschwert
Der dunkle Staub von Gottes Kraft durchleuchtet
Im Menschenauge sich zum Licht verklärt,
Von Himmelsklarheit hell und mild durchfeuchtet,
Wie wird es sein, wenn wir erst auferstehn
Und Leib und Seele in der Klarheit gehn!

Licht unser Sein und Licht das neue Kleid
Zum Himmelsdienste leuchtend uns bereitet,
Licht unser Blick für alle Herrlichkeit
Und Gottes Reich weit vor uns ausgebreitet,
Wenn wir im Licht vor Gottes Throne stehn,
In seinem Licht uns selig wiedersehn!

## 128.

Wie mancher sucht das goldne Vließ
Und hat daheim das Paradies,
Und irrt umher von Land zu Land,
Von einem zu dem andern Strand
Mit tausendfachem Ungemach,
Mit tausendfachem Weh und Ach! —
Da wirft er seine Anker aus
Und wo? Vor seinem eignen Haus
Und greift hinein in seine Brust
Und wird sich seines Heils bewußt,
Deß Bronnen nirgend reicher fließt,
Als wie er sich in ihr ergießt,
Daheim, daheim, und weiß nicht mehr,
Wo es auf Erden schöner wär,
Seit er in Gott sich selber fand,
Des Trannes Fessel sich entwand,

Welch lieber segensreicher Kreis,
Seit er ihn nun zu pflegen weiß!
Der Himmel lacht, die Erde grünt
Und Schuld und Fehle sind gesühnt
Und über alles Alte neu
Strahlt seines Gottes ewge Treu.

## 129.

Nimm deinen Segen nicht von mir!
Verwirf mich nicht von deinem Angesicht!
Auf ewig ja gehör ich dir,
Aus deiner Hand reißt selbst die Sünde nicht —
Du hast verziehn Maria Magdalenen,
So sieh auch meinen Schmerz und meine Thränen!

Wenn du nicht von uns nähmst die Schmach,
Uns nicht erneuern würdest Stund für Stund,
Nie endete das trübe Weh und Ach,
Und Keiner würde, Keiner blieb gesund —
Der, der dir sang, wie Keiner je von Allen,
Du nahmst ihn auf, wie tief er auch gefallen.

Wir schwanken wie ein leichtes Rohr
Von jedem Winde ungestüm bewegt,

Und heben wieder uns empor,
Weil die Erbarmung unsre Schwachheit trägt —
Ein Petrus hat dich dreimal einst verleugnet
Und du hast ihn zu deinem Fels geeignet.

Nach keiner Sünde mehr zu sehn
Macht ich mit meinen Augen einen Bund,
Wie bald ist es um mich geschehn,
Vielleicht schon in der allernächsten Stund!
Kaum hab ich selbst dein heilig Mahl genossen,
Hat mich die Sünde weit von dir verstoßen.

Ein Körnlein, das ins Auge fällt,
Das eben noch zur Sonne kühn geblickt,
Verschließet uns die Pracht der Welt —
So schnell wird uns das schönste Ziel entrückt,
In solchen schwachen irdischen Gefäßen
Sind uns des Himmels Schätze zugemessen.

Daß man dein Haupt mit Dorn umflicht,
Ans Kreuzesholz die reinste Liebe schlägt,
Die treuste Brust ein Speer durchsticht,
Ein Anblick ist es, den man kaum erträgt,
Und ach wie bald sind deine heilgen Wunden,
Dein Kampf und Tod uns wieder ganz entschwunden!

O mach es fest dieß schwache, trotzge Herz
Durch deiner Gnade Ueberwinderkraft!
Nimm es für immer himmelwärts,
Daß es kein Leid und keine Lust entrafft!
Was kann es thun für all dein treues Werben
Als dir o Jesu leben, leiden, sterben?

## 130.

Wenn dich die alte Schlange,
Die Sünde neu umschnürt
Und deine Brust so bange
Den giftgen Athem spürt,
Mit allem Kämpfen, Sträuben
Entflammst du nur dein Blut,
Mit süßer Lust betäuben
Wird sie dir Herz und Muth.

Du fühlst im heißen Ringen
Nicht ihren scharfen Zahn,
Und fester nur umschlingen
Dich Furcht und Lust und Wahn;
Sie faßt dich schlau, die Böse,
In deiner eignen Kraft
Und schafft, daß nichts dich löse,
Selbst Leid zur Leidenschaft.

Hinweg von ihrem Bilde
Und seinem Zauberbann,
Dann droh und lock die wilde,
Du schaust um dich als Mann,
Fort, fort mit allen Sinnen,
Laß ab vom bösen Streit,
Nur so wirst du entrinnen,
Nur so wirst du befreit.

Blick auf zum Kreuzesstamme,
Wo dein Erlöser schwebt,
Da stirbt die wilde Flamme
Und deine Seele lebt
Und schaut mit Dankesblicken
Auf ihren Heiland hin
Und, was sie wollt berücken,
Unmächtig von sich fliehn.

## 151.

Nicht daß ich es ergriffen hätte
Und jetzt schon gar vollkommen sei,
Noch bin ich fern der heilgen Stätte,
Wo ich von allen Sünden frei,
Doch jag ich ihm mit allen Kräften
Als meinem höchsten Gute nach,

Wenn auch in meines Laufs Geschäften
Mir oft die Kraft zusammenbrach.

Ich jag ihm nach, ob ichs ergreife,
Weil Jesus Christus mich ergriff,
Und wenn ich ab vom Ziele schweife,
Wie beugt es mich so schrecklich tief!
Ich will verschmerzen und vergessen
Das Alles, was dahinten ist,
Und meinen Lauf nur darnach messen,
Ob ich mich nahe Jesu Christ.

Ich jage nach mit Lust und Bangen
Dem Einen vorgesteckten Ziel,
Ob ich es möchte noch erlangen,
All Andres ist mir Tand und Spiel,
Dem Kleinod, das mir vorgehalten
Als himmlische Berufung ist,
Und trotze aller Welt Gewalten
Und selbst des Satans Trug und List.

Doch wie ich klüglich mich gehütet,
Noch hab ich nicht aufs Blut gekämpft,
Das Feuer, das im Innern wüthet,
Es ist erloschen, nicht gedämpft;

Ich kann der Schlange nicht zertreten
Den Kopf, das kannst du Herr allein,
Ich kann verwunden, doch nicht tödten,
Und meine Siege sind nur Schein.

Es wächst die Kraft ja zu dem Bösen.
Selbst mit dem Guten unsichtbar,
Was kann erretten und erlösen
Von solcher täuschenden Gefahr?
Dein Licht allein und deine Waffen,
Die Kraft von deiner Heldenkraft,
Die kann aus schwachen Helden schaffen
Und bricht entzwei die Leidenschaft

Gieb mir den starken Schild des Glaubens
Und auf das Haupt den Helm des Heils,
Sonst wird kein Ende des Beraubens
Des mir von dir verliehnen Theils.
Gieb mir das Schwert in meine Rechte,
Das Geistesschwert, das niemals fehlt,
Dann halt ich Stand in dem Gefechte
Und meine Seele wird gestählt!

So nah am Ziel und unterliegen?
Die Kraft zum Kampfe geht mir aus,

Herr führe mich aufs Neu zum Siegen,
Schon winket mir das Vaterhaus;
Nur wer getreu bis an das Ende
Den Streit als wie ein Held besteht,
Empfängt in seine Siegerhände
Die Krone, die nicht mehr vergeht.

Doch wer auch mit dem kühnsten Wagen
Vordringt, daß ihm nicht Einer gleicht,
Würd er von dir nicht hingetragen,
Er hätte nie das Ziel erreicht,
Du giebst das Wollen und Vollbringen,
Dein ist die Ehre, dein der Preis,
So laß es du uns Herr gelingen
Und schmück uns mit dem Siegesreiß!

## 132.

Hast du den Schatz noch nicht gehoben,
Der tief in deinem Acker liegt?
Noch immer suchest du ihn oben,
Wo sich die goldne Aehre wiegt,
Du mußt die Pflugschar tiefer setzen
Hinab bis auf den rechten Grund,
Da wird sich Aug und Herz ergötzen
An deinem wunderbaren Fund.

Noch ist der Acker nicht dein eigen,
Bis du den Schatz gehoben hast
Und eilst dem Eigner dich zu zeigen,
Mit deines Kleinods süßer Last,
Und all das deine dran gegeben
Für dieses Eine hohe Gut,
In dem für dieß und jenes Leben
Der Schatz von allen Schätzen ruht.

Der reiche Gott in seinen Gnaden
In dich hat er den Schatz gelegt
Und dich so freundlich eingeladen
Zu nehmen, was er in sich hegt,
Du sollst dich frisch und munter rühren,
Sonst bleibt er ewig taub und todt,
Gern will er Aug und Hand dir führen,
Nur mußt du folgen dem Gebot.

Viel tausend gehn in Lüsten trunken
In Sorgen tausend drüber hin
Er bleibt vergraben und versunken
Und Nichts erschließt den stumpfen Sinn,
Willst denn auch du nur sorgen, träumen,
Bis man dich selber legt in Grund,
Und deiner Seele Heil versäumen
Bis zu der letzten großen Stund?

Und wenn dann Alles geht von hinnen,
Was dir hienieden kam zu gut,
Dein Fleisch und Blut, Verstand und Sinnen
Und deines Herzens rege Gluth
Und du nur bist, was du geworden,
In deines Geistes tiefstem Sein
Von deiner alten Heimath Orten
Erlosch der letzte Widerschein,

Auf dich in deiner ganzen Blöße
Des Richters Flammenauge schaut
Und dir vor seiner heilgen Größe
In unnennbarem Jammer graut,
Und wenn er fragt, was du erworben,
Du ihm nur zeigen kannst dein Nichts,
Die Seele, die du ihm verdorben,
Den Spiegel seines ewgen Lichts —

Wie willst du dann vor ihm bestehen,
Deß Huld du schändlich hast verpraßt?
O höre seiner Stimme flehen,
So lange du noch Odem hast!
Eil dich, umgürte deine Lenden
Zum Werk, so lange es noch Zeit,
Und seinen Segen wird er senden
Zum Lobe seiner Herrlichkeit.

## 155.

So wie ich einsam bin,
Bin ich mit Gott allein,
Das ist ein süßer Trost
Mit ihm allein zu sein.

Da sprach ich ohne Scheu
Zum Vater als ein Sohn,
Nicht als ein Wurm und Knecht
Hinauf zu seinem Thron.

O welche gute Stund,
Da Gott zu einem spricht,
Und unser eigen Herz
Zur Antwort zögert nicht!

Im Garten geht der Herr,
Ich gehe fröhlich mit,
Und merk auf jedes Wort
Und merk auf jeden Tritt.

Er selber bricht die Frucht
Mir der Erkenntniß ab,
Da ist sie Lebensfrucht
Und führet nicht ins Grab.

Da geht das Auge auf,
Da wird es licht und hell,
Da schaut man tief im Fels
Der reichen Adern Quell,

Schöpft aus dem tiefsten Born,
Der unerschöpflich quillt,
Der kranken Brüder Durst
Und heißes Sehnen stillt.

Wenn solchen Honigseim
Die Einsamkeit bringt ein,
Sollt ich nicht herzlich gern
Mit Gott alleine sein!

## 134.

Herr, von dir zu dir geboren
Und zur Seligkeit erkoren,
Könnt ich Andres suchen gehn?
Du der Weg und du die Wahrheit,
Du das Leben und die Klarheit
Läßt allein mich Frieden sehn.

In den Abgrund deiner Güte
Senk ich betend mein Gemüthe,
Wie bist du für uns gesinnt!

O du Herr von unsern Tagen,
Kann es denn auch würdig sagen
Ein geringes Menschenkind?

Meiner Armuth Nichts und Blöße,
Deines Reichthums Füll und Größe
Alles machtest du mir kund,
Deine Ruhe und mein Treiben,
Mein Vergehen und dein Bleiben,
Welch ein wunderbarer Bund!

Wie ein Blitz dahingeschwunden
Sind die Augenblick und Stunden
Dieser kurzen Pilgerzeit,
Mach mich weise, laß mich eilen,
Ewig einst mit dir zu theilen
Deines Himmels Herrlichkeit!

Alles Andre will ich lassen,
Eines nur zu Herzen fassen,
Wie es dir, o Gott, gefällt,
Und so geh ich rings umschlossen
Von den Feinden, unverdrossen
Als ein Freier durch die Welt.

Wann du rufest, Herr, hier bin ich,
Wie du willst, so folg und dien ich

Deinem Blick und deinem Wort,
Meine Wünsche sind nur Träume,
Meine Schätze eitel Schäume,
Du nur bist der rechte Hort.

Soll ich wirken, soll ich schaffen,
Meine Kraft zusammenraffen,
Giebt es Nöthen und Gefahr?
Wie du es für mich erlesen,
Köstlich ists doch nur gewesen,
Wenn es Müh und Arbeit war.

Soll ich reden, soll ich zeugen,
Oder beugen mich und schweigen,
Stille harrend, leidend ruhn? —
Eines ists in deinen Augen,
Wenn es deinem Rath will taugen,
Ist auch Ruhn ein himmlisch Thun.

Rufst du aber mich zum Streite
In der Nähe oder Weite,
Komm ich ohne Feldgeschrei,
Still will ich auch kämpfen, siegen,
Wenn des Todes Pfeile fliegen,
Denn ich weiß du stehst mir bei.

Soll ich darben, soll ich missen,
Wird das Höchste mir entrissen
Deiner Liebe milder Schein,
In dem dunkelsten Umnachten
Läßt du mich doch nicht verschmachten,
Bist und bleibst noch immer mein.

Welches Meer von Licht und Gnade
Strömt um unsres Seins Gestade
Jetzt schon leuchtend rings umher,
Und doch liegt auf unsern Seelen,
Die in Schuld und Schwachheit fehlen,
Tod und Schlaf und Sünde schwer,

Und noch sinds nur Einzelblicke
Von dem göttlichen Geschicke,
Strahlen nur vom vollen Schein. —
Welche Klarheit, welche Wonne,
Wenn du selber wirst die Sonne
Unsres ganzen Lebens sein!

## 155.

Als Boten einer bessern Zeit
Send ich dies blühnde Veilchen dir,
Noch liegt das Leben weit und breit

Entlaubt und baar von aller Zier,
Da ist ein solches Kind willkommen,
Das in den Lenz schon aufgenommen.

Wenn auch noch kalte Stürme wehn,
Es wagts in fröhlichem Vertraun
Frisch von der Erde aufzustehn,
Sein Sommerhaus sich aufzubaun
Und in dem Zelt dem frühlingshellen
Die blauen Blüthen aufzustellen.

In sich und seinem Gott vergnügt
Erfreut es jeder Sonnenstrahl,
Der durch die düstern Wolken fliegt,
Und denkt an keine Noth und Qual
Und nimmt sogar des Schnees Flocken
Als Thau mit dankbarem Frohlocken.

Was Gott an solchen Blümlein thut,
Geschieht noch mehr am Menschengeist,
Wenn er in seinem Schöpfer ruht,
Als Gnade nimmt, was auf ihn fleußt,
Wenn seine Kraft in Ihm sich gründet,
An seiner Sonne sich entzündet.

Ein süßer Duft, ein sanftes Licht
Schmückt eine solche Gottesblum,

Gepflanzt von ihm, verwelkt sie nicht
Und bleibt sein ewig Eigenthum,
Und lehret alle, die da schauen,
In Demuth glauben und vertrauen.

## 136.

Ach nur ein Einzig, Einzigmal
Willst du ihr Antlitz sehn!
O glaube mir mit Tausendmal
Wär dir nicht gnug geschehn!

Wann zählt das Herz? Wann hats genug
In seinem heißen Drang,
Und ging es auch nach seinem Fug
Jahrhunderte entlang?

Ein letzter Tag, ein letzter Blick,
Er machte doch ein End,
Indeß das Herz beim Vollgeschick
In alter Sehnsucht brennt,

Und du am liebsten wieder gar
Zum Anfang griffst zurück,
Wie es am ersten Morgen war
Von deinem süßen Glück.

Nur eine Ewigkeit genügt
Der Liebe tiefstem Drang,
Wer bis zu diesem Grund gepflügt,
Dem macht der Tod nicht bang.

Der letzte Blick, das letzte Glück
Ist irdisch nur gemeint,
Es kommt verklärt dir nun zurück,
Was dir begraben scheint.

Ein ewig, ewig Wiedersehn!
Wer faßt die Seligkeit?
O Herz, wie wird dir dann geschehn
Nach all dem Trennungsleid!

Kein Auge sahs, kein Ohr vernahms,
Was Gott bereitet hat
Am Ende alles unsres Grams
In seiner ewgen Stadt.

## 137.

Du hast gelebt! Wohl mir du hast gelebt!
Es war kein Traum, wie in der Jugend Tagen
Er ahnungsvoll die Seele wohl umschwebt
Zu süßem Hoffen sie empor zu tragen.

Du haſt gelebt, und wie haſt du gelebt!
Heil! daß man ſolch Gedächtniß nicht begräbt!

Du haſt gelebt, Du lebeſt auch noch heut
Bei deinem Gott, bei meinem Gott in Frieden,
Er hats geſagt. Es iſt, wie er gebeut.
So bleiben wir im Tode ungeſchieden —
Was aus dem Schooß der Ewigkeit entſprang
Es lebet fort, die Ewigkeit entlang.

Du lebſt, Gottlob, auch mir gilt dieſes Wort!
Ich darf dein Leben wieder mit dir leben,
Kein ſtürmiſches Verlangen reißt mich fort,
Zur rechten Stunde wird der Herr es geben,
Wie wenn wir nie getrennt, ſind wir vereint
Und fragen uns, warum wir einſt geweint.

## 138.

Alle Schönheit, aller Geiſt,
Was nicht hin nach Oben weiſt
Iſt ein buntes irres Licht,
Doch ein Bild der Wahrheit nicht.
Prüf die Geiſter, prüf mein Kind,
Wie im Innern ſie geſinnt!

Wer die Erde nur verschönt
Und im Herzen unversöhnt
In des Lebens tiefstem Grund
Sieht nur einen ewgen Schlund,
Nicht den Schöpfer dieser Welt,
Der sein Reich in Ehren hält,
Und den Geistern ihre Bahn
Heilig weiset himmelan,
Hör ihn nicht und glaub ihm nicht,
Nicht im Leben und Gedicht!

## 139.

Kennst du das Album drin sich alle Dinge
Der weiten Welt in bunten Farben malen,
In dessen zaubervollem, ewgen Ringe
Der Erde und des Himmels Lichter strahlen,
In das der Zeiten flüchtiges Bewegen
Sich zeichnet ein mit seinem Fluch und Segen,
Es ist das Herz mit seines Geistes Fluthen,
Das alle Dinge zaubrisch wiederspiegelt,
Und in der Freude, in der Leiden Gluthen
Den Bund des Menschen mit dem All besiegelt,
Geheimnißvoll, und klar doch wie die Sonne,
Des Lebens Leid und seine höchste Wonne.

Doch herrlicher als alle Pracht der Sterne
Und als der Sonne Auf und Niedergehen,
Der Zauberglanz der Nähe und der Ferne
Ist, wenn die Geister in einander sehen,
Und Menschen sich in Lieb und Treue fassen
Und sich in Zeit und Ewigkeit nicht lassen,
Die klare Fluth umgiebt den Himmel wieder
In seiner tiefen und krystallnen Bläue,
Die Sterne steigen leuchtend nun hernieder
Ins reine Element der ewgen Treue.
Wo Ruh und Reinheit fehlet und der Frieden,
Da ist der Glanz des Himmels auch geschieden.
Ja trügen wir stets solche Ruh und Güte
Und solchen tiefen Frieden in dem Herzen,
Das ganze Leben würd zu einer Blüthe
Mit der so Erd als Himmel freundlich scherzen,
Und Gottes Liebe stünd auf allen Blättern
Auf lichtem Grund in himmelfarbnen Lettern.

## 140.

Nur auf der Lieb, die es vermag
Den Liebsten weh zu thun,
Wenn andere Hilf nicht frommen mag,
Kann Gottes Segen ruhn.

Die Wahrheit nur, nur sie allein
Im Dienst des höchsten Herrn
Kann uns erretten und befrein
Von aller Selbstsucht fern.

Sie ist des Lebens tiefster Sinn,
Des Lebens Kern und Licht
Der Mühen seligster Gewinn,
Das herrlichste Gedicht.

## 141.

Es ist so schwer an Liebe glauben,
Wenn uns die Liebe wehe thut
Und doch laß es dir niemals rauben,
Ich steh in ihrer treuen Hut!

Wer möchte denn auch nicht auf Erden
So gerne gute Stunden sehn?
Wir sollen gut auf Erden werden,
Das will das Herz so schwer verstehn.

In diesem Suchen, diesem Ringen
Erschließt sich alles unser Thun,
All unser Leiden und Gelingen,
All unser Jagen, unser Ruhn.

Doch ist nur Eine Ruh vorhanden,
In der man ewig stille liegt,
Nur Eine Freiheit von den Banden,
Nur Eine Kraft, in der man siegt.

Das ist der selge Gottesfrieden
Der Kampf und Sieg in Gott dem Herrn,
Der sei dir immer mehr beschieden,
Dann ist auch irdsches Glück nicht fern.

Und in der schwersten Leidensstunde
Fehlt es dir an Erquickung nicht,
An Balsam für die tiefste Wunde,
In trübster Nacht an Himmelslicht.

Halt still! Halt aus! Sei fromm und heiter,
Rühr jede Kraft in gutem Muth
Und du wirst schaun, was Gott dann weiter
An deinem Leben Großes thut!

## 142.

Kannst du Menschenwort vertrauen,
Trau noch mehr auf Gottes Wort!
Wandeln wir noch nicht im Schauen,
Hoffe desto muthger fort!

O Jerusalem du schöne!
Singt mit Recht die fromme Schaar,
Bis wir hören dort die Töne,
Schwindet wohl noch Tag und Jahr.

Glaub und strebe freudig weiter
Wie es Gottes Kind gebührt!
Viele Sproßen hat die Leiter
Die hinauf zum Himmel führt.

Und auch jeder lob und danke,
Dem der bisher dich erhob!
Jedes Hemmiß, jede Schranke
Nimmt hinweg ein solches Lob.

Der das Wollen und das Ringen
In der Seele Tiefen schafft,
Ist es auch der zum Vollbringen
Dir verleiht die rechte Kraft.

Furcht und Ungeduld gezügelt!
Und die Arbeit wird zum Spiel,
Von der Liebe Macht beflügelt
Dringst du zu dem selgen Ziel.

## 143.

Alle Würde,
Alle Bürde
Leg ich Herr, zu Füßen dir,
Dich verstehen
Dich erhöhen
Sei allein mir Ruhm und Zier!

Laß mich wehren
Ab die Ehren!
Schon zu tief bin ich gebeugt,
All mein Ringen
Und Gelingen
Nur von Gnad um Gnade zeugt.

Jeder Funken
Der gesunken
Aus der Sonne deines Lichts,
Hat bewähret
Und verkläret
Deine Fülle und mein Nichts.

Was ich dachte,
Was ich machte,
Wars vor dir auch gut und recht?

Wie ich wollte
Was ich ſollte
Blieb ich ein unnützer Knecht.

Doch wie fröhlich,
Ja wie ſelig
Iſt's in deiner Arbeit ſtehn!
Konnte Größres
Konnte Beßres
Meiner Seele denn geſchehn?

Hingegeben
Blut und Leben
Deines Himmels Majeſtät
Voll Erbarmen
Für uns Armen
Haſt du, eh wir drum gefleht.

Herr der Welten,
Wie vergelten
Kann ich alle Liebe dir?
An den Brüdern
Nur erwiedern
Kann und darf ichs für und für.

Laß mich tragen
Voll Entsagen
Laß mich theilen was sie quält
Und erstatten
Selbst den Matten,
Was an ihrer Trübsal fehlt!

Immer treuer
Immer freier
Lasse deinen Diener sein
Ohn' Ermüden
Und im Frieden
Gehn dereinst zum Himmel ein!

## 144.

O welch ein edel fruchtbar Gut
Ist daß wir sterben können,
Wie schafft uns das so hohen Muth,
Wer mag uns den mißgönnen!
Wer hats gefaßt und wer gehört
Was es mit uns will werden,
Wenn einst der Geist zum Geiste kehrt
Die Erde zu der Erden?

Wie ſpringt der Quell ſo hoch hinauf,
Der hier im Grund verſchwunden,
Wie hat er doch in raſchem Lauf
Den alten Strahl gefunden,
Die Rebe die verdorret ſchien
Von ihrem Stamm geſchnitten,
Wie ſteht ſie wieder friſch und grün
In Paradieſes Mitten!

Der Sünde Leib iſt abgethan
Mit allen ſeinen Schulden,
Wie geht ſich's auf dem neuen Plan
So frei in Gottes Hulden!
Der Glaube regt voll Himmelskraft
Die jungen Adlerſchwingen,
Die Liebe jauchzt und ſinnt und ſchafft
Und Alles muß gelingen.

Was hier verwirrt, verborgen lag
Vor den gehaltnen Blicken,
Wie will ſich vor dem ew'gen Tag
Eins zu dem Andern ſchicken!
Das Licht das hier zerſtreuet war
In tauſend kleinen Flammen,
Wie faßt es ſich ſo groß und klar
In Einer Sonn' zuſammen!

Wie ist vor Gottes Angesicht
Doch Alles neu geworden!
Wir sinds und sinds doch wieder nicht,
So geht es aller Orten,
Wir dachten in dem alten Stand
Recht brünstiglich zu beten,
Wie sehn wir erst im Vaterland
So herrlich uns vertreten!

O wonnigliches hohes Gut,
Daß wir solch Ziel gewinnen,
Wenn unser Sinn und Fleisch und Blut
In Schmerzen fährt von hinnen,
Wenn durch des Heilands Schöpfermacht
Des Lebens Fesseln fallen
Und auch für uns es heißt: vollbracht,
Und wir nach Oben wallen!

Darum getrost, wenn früh und spat
Des Todes Pfeile fliegen
Und uns nach Gottes heilgem Rath
Verwunden nur zum Siegen,
Der Herzog unsrer Seligkeit
Soll er alleine sterben?
Nein auf zum Kampf um ihn gereiht
Den Himmel zu erwerben!

## 145.

Was sich in Gott gefunden
Das bleibt sich immer nah,
In Lieb und Treu verbunden
Sei hier es oder da.

Was schreckt uns drum die Ferne?
Hemmt sie der Herzen Lauf?
Es gehn dieselben Sterne
Den Nah'n und Fernen auf.

Viel Wohnungen hienieden,
Viel Wohnungen auch dort
Und dennoch ungeschieden
So lieben wir uns fort.

Und einst ein Wiedersehen
Ein Sehn von Angesicht
Wenn Gott zu unserm Flehen
Sein gnädig Amen spricht.

## 146.

Mein Auge hat dich leiblich nie erblickt,
Du gingst dahin, wie du uns warst geschickt

Du meiner Kinder heiß geliebtes Kind,
Wie eine Blume schon vom Morgenwind
Gepflückt, bewegt vom ersten Morgenthau
Ein flüchtger Schimmer auf des Lebens Au.
Sah ich dich nicht auf dieser Erdenflur,
Ich kenn die Stätte, folge seiner Spur
Vom Himmel her, zum Himmel auch hinauf
Weist alles Lebens, aller Liebe Lauf.
Ob eng, ob weit, es bleibt der gleiche Ring,
Der eine Kraft der Ewigkeit empfing,
Ein Quell, der sich aus Gottes Herz ergießt
In seinen Urquell still zurücke fließt.
Beschlossen hast du deinen Lebenspfad
Eh noch dein Fuß die Erde recht betrat.
Doch hast du in das Mutterang geschaut,
Was hat sein Blick nicht alles dir vertraut,
Du theures Kind ich lieb' dich ungesehn
Wir folgen dir zu deinen selgen Höhn.

## 147.

O meines Lebens wonnevollster Tag,
Da weit vor mir die Welt verbreitet lag,
Die Erde däuchte eine Himmelsbraut
Und ich vernahm der Seligkeiten Laut

Ein Ja, nicht nur für diese kurze Zeit
Ein Jawort für die ganze Ewigkeit.
Kurz war das Glück, für immer währt das Heil,
Und was von Segen wurde mir zu Theil,
Es war und bleibet unaussprechlich groß,
Kein Dank reicht hin an solch ein selig Loos.
Verlornes suchen und was war verirrt
Zurück zu bringen als ein guter Hirt,
Verwundete verbinden, Schwachen treu
Zur Seite stehn, wie halfst du mir dabei,
Du theures Herz und hilfst mir immer noch!
So trag ich freudig mein und Andrer Joch
Vereint mit dir, in unsres Gottes Kraft,
Der alles Heil alleine wirkt und schafft.

## 148.

Wo ist die Mutter, die euch sonst bescheert?
Wo ist das Herz das alles uns verklärt?
Wo ist das Auge voller Geist und Licht?
Wo ist das liebe treue Angesicht?
Ich seh' es nicht, und fühl' doch wunderbar,
Es ist noch immer, wie es ehmals war,
Die Liebe waltet fort und fort im Haus,
Die Engel Gottes gehen ein und aus

Und eine Himmelsleiter reicht herab
Nicht blos zur Erde, nein hinein in's Grab,
In das zur Ruh' nach treuem Werk ein Christ
Im Frieden Gottes eingegangen ist.
O selge, dreimal benedeite Nacht,
Die uns solch Heil von Oben hat gebracht,
Daß uns in jedem Dunkel, jedem Leid
Weit offen steht das Thor der Herrlichkeit,
Wenn wir mit Hirteneinfalt aufwärts sehn
Und wie ein Kind an Vatershänden gehn.
Wenn uns allhier so lieblich schon geschieht.
In Schnee und Eis die Wunderblume blüht,
Was werden wir wohl auf des Himmels Aun
Zusammen einst für Herrlichkeiten schaun?

## 149.

Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden,
Hört ihr das jubelnde Rufen ihr meine Gefährten?
Hört ihr den Klang
Der durch die Lüfte sich schwang?
Saget was will es noch werden?

O welch ein Jauchzen und Glanz durch der Mitter-
nacht Schweigen!

Will denn der Himmel hernieder zur Erde sich neigen?
Nahe und fern
Leuchtender Stern an Stern
Himmlische herrlich sich zeigen.

Den die Propheten in ahnendem Geist nur erkannten,
Den die Gebete der Väter den rettenden nannten,
Ist das der Tag
Der in den Herzen uns lag,
Daß sie vor Sehnsucht entbrannten?

Fürchtet euch nicht, euch ist heute der Heiland geboren,
Himmlisch erquickende Botschaft der Sterblichen Ohren,
In wie viel Noth,
Jammer und Schrecken und Tod
Waren wir Aermsten verloren.

Laßt uns ihr Brüder dem himmlischen Rufe vertrauen,
Kommet und eilet hinweg von den nächtlichen Auen,
Ja es ist wahr,
Den uns die Jungfrau gebar,
Dürfen wir Glücklichen schauen.

Was noch kein Auge geseh'n, noch kein Ohr hat vernommen,
Was in den kühnsten Gedanken ist niemals gekommen,
Es ist geschehn,
Hoch von den himmlischen Höhn
Hat es den Ursprung genommen.

Der alle Dinge mit kräftigem Worte erzeuget,
Hat sich erbarmend herab zu den Sündern gebeuget,
Er ward uns gleich,
Daß sich sein göttliches Reich
Ueber den Erdkreis verzweiget.

Jubelt entgegen dem Ruf aus den himmlischen Hallen,
Preiset ihr Alten mit Liedern, ihr Jungen mit Lallen,
Länder und Meer
Jauchzt mit den Völkern umher:
Gott will auf Erden nun wallen.

## 150.

Es muß in Gottes Namen
Erfaßt, erglaubet sein,

So nimm dich Herz zusammen
In aller deiner Pein.
Was du auch hast begangen,
Es muß vor das Gericht,
Tritt kühn auf Ottern, Schlangen,
Und wank' und zaudre nicht!

Nur ein Gericht der Gnaden
Erwartet dich vom Herrn,
Wie tief, geheim dein Schaden,
Enthüll ihn redlich, gern!
Er heilet alle Wunden,
Sein Rath ist wunderbar,
Und macht, was er gefunden,
Dir offenbar und klar.

Vom Haupt bis zu den Gliedern
Sind wir ja alle krank,
Was können wir erwiedern,
Als Dank und wieder Dank,
Wenn das zerrißne Leben,
Wenn das zermalmte Rohr
Sich in der Gnade Beben
Hebt wieder ganz empor.

Gleichwie nach Ungewittern
Die Flur verjüngt ersteht

Und unter frohem Zittern
Der Sonn entgegen geht,
Und unter seinem Segen
Sich reget Laub und Ast
Und frisch und allerwegen
Ihn in die Adern faßt.

Was willst du Seele weiter?
Ist es nicht Heil genug,
Wenn auf der Himmelsleiter
Dich's Sproß' für Sprosse trug?
In allem Streit, Getriebe
Nur immer himmelwärts,
So schließt die ewge Liebe
Dich endlich an ihr Herz.

## 151.

O wohl uns, daß nicht einer ist,
Für den der Heiland Jesus Christ
Nicht auch geboren wäre,
Wir sind ein einz'ger großer Stamm,
Für den das heilge Opferlamm
Trug allen Fluch und Schwere.

Nicht der, nicht jener ist's allein,
Dem dieser selge Himmelsschein

Ist gnädig aufgegangen.
Er ist der Heiland aller Welt,
Der als ein starker Liebesheld
Hielt alle Welt umfangen

Ihm nach, Ihm nach, wo wir auch stehn,
Ihm nach, Ihm nach, wohin wir geh'n
Auf tausendfachen Wegen,
Dem Herzog uns'rer Seligkeit
Zu Lieb und Tod allzeit bereit
Der Herrlichkeit entgegen!

## 152.

Seht ihr den guten Hirten nah'n
Er trägt das Lamm, das sich verloren,
Er freut sich mehr, man siehts ihm an,
Als wären hundert ihm geboren,
Er suchte rastlos bis ers fand,
Und stieg bis in den Abgrund nieder,
Wo es verlassen zitternd stand
Und bringts zu seiner Heerde wieder.

Der gute Hirte, Tag und Nacht
Sieht man ihn mit der Heerde gehn,

Er führet sie zu Berg und Thal,
Wo die gesündsten Kräuter stehn
Und wo der Quell am klarsten springt
Aus unerforschlich tiefen Gründen,
Da werdet ihr ihn immerdar
Mit reiner Fülle tränkend finden.

Und wenn ein Sturm herniederfährt
Und weit zerstreuet seine Heerde,
Er schaffet, daß sie unversehrt
Aufs Neu um ihn versammelt werde.
Denn sie sind sein, zusammen auch
Gehören ewiglich die Seinen,
Ein froher sonnenheller Tag
Wird sie auf immer dann vereinen.

Und wenn sich arge Feinde nahn,
Die Heerde scheu sich drängt in Schrecken,
Wie herrlich sieht man ihn im Streit
Mit seinem Leib die Seinen decken,
Und wenn sie nichts mehr retten kann,
Als nur sein eignes hohes Leben,
Er zaudert nicht in seiner Treu
Es für ihr Heil dahin zu geben.

Liebt ihr den guten Hirten nicht?
Man muß ihn ja von Herzen lieben,

Wer könnte auch mit hartem Sinn
Die Liebe selbst in ihm betrüben!
Kennt ihr den guten Hirten nicht?
Ihr selber seid ja seine Heerde,
Vom hohen Himmel kam er her,
Damit er euer Hirte werde.

## 153.

Es ist genug für einen Tag
Zu beten und zu sorgen,
Was uns auch heute treffen mag,
Von selber kommt das Morgen.

Wir bitten um das täglich Brod
Und nicht um Brod für Jahre,
So hats gewiß auch keine Noth
Von jetzt bis zu der Bahre.

Es ist genug daß jedem Tag
Die Last ist zugemessen,
Der heute sorgt wird ohne Frag
Dich morgen nicht vergessen.

Er reicht dir Erd und Himmelsbrod,
Trost, Kraft und Licht und Nahrung

Vom Morgen bis zum Abendroth
Zu Leib und Seelbewahrung.

Drum nicht zu weit hinaus geblickt,
Zum Morgen von dem Heute,
Wer sich ins Heute recht geschickt,
Hält morgen gute Beute

So reiht sich eine Perlenschnur
Von einem Tag zum andern,
Und auf der lichten Gottesspur
Wird es ein fröhlich Wandern,

Dem Jammer wird ein End gemacht,
Der Blick und Gang gehoben,
Und aus dem Seufzen still und sacht
Ein Danken und ein Loben.

## 154.

Umsonst hast du's empfangen,
Was mühst du dich so sehr
Mit Sehnen und Verlangen,
Mit Seufzen und Beschwer?

Die Hochzeit ist bereitet,
Der Bräut'gam ruft herein,

Ja selbst von ihm gekleidet
Sollst du aufs Neue sein.

So tritt denn auch mit Freuden
Und frohem Muth hinzu
Und lege frisch bei Seiten
Was störte deine Ruh!

Er heißet dich willkommen
Als seinen lieben Gast
Und hat dir abgenommen
Selbst deines Kreuzes Last.

Umsonst hast du's empfangen,
So gieb auch du umsonst,
Schlicht, hold ohn' alles Prangen,
Weil du auf Erden wohnst.

Du nimmst es nicht von Deinem,
Wie auch dein Herze brennt,
Du nimmst es nur von Seinem
Und das nimmt nie ein End.

## 155.

Wer nicht durch's tiefste Weh geduldig ist gegangen,
Hat auch das höchste Heil zum Lohne nicht empfangen,

Doch ist kein tiefer Leid in dieser Welt zu finden,
Als wenn ums bange Herz sich böse Zweifel winden
Und man vom höchsten Gut kann keine Spur entdecken
Und Gottes Licht erlischt in Finsterniß und Schrecken,
Daß selbst sein gnädig Wort vermag nur zu verdammen
Und was von Licht erscheint, glüht wie Gerichtesflammen
Und ewig, ewig tönt's bist du verdammt, verloren,
Und nur zu Qual und Reu für immerdar geboren! —
Wer kann solch Jammerbild ohn' eignen Jammer sehen?
Wer hebt nicht Hand und Herz, für es um Trost zu flehen? —
Doch in der tiefsten Nacht und in der tiefsten Stille
Da offenbaret sich des höchsten Gottes Wille.
Indem das Herz beglückt sich selber mehr geliebt,
Indeß es wie es wähnt nur Gottesfurcht geübt,
Und nun im eignen Tod erwacht zum neuen Leben
Und fühlt den heilgen Geist herab vom Himmel schweben,
Den Tröster ohne Maaß, den Tröster ohne Gleichen,
An dessen Wunderkraft nicht Menschenworte reichen.

Je mehr's sein eigen wird, sein lautres Heiligthum,
Je mehr gedeiht es selbst zu Gottes Ehr und Ruhm.
Und jede Freundesbrust fühlt sich mit ihm gehoben
Und schickt ihr Dankgebet vereint mit ihm nach oben.

## 156.

O gieb mir Herr, die ächte Liebe,
Die immer reich und labend fließet,
Ob man ihr achtlos ferne bliebe,
Ob man sie dankbar froh genießet,
Wie deine Sonne allen leuchtet,
Gerechten, wie den Ungerechten,
Wie deiner Gnade Thau befeuchtet
Den guten Boden wie den schlechten.

Die Liebe, die nichts Höh'res kennet,
Als immer neu zu lieben dürfen,
Die fort in deiner Flamme brennet,
Wenn sie auch keinen Dank darf schlürfen,
Die Alles hofft und Alles träget
Und nimmermehr das Ihre sucht,
Wie sich das eigne Herz noch reget,
Ob man ihr trotzet oder flucht,

Die nimmer ruht und nimmer raſtet,
Bis ſie in dir ſich neu gefunden
Und willig trägt, was ſie belaſtet,
Und achtet keinen Schmerz und Wunden!
Was will ich weiter hier auf Erden,
Kommſt du mein Gott mir ſo entgegen?
Wie es mit mir will weiter werden
O gieb mir dieſen einen Segen!

O ſegne mich und all die Meinen,
Die deine Liebe mir gegeben,
O laß uns alle uns vereinen
In deiner Wahrheit Dienſt und Leben,
Wie bald, wie bald ſind ſie verfloſſen
Die Stunden, die uns hier verliehn!
Mach uns zu deines Reichs Genoſſen,
Laß uns in deinen Himmel ziehn!

157.

Eines wünſch ich dir und Allen
Gottes heil'gen Freudengeiſt,
Der zu ſeinem Wohlgefallen
Stets die rechte Bahn dir weist,
Der nach allen Wogen, Schwanken
Macht dein Herz in Gnaden feſt,

Unter Loben, unter Danken
Abba, Vater! rufen läßt.

Alles Suchen, alles Fragen,
Das die Menschenbrust bewegt,
Hat ja über alles Sagen
Sonnenklar der ausgelegt,
Dessen göttliche Erscheinung
Selbst der Räthsel Lösung ist
Ueber aller Menschen Meinung
Unser Heiland Jesus Christ.

Hast du seinen heilgen Frieden,
O wie blickst du frei umher!
Was dir weiter sei beschieden,
Fragst du ängstlich nimmermehr,
Lieben, Forschen, Wirken werden
Dann zu einem schönen Ring,
Und du wandelst hier auf Erden,
Als wenn es in Himmel ging.

## 158.

Das Leben, sagen sie, sei nur ein Traum,
Bei vielen ist's zum Träumen nie gekommen,

Ein tiefer Schlaf auf Erde oder Flaum
Hat ihren Sinn für immer hingenommen,
Es hat das Licht von je nur aus der Nacht
Allmälig siegend sich hervorgerungen,
Wer nie geträumt, der hat auch nicht gewacht,
Der volle Tag kommt nur aus Dämmerungen.

Und wie das Kind in süßem Schlafe liegt,
Von Mutterliebe hold und treu umfangen,
In Ahnungsträumen selig eingewiegt,
Ein himmlisch Lächeln auf den rothen Wangen
Und froh erwacht, sich an die Mutter schmiegt,
An ihrem Blick zuerst sich selbst begegnet,
So bleibts die Liebe, die uns unversiegt
Zu immer höh'rem Sein und Wachen segnet.

Und immer heller strahlt der volle Tag,
Je mehr wir ihr gehorchen und vertrauen,
Und was auch Zeit und Stunde bringen mag,
An ihrem Reich in unsrem Kreise bauen,
Bis zu der Nacht, da Niemand wirken kann,
Im tiefsten Schlaf das Leben wird verborgen.
Drum fortgewirkt! und uns ist wohlgethan,
Der tiefsten Nacht folgt auch der schönste Morgen.

## 159.

Sie kommen wieder, jauchzend wieder,
Die von dem Herrn erlöset sind,
Gen Zion jubeln ihre Lieder,
Der letzte Schatten Nacht zerrinnt.

Er selbst der Herr ist ihr Geleite,
Vorüber ist der Trennung Pein,
Und eine ew'ge Gottesfreude
Wird über ihrem Haupte sein.

Und Freud und Wonne sie ergreifen,
Schmerz, Seufzen, Klagen sie entfliehn,
Entzückt die selgen Blicke schweifen
Auf all' die Herrlichkeiten hin.

Was sie geliebt, sie halten's wieder
Und lieben, wie ihr Gott sie liebt,
Und schaun verklärt zum Thal hernieder,
In dem er sie so treu geübt,

Geübt im Glauben, Lieben, Hoffen
In guter und in böser Zeit
Und Herz und Himmel stehen offen
Den Kindern seiner Seligkeit.

## 160.

Eines weiß ich und dies Eine
Bleibt mir allezeit gewiß,
Bringt das Schlimmste noch in's Reine,
Heilt und ebnet jeden Riß,
Deine Lieb und deine Treue
Wie und wo es gut und noth:
Immerdar giebst du aufs Neue
Mir mein Theil von täglich Brod.

Sei es viel und sei es wenig,
Sei es gar zum Ueberfluß,
Was du mir giebst Herr und König
Dient zur Stärkung und Genuß,
Und von Herzen und mit Freuden
Will ich froh und dankbar sein
Und mich gerne ja bescheiden,
Könnt' mein Theil auch größer sein.

Hab ich doch kein Recht zu heischen,
Bäumt sich auch die Creatur,
Will sich sträuben, grollen, kreischen
Und verlassen deine Spur,
Stille will ich mich doch fassen,
Stille hören, was du willst,

Kämpfen, dulden, thun und lassen,
Bis du selbst mein Sehnen stillst.

Und was du mir hast verkündet
In der allerbesten Stund
Und mit deinem Licht ergründet
In des Herzens tiefstem Grund,
Sei mein Stern und sei mein Leiter,
Wenn mich Finsterniß bedrängt
Und der todesmüde Streiter
Keine Botschaft rings empfängt.

Bin ich schwach, in deiner Stärke
Schaff ich was ich kann und mag,
Wirk' an deinem großen Werke
Viel und wenig jeden Tag,
Kann es doch nichts Größres geben,
Als die Gottgelassenheit,
Und so trägt mich durch das Leben
Siegreich die Barmherzigkeit.

## 161.

Was will das arme Menschenherz?
Was sucht es ohne Rast und Ruh?

Es jauchzet auf, strebt himmelwärts
Und sinkt der Erde wieder zu,
Es lechzt und trinkt aus vollen Krügen
Und findet nirgends doch Genügen.

Die weite Welt mit ihrer Pracht
Ist ihm zu eng und farbenlos,
Zu sternenlos die schönste Nacht
Und auch das Größte noch nicht groß,
Und glaubt es was es sucht gefunden,
Schnell ist der holde Traum verschwunden.

Und wären alle Schätze sein,
Es fühlt sich dennoch ganz verarmt,
Und bei den Liebsten selbst allein,
Ach daß sich keines sein erbarmt!
Es will und muß noch weiter wollen,
Da hilft kein Sträuben und kein Grollen.

Es hält der Tod sein reiches Mahl,
Und ladet alle Welt zu Gast
Und schneller als des Blitzes Strahl,
Hat er den Blühendsten erfaßt,
Wie soll das Mahl noch weiter munden?
Wer kann bei solchem Graus gesunden? —

Und ist's um dich du banges Herz
Denn wirklich auch so schlimm bestellt
Und alles Trug und taubes Erz,
Was dir anheim von Gütern fällt?
Du sehnest dich nach Ruh und Frieden
Und mehr als dies ist dir beschieden:

Für jede Kraft ein edles Ziel,
Für den Verlust ein höh'res Gut,
Der Wahrheit Ernst für Tand und Spiel,
Ein Himmelreich statt Fleisch und Blut,
Für deine Schuld, der nichts mehr bliebe,
Des treuen Herrn und Heilands Liebe.

Hast du das Alles recht bedacht?
Und still und fein in dir bewegt?
Hat es dein Gott nicht wohl gemacht?
Hat sich der Sturm noch nicht gelegt?
Kann dich dies Alles nicht beschämen,
Dein Seufzen, Reden und dein Grämen?

## 162.

Dein Pilgrim hier, dein Himmelsbürger dort,
Du meines Ursprungs, meines Lebens Hort,

So wall ich durch die Spanne dieser Zeit
Hindurch, hinauf zur lichten Ewigkeit.
Was alles Schönes diese Erde trägt,
Das gabst du mir, was Menschenherz bewegt
In Lust und Leid, in hoher Ahnung Schwung,
In Kreuz und Noth und in Begeisterung,
Arbeit und Mühe, daß es köstlich war,
Den Rettungsstab in jeglicher Gefahr,
Der Liebe Schale bis zum Rande voll,
Daß mir die Brust voll hoher Wonne schwoll,
Ich gab und nahm in treuem Wechselspiel
Und nie des Gebens wurde mir zu viel,
Manch köstlichen und inhaltschweren Laut
Von deiner Weisheit hast du mir vertraut,
Barmherzig deckte st du die Mängel zu
Und schenktest der gequälten Seele Ruh,
Nimm deine Gnade fürder nicht von mir
Und laß mich leben, leiden, sterben dir.

## 163.

Des Himmels Segen ruh' auf deinem Haupt,
Du treustes Bild von meines Lebens Leben,
Was er in Ihr mir sichtbar hat geraubt,
Hat er in dir mir hold zurück gegeben.

Du bist's, du bist es wieder nicht, ein Traum
Ein seliger dünkt oft mir dein Erscheinen,
Es schweift der Blick zum fernsten Himmelsraum,
Ich möchte jauchzen und mir kommt das Weinen.

So ist des Menschen Herz in dieser Zeit
Getheilt in Leid, in Jubel und in Thränen
Und alles weist hin auf die Ewigkeit,
Da enden unsre Seufzer, unsre Thränen.

O wohl der Seele, die hienieden schon
So dort wie hier ist immerdar daheime,
Ein tiefer Friede ist ihr stiller Lohn
Und jede Stunde trieft von Honigseime.

Und kommt die letzte, frühe oder spat,
Sind wir nur stets des heil'gen Rufs gewärtig,
Sie kommt nach Gottes ew'gem Liebesrath
Und find uns treu und zu dem Aufbruch fertig.

Die Liebe bleibt, die Liebe geht voran
Und führt uns hier und dorten selig weiter,
So laß die Stunde der Entscheidung nahn,
Und wandle gläubig hoffend fest und heiter!

## 164.

Dein Wille Herr und nicht der meine
Soll meines Lebens Losung sein!
Nur deiner Wahrheit, nicht dem Scheine,
Dem lockendsten, folg ich allein,
Du rufst, ich hör, ich geh mit dir
Und bin geborgen dort und hier.

Ich lauf in deinen heilgen Schranken
Und breche meinen eignen Sinn,
Und gebe willig die Gedanken
Und all mein Meinen, Träumen hin,
Nur du hast Recht, ich schweige still
Und lausch' was deine Weisheit will.

Und weiß, was du willst ist das Beste,
Was es auf Erd und Himmel gibt,
Und der allein steht recht und feste,
Der dein Gebot von Herzen liebt,
Und was er ist und was er war,
Demüthig legt auf den Altar.

Drum fort mit allen Eitelkeiten,
Mit allem Prunk, mit allem Tand!
Noch wandeln wir in Prüfungszeiten,
Noch tragen wir das Staubgewand,

Und nicht das herrlichſte Geſicht
Zeigt was dein Wort für Einſt verſpricht.

Im Glauben nur und nicht im Schauen
Steht unſer Heil zu dieſer Friſt,
In kindlich folgſamem Vertrauen
Auf das was uns verkündet iſt,
In ſanftem Leiden, freudgem Thun,
In reger Arbeit, ſtillem Ruhn.

Wohl giebt es einen ſelgen Frieden,
Der ſchlichten Einfalt hohen Lohn,
Wohl iſt ein Oſtern uns beſchieden,
Ein Lebensblick von Gottes Thron.
O halt ihn feſt und nichts entreißt
Den Troſt, den ewig er verheißt.

## 165.

Dem Wort, das Gott durch heil'ge Boten ſprach,
Dem ſinne tief und immer tiefer nach!
Doch willſt du ſeinen tiefſten Sinn verſtehn,
Halt ſein Gebot, dann wird dein Auge ſehn
Und du wirſt inne, daß es ewig wahr
Und Schatz um Schatz macht ſich dir offenbar,
Es fällt ein Strahl der ſüßen Ewigkeit
Auf jeden Schritt von deiner Erdenzeit,

Du willst nichts mehr als was Gott selbst gewollt,
Sein Friede aber ist dein Lohn und Sold.

## 166.

Vergiß mein nicht, wenn ich gestorben bin!
So sprachst du oft in unsers Glückes Tagen,
Gleich wie ein Schwert drang es durch meinen Sinn
Und füllte mich mit Wehmuth über Sagen
Und treuer nützt ich jeden Augenblick
Nach solcher Todesahnung ernstem Worte,
Bis plötzlich sich vollendet dein Geschick,
Für immer schloß des ird'schen Lebens Pforte. —
Ich dich vergessen, die mein nie vergaß
Und sich für mich viel tausendmal vergessen,
Die all ihr Glück nur nach dem Meinen maß,
Die ich als höchsten ird'schen Schatz besessen! —
So lang ein Fünklein sich im Herzen regt,
Gedenk ich dein im Leben und im Sterben
Und will von keiner Zeiten Fluth bewegt
Im Sterben noch um neue Liebe werben.
Ich lebe, sprach der Herr, und ihr sollt auch
Mit mir in meinem selgen Reiche leben,
Du bist bei ihm und bis zum letzten Hauch
Wird deine Liebe tröstend mich umschweben.

## 167.

Ich bin ein Freier mit den Freien
Und eil dahin im Flug,
Wollt ihr mir eine Thräne weihen,
So ist's daran genug.
Lobt mich nur nicht, was ist zu loben
An einem Menschenkind!
Lobt den in seinem Lichte droben,
Vor dem ein Nichts wir sind!
Nur Einer nahm das Wohlgefallen
Des Vaters hin zum Lohn,
Der Einzigreine unter Allen
Der große Menschensohn.
In ihm allein ruht Gottes Auge
Mit Freuden auch auf mir,
Wie wenig auch mein Leben tauge,
Wie ihm fehl alle Zier.
Was aber Gott in seiner Güte
An mir einst hat gethan,
Das seht mit dankbarem Gemüthe
Als seine Gabe an!
Ja überschwenglich floß sein Segen
Auf all mein Sein herab,
Und ich, wie wenig Aehren legen
Kann ich ihm auf mein Grab!

Wer kann das Menschenherz ergründen
Und seine tiefe Art,
Vor welchen Fehlern, welchen Sünden
Hat er nur mich bewahrt!
Er gab mir eine feine Seele
Und rief mich früh zu sich,
Ich aber häufte Fehl auf Fehle
Und wankte, sank und wich.
Drum will und weiß ich nur von Gnade
Und von Barmherzigkeit,
Sie ist nur meine Bundeslade
Und giebt mir das Geleit.
Was ich nicht konnte hier vollbringen,
Er hats für mich vollbracht,
In seinen Himmel darf ich dringen
Aus meiner Todesnacht.
Was ich in Schwachheit hier gesungen,
Was ich geliebt, gelebt,
Es ist im Abendwind verklungen,
Wie Opferrauch verschwebt.
Schon fühl' ich es allmälig regen,
Es trägt mich still empor
Und meine Seele jauchzt entgegen
Dem Lied in höhrem Chor.

Herrosé & Ziemsen, Gräfenhainichen.

LG.
Z5141k

Author Zeller, Albert

Title Lieder des Leids.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU